

DIE VERLORENEN INSELN*

Ein Beitrag zur Erforschung der nationalen Auseinandersetzung
und Umvolkung in Mittelmähren

Von *Johanna Spunda*

ZWEITER TEIL**

Olmütz

Als der Kaiser Franz Joseph Ende September 1880 nach Olmütz kam, war er noch dem größten Teil der tschechischen Bevölkerung der Hanna „Náš cisář pán“ [unser kaiserlicher Herr], dem sie genau so zujubelten wie die Deutschen. „Die Bevölkerung der Stadt hat auch diesmal bewiesen, ... daß alle Unterschiede des Alters, des Standes, des Glaubens und der Nationalität verschwinden, wenn es gilt, die Gefühle der Liebe für das gemeinsame Vaterland zu zeigen“ (Mor 80, S. 381). Das war das Olmütz, das als „Reichs- und Grenzfestung“ ebenso wie als Sitz des Erzbischofs von Mähren und als Schulstadt eine entscheidende Bedeutung für das Land zwischen Breslau und Wien hatte.

Der nationale Charakter einer Stadt zeigt sich am klarsten in ihrem kulturellen Erscheinungsbild. Denn das geistige und musische Leben bestimmt ja weitgehend die kulturelle Abhängigkeit oder Eigenständigkeit eines Volkes und die Teilnahme des Einzelnen an diesem kulturellen Leben ist für die Feststellung seiner Volkszugehörigkeit im Sprachgrenzgebiet von entscheidender Bedeutung. Daher ist es auch zu verstehen, daß die Tsche-

* Der zweite Abschnitt der Arbeit von Johanna Spunda, deren 1. Teil im Bohemia-Jahrbuch 2 (1961) 357—413 veröffentlicht wurde, versucht anhand der örtlichen Verhältnisse zu erläutern und zu ergänzen, was im vorausgegangenen Teil bereits durch eine Behandlung der am Nationalitätenkampf beteiligten Organisationen und Institutionen dargestellt wurde. Die Stadt Olmütz steht dabei naturgemäß im Vordergrund, doch verdient auch die Entwicklung in den kleineren Orten Beachtung. Das ursprüngliche Manuskript umfaßte noch mehr Orte. Da die Abhandlung zu umfangreich für einen Jahrbuchbeitrag war, mußten einige Abschnitte gekürzt werden, was wegen des gleichartigen Ablaufes der Geschehnisse in den einzelnen Landesteilen möglich war, ohne die gesamte Darstellung zu beeinträchtigen. Die Redaktion

** Die innerhalb des Textes stehenden eingeklammerten Abkürzungen beziehen sich auf die Quellen, die am Ende dieses Aufsatzes angeführt sind. Dazu ist jeweils Jahrgang und Seitenzahl, bei Zeitungsartikeln das Datum des Blattes vermerkt.

chen vor der Jahrhundertwende, als es galt, ihr neu entdecktes Volkstum zu prägen und zu festigen, allen kulturellen Fragen gegenüber überaus aufgeschlossen waren, in ihrer Führungsschicht ebenso wie in der Masse des Volkes und zwar in einem Maße, das eine ungefährdete Volksgruppe kaum kennt.

Herz und Heimat eines Volkes inmitten einer fremdvölkischen Mehrheit ist immer, außer der Schule, ein eigenes Gebäude für gesellige, kulturelle, aber auch politische Veranstaltungen. Eine „Občanská beseda“ [Bürgerheim] wurde daher überall, wo Tschechen wohnten, als erstes gegründet. 1862, also schon kurz nach der Prager „Beseda“, entstand die in Olmütz, und zwar ging sie aus dem „Slovanský čtenářský spolek“ [Slawischer Leseverein] hervor, der von Anfang an 122 Mitglieder hatte, davon 35 aus der Umgebung (Stat Jb). 1871 kaufte er am Niederring für 50 000 Gulden ein Eckhaus, erreichte dafür die Gasthaus-Konzession und 1872 übersiedelte der Verein dorthin. Nach einem Jahr nahm er den Namen „Občanská beseda“ an. Es war das erste tschechische Gemeinschaftshaus in Mähren, die Geburtsstätte und das Heim aller nachfolgenden tschechischen Vereine, auch der tschechischen Volksschule und des Gymnasiums. Die „Záložna“ [Sparkasse], die das Geld für den Kauf und Umbau vorgestreckt hatte, fand auch darin ihr Heim (Fr 35).

Doch erwies sich die Beseda bald als zu klein und vor allem als zu wenig repräsentativ für das rasch erstarkende Tschechentum der Stadt. 1866 wurde darum ein Verein gegründet, die „Maticе národního domu“ zu dem Zweck, die Errichtung eines repräsentativen Volkshauses [Národní dům] durchzuführen (Stat Jb). Noch im gleichen Jahr kaufte der Verein drei Häuser in der Böhmengasse, mit freiem Blick zum Oberring, riß diese Häuser nieder und begann mit dem Neubau eines großen Hotels, mit Café, Restaurant, Klubzimmern, Gesellschaftsräumen und einem großen Saal für Theater und Konzerte. Alle die Phasen des Baues begleitete die deutsche Presse mit hämischen Bemerkungen über die großenwahnsinnigen Tschechen und wartete täglich auf den Ruin des Unternehmens. Doch im Sommer 1887 wurde das Richtfest gefeiert (MT 25. 7. 87). Schwarz-gelbe (österreichische) und weiß-rot-blaue (böhmische) Fahnen wurden dabei gehißt. Im Herbst war das Haus bezugsfertig, doch verweigerte nun die Stadt dem Hotel die Konzession, so daß die Hotelzimmer als Wohnungen adaptiert werden mußten (MT 14. 9. 87). Das Ergebnis all dieser Schikanen war ein noch festerer Zusammenschluß aller bereits bestehenden tschechischen Vereine zur „Česká beseda“ [tschechischer Verein] (MT 12. 10. 87), die nun im Rahmen ihrer Vereinstätigkeit den Betrieb des Národní dům aufnahm und zum Zentrum der tschechischen Agitation in Nordmähren ausbaute. Kurz vor Weihnachten 1887 wurde das neue Haus mit einem Konzert des Musik- und Gesangvereins Žerotín eröffnet, beim anschließenden Ball spielte die Musikkapelle des Infanterie-Regimentes Nr. 93 (MT 15. 12. 87). Das tschechische Bürgertum und die Intelligenz hatten damit für ihre poli-

tische und volkserzieherische Tätigkeit eine Zentrale gewonnen, deren Erfolg gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. In welche Richtung diese Tätigkeit wies, zeigte schon der Silvesterball, bei dem russische Lieder gesungen und dem „großen Bruder im Osten“ gehuldigt wurde (MT 5. 1. 88).

Das Café im Národní dům aber wuchs sehr bald zum Hauptquartier für die Tschechisierung Nordmährens an und wurde die Führungsstelle für politische und kulturelle Erziehung der mährischen Tschechen, für die Umformung der „Hanáci“ in „Češi“ durch die einstigen Studenten der Prager tschechischen Universität, der friedliebenden, rein wirtschaftlich denkenden, hannakischen Bauern in hussitisch kämpferische Fanatiker, ein Vorgang, der dem Olmützer deutschen Kleinbürger ganz entging, der aber für die folgende politische Entwicklung in Mittelmähren von entscheidender Bedeutung war und sich vor allem bei den Táborý [Aufmärschen] und noch mehr 1945 verhängnisvoll auswirkte.

Statt dessen führte die Stadtgemeinde als politische Behörde erster Instanz einen kleinlichen Krieg gegen Theater, wissenschaftliche Vorträge, Konzerte und andere Veranstaltungen der Tschechen, dem ein ebenso kleinlicher „Taferlkrieg“ antwortete. Noch in den achtziger Jahren fanden im städtischen Theater neben den regelmäßigen deutschen auch tschechische Theaterabende statt, vor allem Gastspiele. Matthias Leschinger berichtete in seiner Chronik, daß bei der Thronbesteigung Kaiser Franz Josephs in Olmütz die aus Wien mitgekommenen Hofschauspieler im Olmützer Theater am 5. Dezember die „Martha“ in Gegenwart des Kaisers aufführten, daß er aber auch der tschechischen Theateraufführung, am 10. Dezember, „Čech a Němec“ [Tscheche und Deutscher] vor einem übervollen Haus beiwohnte (KO 316).

Doch änderte sich dieser verträglich-vernünftige Zustand in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Als im Sommer 1883 eine tschechische Theatertruppe unter Direktor Svoboda in Olmütz gastieren wollte, wurde ihm das Theater verweigert, und er mußte auf der Schießstätte spielen. Sein Repertoire bestand ausschließlich aus tschechischen und französischen Stücken (MT 16. 7. 83). Im Winter des gleichen Jahres sollte ein Gastspiel des Prager Theaters die damals noch neue Oper Smetanas „Hubička“ [der Kuß] bringen; im letzten Moment aber wurde von der Stadt die Aufführung verboten, „da Demonstrationen befürchtet werden müssen“ (MT 24. 11. 83).

Nun fanden im großen Saal des Národní dům die tschechischen Theaterabende statt, Prager Gastspiele und die Aufführungen einer eigenen Dilettantenbühne. Bald erwies sich ein Umbau der Bühne als notwendig, da seit Beginn der Spielzeit 1888/89 regelmäßige Theaterabende eines eigenen Ensembles stattfanden (MT 17. 9. 94). Doch scheint die Begeisterung für ein eigenes Theater nicht durchgehalten zu haben. Auch die Zahl der gebildeten Tschechen mag in Olmütz noch zu klein gewesen zu sein. Jedenfalls klagt die tschechische Presse (vom deutschen Tagblatt glossierend

wiederholt!) über den schlechten Besuch des Theaters. Bei Echegarays „Galetto“ stellt das Tagblatt sogar nur 30 Besucher fest (MT 21. 12. 99). Gleichzeitig aber bemerkt der Pozor, daß das deutsche Theater sogar bei einem Gastspiel der Adele Sandrock nur 150 Besucher hatte (MT 23. 12. 99).

Aufschlußreich ist auch eine Notiz des Pozor von 1910, der den Tschechen, die das deutsche Theater besuchten, eine Rüge erteilt. Denn die deutsche Oper wurde von den musikinteressierten Tschechen immer wieder besucht, da das eigene Theater im Národní dům nur Schauspiele bringen konnte (MT 5. 10. 10).

Olmütz hatte eine alte Theatertradition. Im alten Theater „über den Fleischbänken“, das 1770 für durchziehende Theatertruppen erbaut worden war, wurde wohl nur deutsch gespielt, vielleicht auch italienisch. Wir wissen, daß Mozart und Grillparzer hier gespielt wurden, neben zahllosen, längst vergessenen Tragödien und Possen (KO 291). Im neuen Theater am Oberring, das an Stelle des alten Kommandantenhauses 1825/30 vom Wiener Architekten Kornhäusel für 75 000 Gulden als „königlich-städtisches Theater und Redoutensaal“ erbaut worden war, hat es immer ein eigenes Ensemble gegeben, das deutsch spielte (KO 292). 1845 wurde das Haus vom Wiener Maler Holzer neu ausgemalt, also kurz vor dem Gastspiel des Burgtheaters im Jahre 1848. 1852 erschien das Theater im Ausweis des Gemeindevermögens mit 23 000 fl eingesetzt (KO 322). Im Jahre 1887 wurde das Gebäude neuerlich gründlich überholt, erhielt einen bemalten Vorhang und an der Front die Büsten von Mozart, Wagner, Goethe und Schiller. Doch wurde diese Renovierung vom Našinec als unkünstlerisch abgelehnt (MT 8. 11. 87). Das deutsche Theater aber zeigte bei aller provinziellen Bescheidenheit immer einen engen Zusammenhang mit Wien, das um diese Zeit den Höhepunkt seines Glanzes, auch auf dem Gebiet des Theaters, erreichte. Die Olmützer Bühne diente manch späterem Stern als Sprungbrett: Gustav Mahler begann hier als Theaterkapellmeister, und die Reihe der Schauspieler reichte bis zu Maria Jeritza und Leo Slezak in unseren Tagen. Dazu führten Gastspiele immer wieder berühmte Schauspieler und Sänger auf die Olmützer Bühne. Im Ensemble aber zeigte sich um die Jahrhundertwende das gleiche Schauspiel wie auf fast allen Gebieten des öffentlichen Lebens: ein Teil der deutschen Schauspieler waren gebürtige Tschechen, die die tschechische Presse 1899 im einzelnen den Deutschen vorrechnete (MT 23. 12. 99).

Verglichen mit der planmäßigen und großzügigen Gründung des Národní dům erscheint die Geschichte um die Gründung eines Deutschen Hauses in Olmütz, dank der Schuld einiger führender Deutscher, als ein überaus trauriges Kapitel.

Schon 1871 hatte der Bürgermeister Engel mit vorausschauendem Blick erkannt, daß Olmütz eines Tages ein deutsches Vereinsheim brauchen würde und hatte darum angeregt, daß der Erlös eines Sängerfestes (12 000 fl) als Gründungsbeitrag für ein Deutsches Haus verwendet werde, ohne aber

mit diesem Vorschlag durchzudringen (KNot). Doch 1883, also 3 Jahre vor der tschechischen Gründung, wurde der „Verein zur Errichtung eines Deutschen Hauses“ ins Leben gerufen (MT 26. 5. 83). Gleich die erste Aufforderung zur Zeichnung von Anteilscheinen brachte mehrere tausend Gulden (MT 28. 5. 83). Über die Tätigkeit des „Comités“ brachte das Tagblatt fortlaufend Berichte, zugleich mit der Aufforderung, weitere Geldmittel zu zeichnen. Das ging durch Jahre hindurch. Die Tätigkeit des Vereines beschränkte sich immer mehr auf die jährlichen Hauptversammlungen mit den Kassaberichten. 1887 wies der Jahresbericht bereits ein Vermögen von 24 107 Gulden aus, ja man sah sich sogar nach einem Bauplatz um, ohne sich allerdings festzulegen (MT 4. 2. 87). Das Vermögen wuchs an und 1895 war es bereits auf 36 811 Gulden gestiegen (MT 7. 5. 95). Doch die Vereinsleitung, deren Obmann inzwischen Bürgermeister Brandhuber geworden war und blieb, zögerte noch immer, sich wenigstens einen Baugrund zu sichern. Selbst das Tagblatt erhob als Sprecher der öffentlichen Meinung der Olmützer Deutschen immer wieder die Forderung danach (MT 3. 9. 95). Das fertige Národní dům mochte ihnen zu denken geben. Die deutschen Vereine hatten zu dieser Zeit ihr Heim in der „Goldenen Birne“ in der Bäcker-gasse (die 1906 niederbrannte), ja sie richteten dort sogar eine Singspiel-Bühne ein („weil die Theateraufführungen durch Abonnenten immer ausverkauft sind“) (MT 6. 9. 95), und so blieb das große Vermögen liegen. 1896 hatte der Verein bereits über 50 000 fl Vermögen (KNot). 1902 waren es 136 069 Kronen (MT 1. 4. 02), doch erklärte der Vorsitzende, Bürgermeister Brandhuber, in der Hauptversammlung erneut, „daß ein dringender Anlaß zur Inangriffnahme des Baues nicht besteht“. Das Vermögen wuchs weiter an: 1909 waren es bereits 200 000 Kronen (KNot). Vergeblich bemühten sich aufgeschlossene Männer, besonders Dr. Eben, den Stein in's Rollen zu bringen. Ebenso wurde 1911 der Vorschlag des Direktors Knaute niedergestimmt, das Gebäude der städtischen Sparkasse am Oberring der Stadt abzukaufen und als Deutsches Haus umzubauen.

Dann kam der Krieg: Der Vorsitzende, Bürgermeister Brandhuber, zeichnete für 350 000 Kronen, das gesamte Vereinsvermögen, Kriegsanleihe und übernahm die Lombardschulden des Gewerbevereins auf dem Ausstellungsgebäude von 1907 (KNot).

1920 entstand wohl neu ein „Verein Deutsches Haus“ und 1924 die „Olmützer Bau- und Siedlungsgenossenschaft“, aber erst im nächsten Jahr löste sich endlich der unglückselige „Verein zur Errichtung eines Deutschen Hauses“, nachdem er mehr als eine Drittelmillion Kronen deutschen Vermögens vergeudet hatte, auf (KNot). 1925 wurde von dem neuen Verein Deutsches Haus ein Wettbewerb für den Bau eines Deutschen Hauses ausgeschrieben, bei dem 30 Projekte eingereicht wurden. Acht von ihnen wurden preisgekrönt; doch zum Bau kam es wieder nicht.

Ursache des inneren Widerstrebens zum Bau eines Deutschen Hauses in Olmütz war bei einem großen Teil der führenden Deutschen der Stadt

wohl der augenscheinlich deutsche Charakter von Olmütz um 1900, wie all die Jahrhunderte vorher, der sie das Erstarken des Tschechentums nicht nur in der Zahl, sondern vor allem in ihrem kulturellen Gewicht übersehen ließ. Den Glauben, mit ein paar polizeilichen Verboten, deutschen Aufschriften und ähnlichen Maßnahmen das Deutschtum der Stadt bewahren zu können, teilte selbst ein Mann wie Dr. Sommer, der noch 1905 in einer Stadtratssitzung den Antrag stellte, die seit 1887 zweisprachigen Straßenbezeichnungen und Aufschriften auf den städtischen Gebäuden durch einsprachig deutsche zu ersetzen (KO 418). Und wenn tschechische Straßenbahnschaffner einander mit „Nazdar“ [Heil] begrüßten, meinte das Tagblatt, daß die Angestellten der deutschen Stadt sich als Deutsche zu benehmen hätten oder sich einen tschechischen Arbeitgeber suchen sollten (MT 27. 9. 99). Als die Stadt den Nachweis deutscher Abstammung von den Bewerbern um eine Wachtmeisterstelle bei der städtischen Polizei verlangte, entrüstete sich der „Pozor“ (MT 20. 7. 95). Daß aber in den Jahren 1890—1910 bei allen staatlichen Ämtern, bei der Post und Eisenbahn, fast alle Neubesetzungen an Tschechen vergeben wurden (die beide Landessprachen beherrschten, zum Unterschied von den Deutschen, die in den seltensten Fällen fließend tschechisch konnten), das brachte wiederum die deutsche Presse und Stadtverwaltung zu Protesten und Vorsprachen bei den Zentralstellen (MT 21. 11. 10). Niemand aber ging den Ursachen dieser Bevorzugung nach und suchte sie von Grund auf zu beseitigen. Daß außerdem die tschechische Presse, als Sprachrohr der Jednota, jede einzelne höhere Beamtenstelle, die neu besetzt werden sollte, mit allen ihren Anwärtern genau unter die Lupe nahm und schon Monate vor ihrer Besetzung in ihren eigenen Reihen geeignete Bewerber suchte und schließlich auch unterbrachte, sei nur erwähnt.

Die Vorstellung, daß Olmütz eine unwandelbar deutsche Stadt sei, wurde noch dadurch gestützt, daß die Olmützer Tschechen im täglichen Leben wenig hervortraten und ganz abgeschlossen neben dem ebenso gegen sie abgeschlossenen Deutschtum lebten. In dieser selbstgewählten Igelstellung reifte mittlerweile ihr Volkstum heran, in der Breite durch das Erfassen aller Dienstmädchen, Lehrbuben, Arbeiter und Tagelöhner, in der Tiefe durch ihr hoch entwickeltes Schulwesen und den immer lebendigen Zusammenhang mit Prag. Wenn 1899, bei der Tschechisierung von Littau, die tschechischen Führer erklärten, der „Sturm auf Olmütz“ würde erst in 10—12 Jahren in Angriff genommen werden, so wurde diese Ankündigung von den Deutschen bagatellisiert und kam der großen Menge der Olmützer Deutschen überhaupt nicht zum Bewußtsein. Olmütz schien eine rein deutsche Stadt, ein entfernt liegender Vorort von Wien.

Die Tschechen entfalteten ein reges kulturelles Leben in ihren Vereinen. Im Jahre 1865 war bereits ein Dilettanten-Theaterverein gegründet worden, 1880 der künstlerisch hochstehende Gesang- und Musikverein „Žerotín“, der bald auch in der Bernhardinergasse seine Musikschule eröffnete, die sehr gut besucht war. 1883 sammelte der Verein „Vlastenecký spolek

musejní" [Heimatkundlicher Museums-Verein] die Heimatkundler und Archäologen, die ihr „Vlastenecký museum" [Heimat-Museum] in der Domherren-Residenz des Grafen d'Orsay einrichteten, Ausstellungen veranstalteten und eine eigene, ausgezeichnete Fachzeitschrift herausgaben (KO 374).

Bereits 1870 entstand der „Sokol" [Falke], ein Turn- und Sportverein. Er war die streng organisierte und disziplinierte nationale Freiwilligen-Armee der Tschechen, die sich schnell über ganz Nordmähren ausdehnte, in Olmütz aber ihr Bezirks-Quartier hatte.

Im Jahre 1908 schlossen sich die tschechischen Katholiken zusammen und errichteten mit erzbischöflicher Hilfe in der Bahnhofstraße ihr Katholisches Haus [Katholický dům]. 1910 gaben die Tschechen endlich ihrem Theater eine feste eigene Organisation („Družstvo českého divadla v Olomouci"). Dazu kamen ihre wirtschaftlichen Vereine und ihre politischen Parteien. Das Statistische Jahrbuch von 1910 weist 37 tschechische Vereine aus (gegenüber 75 deutschen und 2 jüdischen).

Die Tschechen besaßen ferner eine wohlausgebaute Presse. Seit 1869 erschien als älteste tschechische Olmützer Zeitung der „Našinec" [der Unrige], in enger Verbindung mit dem Erzbischof und in seiner Druckerei am Niederring gedruckt. 1884 kamen dazu die „Selské listy" [Dorfblätter] vor allem für die Hanna-Dörfer. 1894 kam der „Pozor" [Achtung], das Sprachrohr der „Advokatengruppe" der Národní jednota im Národní dům, dem der Našinec zu wenig national und vor allem zu sehr kirchlich gebunden war. Er erschien zunächst wöchentlich dreimal, startete aber 1899 unter seinen Lesern eine Umfrage, ob er nun täglich erscheinen solle, und kam nun als viel gelesenes Tagblatt in der Druckerei von Kramár & K. Prochaska heraus. 1909 wurde noch ein zweites Blatt für die Dörfer gegründet: „Moravský venkov" [Mährisches Land]; es war noch stärker national als die Selské listy. Dazu kam noch die Prager Presse, die auch in Olmütz eine sehr große Zahl von Abonnenten hatte, vor allem unter der Intelligenz.

So wie die tschechische Presse und die tschechische Intelligenz immer nach Prag orientiert war, so orientierten sich die Deutschen nach Wien. Die „Neue freie Presse", das „Wiener Journal", „Die Reichspost" und die „Kronzeitung" des kleinen Mannes bildeten eine wichtige Ergänzung der lokalen Presse. 1848 erschienen in Olmütz die ersten Nummern der „Neuen Zeit", bei Slavik gedruckt, mit interessanten Original-Berichten der Olmützer Deputierten, Bürgermeister Scheidler und Univ.-Prof. Jeitteles, aus dem Frankfurter Parlament, wohin sie von Olmütz entsandt worden waren. Auch später hatte das Blatt immer ausgezeichnete Mitarbeiter, wurde 1879 Regierungsblatt und hielt sich bis 1902, wenn zuletzt auch nur in kleiner Auflage. Es wurde seit 1883 vor allem vom Mährischen Tagblatt überspielt, das zunächst unter Redakteur Seethaler als deutsch-liberale Zeitung erschien. Sie war die direkte Nachfolgerin des „Deutschen Volksblattes", seit 1872 von Dr. Eben nebenamtlich als unabhängiges liberales Blatt ge-

leitet. Doch stand hinter ihm die „Deutsche Verfassungs-Partei“, um diese Zeit noch Einheitspartei aller deutschen politischen Kräfte, mit ihren Zweigstellen in Bärn, Hof, Hohenstadt, Neutitschein, Prerau, Neustadt und Schönberg. Sie erschien in der Buchdruckerei Groák und hatte 1873 schon eine Auflage von 1100 Exemplaren. Ihre deutsch-liberale Haltung übernahm auch das Mährische Tagblatt und behielt sie wenigstens unter Seethaler bei, wurde später unter dem Redakteur Ulrich aber oppositionell gegen die Rathausregierung und erschien überhaupt ziemlich kampflustig. Das Tagblatt überlebte alle anderen deutschen Zeitungen der verschiedensten Richtung bis zum Zusammenbruch im Jahre 1945.

Das „Nordmährerblatt“ (1899—1916) stand dem Bund der Deutschen Nordmährens nahe, doch distanzierte sich die Bundesleitung wiederholt von der Zeitung, die dreimal wöchentlich erschien. Die „Deutsche Warte“ (1900—02), Herausgeber Viktor Heeger, Reichsratsabgeordneter der „Deutschen Volkspartei“, hatte keinen bedeutenden Einfluß. Die „Freien Stimmen“ (1906—08) und der „Olmützer Volkswille“ 1910, waren beide mehr oder weniger national gefärbt.

1875 wurde auf Anregung des Olmützer Erzbischofs die deutsche, katholisch-orientierte „Olmützer Zeitung“ herausgegeben, doch mit einem Tschechen als Redakteur, also national versöhnlich; in der deutschen Auffassung jener Jahre galt sie als tschechenfreundlich. Sie erschien zweimal wöchentlich in kleiner Auflage und wurde 1901 von der „Mährisch-schlesischen Post“ abgelöst. Diese hatte einen deutschen Redaktionsstab, wurde aber auch in der fürsterzbischöflichen Druckerei am Niederring dreimal wöchentlich gedruckt. Zu erwähnen ist ferner die „Mährisch-schlesische Presse“, ein Tagblatt, das in Jägerndorf mit einem deutschen, christlich-sozialen Redaktionsstab seit 1912 erschien und sich bis 1939 hielt. Heute erscheinen alle diese Zeitungen dem Rückschauenden als lebendigste Darstellung des innenpolitischen Geschehens und sind durch den Lauf der Zeit zu historischen Quellen geworden. Selbstverständlich spiegeln sich in ihnen auch das Vereinsleben und alle Sparten des kulturellen Lebens in Olmütz wider, und beide scheinen um die Jahrhundertwende überaus rege gewesen zu sein.

Der älteste Olmützer Verein ist wohl das „k. k. priv. bewaffnete Bürgerkorps“, auch als „k. k. priv. Schützengesellschaft“ bezeichnet. Sie bestand bereits im 16. Jahrhundert und bewährte sich im Dreißigjährigen Krieg und im Jahre 1756 im Krieg gegen Preußen. Ihre Mitglieder waren nachweislich immer deutsche Bürger der Stadt, die selbständig und gut beleumundet sein und über einen gewissen Wohlstand verfügen mußten, denn die Aufnahmegebühr von 20 Gulden in Gold war recht hoch. Noch zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde das Bürgerkorps als Wachkompagnie verwendet, nach dem Krieg aber in einen Bürgerverein umgewandelt, der dann einging. Um 1900 hatte das Bürgerkorps 106 aktive Mitglieder in 2 Kompagnien, die bei festlichen Gelegenheiten, zu Fronleichnam, am

Dreifaltigkeitssonntag und vor allem zum Kaiserfest am 2. Juli (oder dem darauffolgenden Sonntag) in ihrer prächtigen, gold- und silberstrotzenden Uniform mit schleppendem Säbel und Gewehr, auf dem Tschako einen flatternden Federbusch, ausrückten, daß sogar das aktive Militär salutierte. Ein großer Tag für die Olmützer Bürger! Denn Kaiserin Maria Theresia selbst hatte dem Olmützer Bürgerkorps in Dankbarkeit für die Verteidigung der Reichsfestung Olmütz gegen Friedrich den Großen und den Entsatz der Stadt am 2. Juli 1756 diesen Festtag gestiftet (Stat Jb).

Kurz nach der Gewährung der Versammlungsfreiheit im Jahre 1848 wurde zur Pflege der Geselligkeit der Verein „Deutsches Kasino“ gegründet, mit dem ersten Olmützer Lesesaal, Bibliothek, Versammlungs- und Klubzimmern. Er hielt sich in seinen eigenen, ausgedehnten Räumen in der Littauergasse, die er 1887 erworben hatte, bis 1945.

1851 entstand der Musikverein, von Staatsanwalt Kallina gegründet. Er entfaltete eine reiche Tätigkeit, so daß er am 27. 4. 1872 bereits sein 100. Konzert geben konnte. Schon 1886 plante er, eine Musikschule für seinen Nachwuchs zu gründen, etwa gleichzeitig mit dem „Žerotín“, doch kam es mit Unterstützung durch die Stadt erst 1893 zur Eröffnung in der Schloßergasse. Die Leitung von Verein und Schule übernahm Musikdirektor Wladimir Labler. Gleich in den ersten Jahren stieg die Schülerzahl auf nahezu 200, die in rund 50 Gruppen unterrichtet wurden. 1899 hatte sie 100 Schüler für Violine, 112 für Klavier und 50 für Gesang und für andere Instrumente. Diese Zahlen hielten sich ungefähr bis 1945 (Stat Jb).

1842 schloß sich der Student an der Olmützer Universität Eduard Schön, genannt Engelsberg, mit gleichgesinnten Freunden zum Musizieren zusammen, die gelegentlich eine „Serenade im Schatten der Mariensäule auf dem Niederring“ anstimmten. Diesem Vorläufer des Männergesangvereins folgte 1861 der ordnungsgemäß gegründete Verein, der schon im nächsten Jahr auf einer Sängerfahrt mit den Männergesangvereinen von Freudenthal, Leipnik, Littau, Loschitz, Müglitz, Proßnitz, Neustadt, Schönberg, Sternberg, Zwittau und Trübau im Fürst-Liechtensteinschen Neuschloß zusammenkam (KO 335). Für seine reiche Tätigkeit zeugt, daß der Männergesangverein bereits 1894 sein 300. Konzert als Festaufführung veranstalten konnte. Sein Verkehr mit den Männergesangvereinen der anderen Städte und größeren Dörfer blieb immer lebhaft und führte ihn auf Sängerfahrten in alle deutsch-mährischen Städte. Ungefähr seit 1870 sang er auch bei den Trauungen und Begräbnissen der Sängerbrüder. 1910 hatte ihm der Dompfarrer Schnaider, ein Tscheche, das erstmal die Erlaubnis verweigert, bei einer Trauung in der Domkirche zu singen, während er dem Žerotín bei einem gleichen Anlaß wenige Tage später den Dom zur Verfügung stellte (MT 21. 11. 10). Die Fünfzigjahrfeier 1912 mit ihrem Festzug durch die mit Fahnen geschmückte Stadt wurde aber von den Tschechen nicht gestört (MT 1. 2. 12).

Als Gegengewicht gegen seine etwas akademische Art der Chorgesangpflege entstand 1911 der Volksgesangverein, der schon im nächsten Jahr

eine „Julfeier“ veranstaltete und dadurch seine Richtung ebenso unterstrich wie durch sein späteres Hinwenden zur Volksmusikpflege im Sinne der Jugendbewegung, der die meisten seiner Mitglieder entstammten. Er veranstaltete keine Konzerte, sondern Musikabende für die Freunde und pflegte das alte Volkslied in seiner Erneuerung durch Walter Hensel, der auch wiederholt Gast des Vereines war.

1862 entstand auch der „Deutsche Turnverein“, dem acht Jahre später der Sokol folgte. Beide hatten das gleiche Ziel: Die Erneuerung des Volkes durch Sport und Turnen ebenso, wie durch eine saubere Haltung in allen Fragen des Lebens. Schon 1863 hatte der erstere am 3. Allgemeinen Deutschen Turnertag in Leipzig teilgenommen, wie überhaupt immer alle österreichischen Turnvereine in enger Verbindung mit den reichsdeutschen Vereinen standen und von ihnen die Liebe zu Preußen-Deutschland (im Gegensatz zu Österreich), die Verehrung Bismarcks und nach 1870 das Kampflied „Die Wacht am Rhein“ übernahmen, ohne zu bemerken, daß die March zu ihren Füßen viel gefährdeter war als der ferne Rhein.

Doch kam der Olmützer Turnverein erst kurz vor der Jahrhundertwende zum Bau einer eigenen Turnhalle samt Sportplatz (MT 18. 7. 99). 1901 gab es im Vereinsvorstand scharfe Auseinandersetzungen um die Einführung des Arierparagraphen, der aber abgelehnt wurde. Dennoch schlossen sich wenig später die Juden zu einem eigenen Turn- und Sportverein zusammen, der zunächst in der deutschen Turnhalle turnte (MT 31. 1. 02).

1868 wurde die Freiwillige Feuerwehr gegründet. Ihre Zehnjahresfeier wurde mit einem großen Volksfest auf der Schießstätte festlich begangen. Sie hatte sich mit allen anderen Feuerwehrvereinen zum „Allgemeinen Feuerwehrverein für Mähren“ zusammengeschlossen, der deutsche und tschechische Vereine umfaßte (Mor 78, S. 792). Doch schon bei der Jahreshauptversammlung des Jahres 1887 stellte der Obmann des Neutitscheiner Vereins den Antrag auf Trennung des Verbandes in zwei national einheitliche Verbände, „denn die Erfahrungen lehren uns, daß Tschechen und Deutsche heute nicht mehr an einem Tisch sitzen können, weil die Gegensätze, freilich nicht durch Schuld der Deutschen, zu schroff geworden sind. Die Deutschen Mährens gehen also ganz korrekt vor, wenn sie die Bildung eines deutschen Feuerwehrverbandes verlangen, ehe sie von den Tschechen majorisiert werden.“ Dieser Antrag wurde von den Tschechen bekämpft, hatte aber zur Folge, daß sich nun auch die örtlichen Feuerwehrvereine nur aus den Reihen des eigenen Volkes ergänzten, obgleich diese Forderung in den Statuten nicht verankert wurde (MT 5. 11. 87). Eine Folge davon aber war auch der Gegensatz der deutschen Feuerwehren mit den nach und nach tschechisch gewordenen Stadtverwaltungen (vgl. Proßnitz!).

1872 entstand ein Veteranenverein für die Kriegsteilnehmer von 1848 und 1849 (Radetzky-Veteranen), von 1859, 1864 und 1866 für Deutsche und Tschechen gemeinsam, von dem sich 1874 die tschechischen Kriegsteilnehmer zu einem eigenen Verein absonderten (Fr 35).

1881 bezog die neu gegründete „Schlaraffia“ ihre Burg in den Räumen des Deutschen Casinos, deren Wirken äußerlich kaum sichtbar war, im Hintergrund aber sicher bedeutsam.

Im gleichen Jahr begann auch die Olmützer Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins ihre Tätigkeit, 1884 die Ortsgruppe des „Mährisch-schlesischen Sudetengebirgsvereins“, nachdem der Verein bereits 1869 in Freiwaldau gegründet worden war. 1894 hatte der Verein bereits 29 Sektionen in Österreich und Preußisch-Schlesien, von denen jede einen Teil des Sudetengebirges in ihre Obhut übernahm und vor allem für die allgemein vorbildlich durchgeführte Wegmarkierung verantwortlich war. Die Sektion Olmütz übernahm das Odergebirge und Feistritzal, also das eigentliche Olmützer Ausflugsgebiet. 1902 beteiligten sich alle Sektionen am Bau des Aussichtsturmes auf dem Altvater, der Habsburgwarte.

1886 wurde in Olmütz der Bund der Deutschen Nordmährens gegründet, 1895 schlossen sich die Hochschüler und Studenten zur Ferialverbindung „Libertas“ zusammen. 1900 vereinigten sich die Olmützer Kunstfreunde zur „Gesellschaft der Kunstfreunde“ (17 Jahre nach dem Vlastenecký spolek), legten eine schöne Fachbibliothek an und veranstalteten jährlich mindestens eine Kunstausstellung. Unter ihren Gründern waren wohl Dr. Blumenzweig und Friedrich Grosse die rühmlichsten. 1907 erhielt der Verein von der Gemeinde im alten Gemeindehaus auf dem Oberring im 1. Stock eigene Räume, welche er dank der finanziellen Unterstützung durch den Fürsten Liechtenstein zu Ausstellungsräumen umbauen konnte (KO 415).

1901 wurde der „Verein Botanischer Garten“ gegründet; auf einem Feld, das die Gemeinde dem Verein in Erbpacht zur Verfügung stellte, wurde im Frühling 1902 der Botanische Garten angelegt. Professor Heinrich Laus, der die treibende Kraft dieses Vereines war, verstand es, auch die tschechischen Naturwissenschaftler an diesem Werk zu interessieren, ohne es darum aus der Hand zu geben. Nach dem Umbruch von 1919 wurde er von einem gleichgerichteten tschechischen Verein weitergeführt. 1903 begann der Volksbildungsverein seine vielseitige Tätigkeit.

1901 schloß sich auch das katholisch orientierte deutsche Kleinbürgertum der Stadt unter Führung von Baron Grimmenstein zum „Christlich-sozialen Volksverein“ zusammen, dessen Vorläufer, der „Katholische Gesellenverein“, bereits um 1890 ein eigenes Vereinshaus besaß, das „Maria-Theresia-Haus“ in der Bahnhofstraße. Hervorgegangen war der Gesellenverein aus der um 1849 gegründeten „Sonntagsschule für Erwachsene“ (KO 319).

Der sozialdemokratische Arbeiterverein, der auch schon vor der Jahrhundertwende entstanden war, hatte sein Heim in der Alleestraße, also auf Neugaßler Grund. Daher erscheint er auch nicht im Statistischen Jahrbuch von Olmütz von 1904 und 1910, das alle anderen Olmützer Vereine genau verzeichnet. Dieser rein kanzleimäßige Umstand ist aber nicht ohne tiefere Bedeutung: Beide Vereine, die doch die wichtigsten und eigentlich tragenden Teile der Bevölkerung von Olmütz in ihren Reihen zusammen-

schlossen, das deutsche Kleinbürgertum und die deutschen Arbeiter, wurden von der liberalen Rathausmajorität nicht für voll angesehen und beiseite geschoben, während die tschechische Führung gerade auf die Unterschichten des Volkes zurückgriff, ja sich auf sie stützte. Dieser Fehler, gerade die „kleinen Leute“ in Aufbau und Gliederung des arg bedrohten deutschen Volkskörpers der Stadt nicht heranzuziehen, war zweifellos eine der wichtigsten Ursachen des gänzlichen Zusammenbruchs von 1918.

1909 kam es zur Gründung des Naturhistorischen Museums. Sein Träger war ein Verein, dessen tätigster Mitarbeiter ebenso wie beim Botanischen Garten und Volksbildungsverein Professor Heinrich Laus war. Die leere Kirchenhalle des zur Zeit Kaiser Josephs II. säkularisierten Clarissinnen-Klosters und ein anschließender Flügel des Klostergebäudes nahmen es auf. Auch hier hatte der Fürst Liechtenstein auf Sternberg eine offene Hand und stellte die nötigen Gelder für den Ausbau der Räume und einen Teil der Anschaffungen zur Verfügung.

1910 kam es zur Gründung der „Freiwilligen Rettungsgesellschaft“. Schon 1908 hatte das Rote Kreuz versucht, in Olmütz eine Zweigstelle zu errichten, doch hatten sich die Verhandlungen mit den Olmützern vor allem daran zerschlagen, daß sich das Rote Kreuz die Organisations- und Finanz-Kontrolle vorbehielt, worauf die Olmützer nicht eingingen. Die nun unabhängige „Rettungsgesellschaft“ erhielt von der Stadt die nötigen Räume in der alten Mauritzschule und versah den gleichen Dienst, wie anderwärts das Rote Kreuz, für Deutsche wie Tschechen, doch nur mit deutschen aktiven wie auch beitragenden Mitgliedern, bis zu ihrer Ablösung durch die tschechische „První pomoc“ [Erste Hilfe] nach 1918.

Mittlerweile war in Olmütz, wie in anderen Städten, eine tschechische Intelligenz in aller Stille herangewachsen. Besuchte ein Tscheche aber die deutsche Oper, eine Theaterpremiere, ein Konzert, so konnte es geschehen, daß er in der tschechischen Presse schon am nächsten Tag angeprangert wurde, wenigstens in den Zeiten nationaler Hochspannung. Ebenso riskant war es für einen Deutschen, eine tschechische Veranstaltung zu besuchen. Einzig die tschechischen Tagelöhner und Lehrlinge, Dienstmädchen, Köchinnen und Bedienerinnen verkehrten und arbeiteten in deutschen Familien und waren so die einzigen Menschen, mit denen das deutsche Bürgertum in Berührung kam und nach denen es das ganze tschechische Volk in leichtfertiger Verallgemeinerung beurteilte. Als Dienstbotenvolk, dessen schlechtes Deutsch eine stehende komische Figur in den Possen und Witzblättern wurde und das man sich als notwendiges Übel für grobe und untergeordnete Arbeit eben gefallen ließ. Ein überaus verhängnisvoller Irrtum, der auch durch die endlosen Debatten im Wiener Reichsrat oder im Landtag nicht berichtigt wurde, so daß der Umsturz 1918 die Deutschen Mährens vollkommen unvorbereitet treffen mußte.

In den letzten Friedensjahren hatten die Tschechen in Olmütz folgende Schulen und kulturelle Einrichtungen: seit 1867 das Staatsgymnasium, seit

1873 die Volksschule der Maticе školská, die 1887 verstaatlicht wurde, seit 1876 eine Landwirtschaftsschule in Kloster Hradisch, die 1908 zu einem zweijährigen Lehrgang erweitert und 1911 zur landwirtschaftlichen Mittelschule ausgebaut wurde, seit 1882 einen Kindergarten der Maticе školská, dem später noch andere Kindergärten folgten, seit 1883 eine selbständige kaufmännische Fortbildungsschule, während die gewerbliche Fortbildungsschule noch jahrelang utraquistisch geführt wurde, seit 1883 das Vlastenecký-museum, seit 1887 die Musikschule des Žerotín, 1895 mit der Eröffnung des Pöttingeums einen ganzen Block von Mädchenschulen, 1902 die Realschule der Maticе. Über diese Schulen folgen genaue Angaben weiter unten.

Von den 37 tschechischen Vereinen um 1910 seien nur die wichtigsten angeführt: 1870 Hospodářská jednota [Wirtschaftsverband], 1872 Theaterverein, Maticе školská, slawischer Arbeiterverein und Frauenverein, 1873 der Politische Verein, der sich nach 1905 in die verschiedenen politischen Parteien auflöste, 1874 der Veteranenverein, 1880 der Musikverein Žerotín, 1884 der Akademikerverband „Haná“, 1885 Národní jednota, 1888 Národní dům, 1892 die katholische politische Vereinigung, 1893 der Klub selbständiger tschechischer Kaufleute, 1902 der Journalistenverband, 1908 das Katholische Vereinshaus.

Die wichtigsten tschechischen Wirtschaftsunternehmen um die Jahrhundertwende waren seit: 1870 die erste tschechische Buchdruckerei (Kramář & Prochaska), 1871 eine Zuckerfabrik in Holitz, 1891 die Einkaufszentrale der tschechischen Kaufleute und das 1. tschechische Kolonialwarengeschäft (Komárek); 1896 die Hanna-Brauerei, die 1899 einen Reingewinn von 1900 Gulden auswies, 1889 die Bonbon-Fabrik Zora, 1900 ein allgemeiner Wirtschaftsverband, 1906 die Buchdruckerei Knechtl & Co., 1909 eine tschechische Möbelhalle (der die Stadt verbot, ein Firmenschild anzubringen!), 1910 die Essigfabrik in Hatschein.

Tschechische Banken in Olmütz um 1900: Die Ústřední záložna rolnická [Zentral-Bauernbank]. Um 1900 war sie das größte Bankhaus und der wichtigste Geldgeber für tschechische Grundkäufe in deutschen Gegenden. Sie hatte 1870/71 nur 89 Mitglieder, doch einen Gesamtumsatz von 1 287 933 Gulden. 1894 zählte sie bereits 1223 Mitglieder und hatte einen Gesamtumsatz von mehr als 10 Millionen Gulden. Sie spendete in diesem Jahr 160 000 Gulden für tschechische nationale Vereine und gründete die Zuckerfabriken in Holitz und Vrbařek (MT 17. 7. 95). 1902 spendete sie allein für die neu gegründete tschechische Realschule 10 000 Kronen. Die Občanská záložna [bürgerliche Sparkasse] von 1871, die Rolnická spořitelna [Landwirtschaftliche Sparkasse] von 1879, 1900 die Filiale der Živnostenská banka, Prag [Gewerbe-Bank], die nach 1919 alle anderen Banken an die Wand drückte, 1910 die Filiale des Pozemkový ústav, Brünn, seit 1913 selbständig und ein wichtiger Geldgeber für tschechische Grundkäufe in ganz Nordmähren.

Die Tschechen hatten ein Recht, auf ihren Aufstieg stolz zu sein. Nicht umsonst rühmten sich die Národní listy am 14. November 1899, in einer

Bilanz des ausgehenden Jahrhunderts: „Wo waren wir noch vor 30, 20, ja vor 10 Jahren? Wieviel tschechische Beamte, Ärzte und Advokaten gab es damals in Olmütz? Im Lauf von 5 Jahren hat sich die Zahl verdoppelt und verdreifacht, während sich die Zahl der tschechischen Gewerbetreibenden verfünffacht hat. Und wieviel Häuser waren vor 5 Jahren in tschechischem Besitz? Und wieviel sind es heute?“ (MT 15. 11. 99).

Wohl klagte das Mährische Tagblatt schon 1887 über die Tschechisierung des Gewerbes und Handwerks, über die vielen zweisprachigen Aufschriften an Stelle der bisher einsprachig deutschen, über das Überhandnehmen der tschechischen Lehrlinge, aus denen einmal unweigerlich tschechische Meister werden würden. „Wer glaubt, daß das Kleinigkeiten sind, lerne von den nationalen Gegnern, die gar wohl wissen, womit Eindruck auf den Gegner gemacht wird und darnach handeln ... Klappern gehört zum nationalen Handwerk, z. B. öffentliches Auftreten, Aufzüge usw. Kurz, was in die Augen fällt, sagt dem Volk oft mehr, als was ihm in langen Reden nahe gebracht werden kann. Die Bewegung der Wiederaufrichtung des Deutschtums muß in die Tiefe gehen. Schlimme Erfahrungen haben die Deutschen dort gemacht, wo sie die Heranziehung der breiten Volksschichten versäumten. Das wurde allzulange versäumt, und vielleicht sind die Deutschen hasser nur Deutsche Vereinshasser, in denen nur die Gebildeten verkehrten“ ... Die Rede des Abgeordneten Sturm in Sternberg, der diese Sätze entnommen sind, und die das Tagblatt im vollen Wortlaut bringen wollte, wurde aber leider von der österreichischen Pressestelle zum großen Teil konfisziert (MT 8. 10. 87).

Um 1900, als Olmütz 12 339 deutsche und 5295 tschechische Einwohner (ohne Garnison) hatte, saß in der Stadtvertretung nicht ein einziger Tscheche und kein Vertreter einer der deutschen Oppositions-Parteien. Erst 1904 entschlossen sich die deutsch-liberalen Herren im Rathaus, angesichts der tschechischen Bedrohung im Kompromißweg in ihre Kandidatenliste auch 3 Oppositionsvertreter aufzunehmen: die beiden deutsch-nationalen Dr. Rudolf Sommer und Josef Deseyvé und den christlich-sozialen Karl v. Slatinyi (KO 417). Dieser Burgfrieden im deutschen Lager war leider nur vorübergehend und wurde merklich getrübt, als es die Rathaus-Majorität ablehnte, den christlich-sozialen Baron Grimmenstein, der in breiten Kreisen der Bevölkerung überaus beliebt war, bei einer Ersatzwahl als Kandidaten aufzustellen, wie es in der Begründung heißt, „besonders im Hinblick auf die Olmützer Judenschaft, die viel, sehr viel Aufopferungsbereitschaft für das Olmützer Deutschtum bewiesen hat“ (MT 14. 10. 10). Daß auch die Sozialdemokraten noch keine Opposition stellen konnten, war bei den 38 Stimmen, die sie 1900 errang, selbstverständlich.

So regierte die alt-liberale Rathausmehrheit in den Jahrzehnten vor dem Weltkrieg ohne fühlbare Opposition die wachsende Stadt. Bürgermeister Brandhuber verwaltete sie nach den gleichen Grundsätzen wie seine Fabrik, als guter Familienvater und redlicher Geschäftsmann. So lange sich die

Tschechen eines klaren Wahlsieges nicht sicher fühlten, beteiligten sie sich überhaupt nicht an der Gemeindewahl und dies jahrzehntelang. Nur die Handelskammer-Wahlen und die Wahlen in den Reichsrat und Landtag boten ihnen immer wieder Merksteine für ihre augenblickliche Stärke. Wenn man bedenkt, daß noch bei der Ordnung der Olmützer Wähler nach ihrer Nation auf Grund des Mährischen Ausgleiches von 1905, an der auch Dr. Richard Fischer mitgearbeitet hatte, 1497 deutschen nur 393 tschechische Wähler gegenüberstanden, ist die Zurückhaltung der Tschechen auf diesem Gebiet verständlich.

So waren die Olmützer Gemeindewahlen in den Jahrzehnten vor dem 1. Weltkrieg nicht viel mehr als eine Formalität. Die Tschechen wählten überhaupt nicht, so daß die nationale Opposition von vornherein wegfiel, und die deutschen Oppositions-Parteien (deutsch-nationale, christlich-soziale und sozialdemokratische Partei) brachte nicht so viele Männer auf, die bereit waren, vor den Augen der Herren des Rathauses offen ihre gegnerische Stimme abzugeben. Die Wahlen waren ja namentlich und mündlich. So hielten sich die Gegner weitgehend zurück, während sich die erschienenen Wähler durch die Abgabe ihrer Stimme als treue Anhänger der ererbten Rathaus-Majorität erweisen wollten. So ist es zu verstehen, daß die Wahlbeteiligung selten 50% überstieg (Stat Jb).

Gemeindewahlen:	1850	1860	1870	1880
I. Kurie	108 (67)	196 (141)	312 (146)	417 (298)
II. Kurie	278 (152)	294 (114)	460 (223)	451 (264)
III. Kurie	426 (133)	237 (173)	519 (242)	476 (337)

(Die 1. Zahl sind die Wahlberechtigten, die in Klammern die Zahl der abgegebenen Stimmen.)

	1886	1894	1910
I. Kurie	519 (296)	542 (291)	850 (565)
II. Kurie	482 (266)	524 (362 + 30 tsch.)	849 (431)
III. Kurie	529 (337)	541 (334 + 0 tsch.)	1334 (826)

Demgegenüber beliefen sich die abgegebenen Stimmen bei einigen der Reichsratswahlen auf:

1885:	841 dt. und	206 tsch.
1891:	883 dt. (Jos. v. Engel)	209 tsch. (Dr. Žáček)
1895:	933 dt. " "	234 tsch. "
1897:	957 dt. " "	254 tsch. "
1900:	985 dt.	440 tsch.

Die Volkszählungsergebnisse im Jahrbuch der kgl. Hauptstadt Olmütz berücksichtigen nur die österr. Staatsbürger und werden durch die wechselnde Berücksichtigung der Garnison noch unübersichtlicher:

1869: zusammen 15 237, doch ohne Militär.
 1880: 12 879 dt. 6 123 tsch. 640 andere (einschließl. 4 656 Soldaten)
 1890: 10 665 dt. 4 915 tsch. 59 andere (ohne Militär)
 1900: 12 339 dt. 5 295 tsch. 43 andere (plus 3 632 Soldaten)
 1910: 12 156 dt. 6 746 tsch. 54 andere (plus 2 942 Soldaten)
 1921 nach der Eingemeindung der 14 stadtnahen Dörfer rund 60 000 Einwohner, davon rund 20 000 Deutsche.

Die Verhältniszahlen der Tschechen: 1880: 31,2%
 1890: 31,5%
 1900: 29,1%
 1910: 35,5%
 1921: rd. 60%

Aufschlußreicher für die Entwicklung des nationalen Verhältnisses als die Gemeindewahlen waren die Wahlen in die Handelskammer, die leider nur für den ganzen Kammerbezirk vorliegen, also nicht für Olmütz im besonderen. [Siehe Teil I. Bohemia-Jb. 2 (1961) 374—378]

Um 1900 begannen in Olmütz die Hauskäufe durch die Tschechen sich zu mehren; sie wurden durch großzügige Kreditgewährung ihrer Banken und Sparkassen unterstützt. Doch klagte der Pozor 1925 rückblickend auf diese Zeit nicht umsonst, nachdem er alle tschechischen Eroberungen um die Jahrhundertwende aufgezählt hatte: „Nur Olmütz steht wie eine Bastion des Deutschtums und des Bürgertums.“

Der Zusammenbruch des deutsch-jüdischen Bauspekulanten Moritz Fischer im Jahre 1902 bot den Tschechen die erste große Gelegenheit zu Haus- und Grundkäufen. Nicht weniger als 1 Malzfabrik, 2 Ziegeleien, 2 Hotels, 3 Gasthäuser, mehrere Forts, zahlreiche Bauparzellen und über 50 Häuser in den besten Wohnvierteln kamen damals zum Verkauf (KO 417). Mit Ausnahme der wenigen Objekte, welche die Stadtgemeinde oder die Mährische Hypothekenbank erwerben konnte, ging alles in tschechischen Besitz über. „Es handelte sich“, wie der Pozor nachträglich feststellte, „nach allen damaligen Erfolgen nur mehr darum, der deutschen Oberherrschaft den vernichtenden Schlag zu versetzen. Das konnte nur geschehen durch den Aufkauf einer größeren Häuserzahl. Die Besitzer der Bürgerhäuser waren meist tief verschuldet, seufzten unter der Last der Zinsen sowie der Reparaturauslagen und wollten ihren Besitz um jeden Preis los werden. Auf deutscher Seite, von wirtschaftlichem Mißgeschick bedrückt, konnte man keine Käufer aufreiben. Kauflustige gab es nur unter uns Tschechen. Wir konnten beinahe ganz Olmütz um einen Pappenstiel über Nacht zusammenkaufen, weil nichts als eine leichte Anzahlung auf den Kaufpreis und die Übertragungsgebühr zu erlegen war. Für die Eroberung von Olmütz schlug die entscheidende Stunde. In aller Stille wurden die nötigen Vorbereitungen getroffen. Unsere

örtlichen Geldinstitute in Verbindung mit Prager und sonstigen Banken waren bereit, die nötigen Geldmittel beizustellen. Alles war bestens vorbereitet und es handelte sich nur noch um die letzten finanztechnischen Modalitäten der Transaktion. Im Laufe weniger Stunden sollte der weittragende Umsturz („převrat“) durchgeführt und wir damit die Herren der Stadt werden. In diesem Augenblick jedoch platzte unter uns wie eine Bombe die Nachricht von dem Krach unserer Zložnas, welcher in Wall.-Meseritsch unter dem Reichsrats-Abgeordneten Dr. Mikyška begann und sich, einer Lawine vergleichbar, hinwälzte über unsere Vorschußkassen in der Wallachei, Slovakei, Hanna und über das östliche Mähren bis nach Schlesien; ein Krach, der mittelbar durch Transaktionen mit deutschen Spekulanten hervorgerufen, unseren Coup zuschanden machte.“

In diese Verhältnisse fiel der 80. Geburtstag des Kaisers. Am Vorabend war die ganze Stadt illuminiert und beflaggt, nicht aber das Národní dům. Militärischer Zapfenstreich zog durch die abendlichen Gassen. Die ganze Stadt war auf den Beinen. Doch im Finstern kam es zu Zusammenstößen zwischen deutschen und tschechischen Jugendlichen. Festgottesdienste in allen Kirchen, in deutscher und tschechischer Sprache, auch im jüdischen Tempel, Geschäftsruhe, ein Festdiner beim Fürsterzbischof, zu dem Stadt und Garnison geladen waren, ein Festabend des k. k. priv. Bürgerkorps täuschten beinahe darüber hinweg, daß das Leben der Stadt so wie das Leben Alt-Osterreichs keinen festen Boden mehr unter den Füßen hatte. „So lang der Kaiser noch lebt, so lange lebt die alte Ordnung“, war wohl die unausgesprochene Meinung aller (MT 17. 8. 10).

Ein weiterer, in die Augen springender Markstein der Tschechisierung von Olmütz war die Erwerbung des Bürgerlichen Bräuhauses durch ein tschechisches Konsortium. Bereits 1278 hatte König Rudolf von Habsburg im Lager zu Dürnkrot unter anderem der Olmützer Bürgerschaft das Brau- und Schankrecht gegeben, das bald zum Bau eines gemeinsamen Bräuhauses führte. Später wurde dieses Braurecht auf 350 Häuser beschränkt, die 1711 einzeln aufgezählt wurden. Ihr gemeinsamer Besitz war das alte Bräuhaus in der Niedergasse und später das neue Bräuhaus auf Neugaßler Grund. Noch um 1870 waren alle Besitzer der brauberechtigten Häuser Deutsche (KO 133). Wenn es aber 1510 in einer Urkunde des Königs Wladislaw hieß, daß „das Schankrecht, von dem sich der Bürgersmann zumeist ernährt, als das vornehmste Gewerbe in Olmütz besonders gefördert werden soll“, so kam die Bürgerschaft im Zeitalter der Gewerbefreiheit doch wiederholt in Zahlungsschwierigkeiten, besonders als die vielen großen tschechischen Bräuhausgründungen rund um Olmütz die volksbewußte tschechische Kundschaft an sich zogen. Der Konkurs, den das Gericht am 18. März 1914 über die brauberechtigte Bürgerschaft verhängte, führte aber nicht nur diese altehrwürdige Einrichtung in tschechischen Privatbesitz über, sondern wurde auch zu einem schweren Schlag für die 350 brauberechtigten, noch immer meist deutschen Häuser (KO 443).

Der gleichzeitige Zusammenbruch der Olmützer Kreditbank bedeutete aber für das Deutschtum der ganzen Stadt einen schweren Schlag. Durch verfehlte Spekulationen des Direktors Löw waren die beträchtlichen Bar-mittel der Bank festgefroren und drohten sogar, die Städtische Sparkasse mit sich zu reißen. Nur unter großen Opfern gelang es der Sparkasse aus dem doppelten Zusammenbruch des Bräuhauses, wo sie 600 000 Kronen stehen hatte, und der Olmützer Kreditbank, an der sie unmittelbar beteiligt war, sich herauszuhalten. Dieser doppelte starke finanzielle Aderlaß des Olmützer Geschäftslebens ließ die tschechische Wirtschaft nahezu unberührt, da die tschechischen Banken ja nicht in Verbindung mit den deutschen standen (KO 444).

Der Zusammenbruch des Bankhauses Primavesi kurz vorher hatte diese Entwicklung schon vorgebildet: Robert Primavesi, Reichsratsabgeordneter und Präsident der Olmützer Handelskammer, vielleicht der reichste Mann Nordmährens und Chef des Bankhauses Paul Primavesi, ein „hochherziger Förderer aller deutsch-fortschrittlichen Bestrebungen, obendrein Gründer und Erhalter der Paulowitzer Schulvereinschule“, hatte nämlich seinen gesamten Anteil am „Verein der Mährischen Zuckerfabriken“ um etwa 15 Millionen Kronen über die Wiener Kreditanstalt verkauft, den Betrag in Wiener Bankhäusern hinterlegt und die „Wiener Werkstätte“ gegründet, dadurch aber dem heimischen Wirtschaftsleben das Kapital entzogen und so auf Umwegen die aufstrebende Macht des tschechischen Kapitals außer-ordentlich gestärkt. Er hatte die Flinte ins Korn geworfen — eine Tat, die nicht nur ihm verhängnisvoll werden sollte, sondern auch als Akt nationaler Pflichtvergessenheit seitens des nordmährischen Deutschtums empfunden worden ist. Der mit diesen Transaktionen verbundene Zusammenbruch des Bankhauses schädigte nur die deutsche Wirtschaft und nicht zuletzt auch den kleinen Sparer (KNot).

Die Auflösung des Bankhauses Primavesi dauerte mehr als ein Jahrzehnt. 1924 kam es endlich zum Konkurs. Der zum Konkursmassenverwalter bestimmte Obergerichtsrat Dr. Vopelka war nach 10 Jahren mit seiner Auf-gabe noch immer nicht fertig, so daß die Bankeinleger kaum 1% bekommen haben. Drei Häuser auf dem Niederring, die Villa auf dem Juliusberg und der gesamte Aktienbesitz an schlesischen Unternehmungen waren mit diesem Zusammenbruch an den tschechischen Vaca-Konzern übergegangen, nachdem das wundervolle Landhaus Primavesi im Altvatergebirge nieder-gebrannt war.

Diese Aderlässe kurz vor Beginn des Weltkrieges waren wohl Schuld an der Passivität, mit der das Deutschtum von Olmütz den Zusammenbruch seiner alten Welt über sich ergehen ließ.

Das Manifest Kaiser Karls vom 16. Oktober 1918, das die Umgestaltung der österreichisch-ungarischen Monarchie in einen föderativen Bundesstaat aussprach, also eigentlich die kühnsten Wünsche der verschiedenen slawi-schen Völker erfüllte, konnte sein Reich nicht mehr retten. Es kam zu spät

bei dem völligen militärischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch dieser Tage. Ja, es wurde dadurch der Zerfall Österreichs noch beschleunigt. In Agram hatte sich schon am 5. Oktober ein südslawischer Zentral-Ausschuß gebildet, und am 18. Oktober wurde der Pariser tschechoslowakische Nationalrat als eine de facto kriegführende Nation anerkannt, mit dem Richteramt über das eigene Schicksal. Unmittelbar darauf erklärten Masaryk, Beneš und Štefánek im Namen des Pariser Nationalrates die Unabhängigkeit des Tschechoslowakischen Staates, und am 28. Oktober, als in Wien die „Deutsch-Österreichische Provinz Sudetenland“ proklamiert wurde, sich also an Deutsch-Österreich anschloß, übernahm der „Národní výbor“ [National-Ausschuß] in Prag die zivile und militärische Verwaltung Böhmens, Mährens und Schlesiens.

Über den Umsturz in Olmütz berichtet ausführlich Bruno Mauler in seinen Aufzeichnungen, auf die im Folgenden zurückgegriffen wird.

In Olmütz erschienen am 28. Oktober, für die deutsche Bevölkerung völlig unerwartet, an tschechischen Häusern die ersten weiß-rot-blauen Fahnen; entlassene russische Kriegsgefangene in Zivil und Leute aus den tschechischen stadtnahen Dörfern, vor allem aus Hodolein, durchzogen mit Gewehren und Knüppeln bewaffnet, lärmend die Straßen. Ein tschechischer und ein jüdischer Soldatenrat hatten sich bereits früher gebildet und einige Kasernen besetzt. Die deutschen Soldaten in den Kasernen und Lazaretten schlossen sich am 28. 10. auf Vorschlag des Leutnants Prager, eines Wiener, zu einem deutschen Soldatenrat zusammen, der sofort versuchte, die Verbindung mit der damals noch deutschen Stadtverwaltung aufzunehmen und den Schutz des Rathauses zu sichern. Wortführer dieses Soldatenrates war Hubert Oppitz, Mitglied der Deputation, neben ihm Eugen Kimmeler, Raimund Olbrich, Slepitschka d. Ä., Bruno Mauler, Postranetzky und Julius Röder.

Am 29. Oktober wurde diese Abordnung um 9 Uhr von Bürgermeister Brandhuber, dem Vizebürgermeister Föhner und 4 Stadträten empfangen. Oppitz führte aus: „Die revolutionäre Zielsetzung der Tschechen kann vor einem Friedensvertrag von uns Deutschen nicht anerkannt werden. Die sudetendeutschen Parlamentarier haben sich alle zu Deutsch-Österreich bekannt. Olmütz, die Metropole Nordmährens, gehört als deutsche Stadt zu Deutsch-Österreich. In der Garnison sind derzeit etwa 4000 bewaffnete deutsche Soldaten und wir haben die Absicht, die öffentlichen Gebäude zu besetzen und den Schutz der deutschen Bevölkerung zu übernehmen. Zu Blutvergießen muß es nicht kommen, da die Tschechen keinerlei militärische Einheiten hier haben. Gegen tschechische Aggressionen aber würde man sich zur Wehr setzen. Das Rathaus wollen wir morgen, den 30. Oktober, besetzen und verlangen Räumlichkeiten für unsere ständige Wache und für den Soldatenrat.“

Wie nicht anders zu erwarten, lehnten Brandhuber und Dr. Zebo zuerst in überheblicher Art ab, bis Oppitz erklärte, daß der deutsche Soldatenrat

also mit den Tschechen direkte Verhandlungen aufnehmen würde, da Brandhuber selbst der Situation nicht gewachsen sei. Da schlug der Bürgermeister für den nächsten Tag eine neuerliche Aussprache vor. Kurz darauf kam der Garnisonskommandant General Schreitter von Schwarzenfeld in das Rathaus. Nach einer halben Stunde fuhr er wieder ab und um 11 Uhr lief eine große Anzahl von Ordonnanzen durch die Stadt und hielt alle deutschen Offiziere an. „Auf Befehl des Herrn Generals haben alle deutschen Offiziere an einer Offiziersversammlung um 2 Uhr nachmittags im Stationskommando teilzunehmen.“

„Gegen 12 Uhr brachten wir“, berichtet Mauler, „durch Mittelsmänner in Erfahrung, daß eine Offizierspatrouille bereitstehen würde, um die Mitglieder des Soldatenrates zu verhaften. Prager ordnete daher an, daß wir mit geladenen Pistolen erscheinen und uns gegen eine Festsetzung zur Wehr setzen müßten. Zur festgesetzten Zeit waren etwa 150 Offiziere versammelt ... Der General hielt es nicht für nötig, einige einleitende Worte zu sagen, sondern fing kurz angebunden an. ‚Ich höre, Sie haben einen Soldatenrat gegründet. Wer ist das?‘ — Unsere Hände schossen in die Höhe. Dann: ‚Der Vorsitzende trete vor!‘ — Todesstille herrschte, als Prager vortrat und seinen Namen nannte. Dabei unterließ er die Anrede ‚Exzellenz‘. Prager wies auf die schon bestehenden tschechischen und jüdischen Soldatenräte hin, begründete den Bestand des deutschen Soldatenrates und richtete an Schreitter die Frage, ob er sich als Deutsch-Osterreicher bekenne. Schreitter lehnte ab und bekannte sich als Oesterreicher. Darauf Prager: ‚Herr General, Sie sind als Garnisonskommandant für uns nicht tragbar. Die Befehlsgewalt geht mit sofortiger Wirkung auf den Soldatenrat über. Der Stationsoffizier Voigt bleibt in seinem Amt. Jede Einheit hat morgen Vormittag eine Schreibmaschine und 2 Ordonnanzen in das Rathaus zu stellen, das wir morgen besetzen. Garnisonsbefehle sind täglich um 2 Uhr abzuholen. Jede Einheit hat morgen, den 30., um 8 Uhr abends, eine Abordnung in die Turnhalle zu entsenden, wo der Treu-Eid auf Deutsch-Osterreich geleistet wird.‘

Und der große starke General nahm ohne Widerspruch diese Befehle zur Kenntnis und verließ den Versammlungssaal.“

Am nächsten Vormittag besetzte der deutsche Soldatenrat das Rathaus und versuchte, wenn auch vergeblich, mit dem Wiener Kriegsministerium in telephonische Verbindung zu kommen. Am Abend war die Turnhalle gesteckt voll. Durch Wahlen wurde der Soldatenrat ergänzt. General Schreitter lehnte eine Teilnahme ab, „da er sich mit Unteroffizieren nicht an denselben Tisch setzen kann“, und die Anwesenden leisteten den Treue-Eid auf Deutsch-Osterreich, das von ihnen nichts wußte, noch in Zukunft wissen wollte.

Am 29. Oktober, eine Stunde nach der Vorsprache des deutschen Soldatenrates im Rathaus, stiegen unter Führung des Landtags-Abgeordneten Dr. Richard Fischer fünf Herren aus dem Národní dům ins Auto und fuhren

bei den verschiedenen staatlichen Behörden und Ämtern vor, verkündeten die tags zuvor in Prag erfolgte Errichtung des tschechoslowakischen Staates und zugleich dessen erstes Gesetz, wonach „sämtliche staatlichen, Landes- und Bezirks-Ämter sofort dem Národní výbor unterstellt werden und bis auf weiteres auf Grund der bestehenden Gesetze weiter amtieren.“ Um 11 Uhr kamen die Herren ins Rathaus und machten dem Bürgermeister Brandhuber in offizieller Form Mitteilung von der Errichtung des Staates, der Konstitution des Národní výbor in Prag und im Bezirk Olmütz und ersuchten ihn um Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung. Am Nachmittag des gleichen Tages, während das Stadtparlament im Sitzungssaal des Rathauses die Lage beriet, zogen die Tschechen in einem machtvollen Umzug durch die ganze Stadt. Gegen 17 Uhr kam Fischer zum Rathaus, wo von der Freitreppe befeuernde Reden an eine vieltausendköpfige Menge gehalten wurden.

Am 31. Oktober erfolgte unter Anführung der tschechischen Legionäre die gewaltsame Entfernung aller Reichsadler und aller deutschen Aufschriften, doch wurden gleichzeitig alle Kunstdenkmäler unter den Schutz des Výbor gestellt.

Währenddessen sandte der deutsche Soldatenrat die deutschen Soldaten in ihre Heimat, in die Alpenländer und nach Nordböhmen, im Einverständnis mit dem tschechischen Soldatenrat, und erreichte, daß durch die geschlossenen Transporte die Heimkehrer ohne Ausraubung oder Mißhandlung durch örtliche Soldatenräte ungefährdet heim kamen. Mit jedem Transport bewaffneter deutscher Männer aber wurde naturgemäß die Lage der Deutschen in Olmütz geschwächt. So war das Häuflein des Soldatenrates schließlich zusammengeschmolzen, bis nur noch Oberleutnant Franz Bernt, Oberleutnant Olbrich und Leutnant Mauler, die einzigen Olmützer im deutschen Soldatenrat, übrig geblieben waren.

Am 7. November leisteten die Richter des Kreisgerichtes den Eid auf die tschechoslowakische Republik, und am Nachmittag dieses Tages übernahm der Výbor die Handelskammer. Am 9. 11. kam das Gerücht von der Abdankung des Kaisers. Am 10. 11. wurde die örtliche Garnison auf dem Nereiteiner Exerzierplatz neu vereidigt, und am gleichen Tag kamen Vertreter des Výbor mit dem Bürgermeister Brandhuber im Rathaus zusammen, um über Weisung der Prager Regierung „binnen drei Tagen die Neuordnung der Olmützer Gemeindeverwaltung zu veranlassen“. Am 11. November traten die gewählten deutschen Gemeindevertreter zu ihrer letzten Sitzung im Rathaus zusammen. Auf Antrag von Dr. Krick wurde einstimmig beschlossen: „Indem wir die aus den Grundsätzen der Selbstbestimmung fließenden Rechte der Deutschen in Stadt und Land auch für uns in Anspruch nehmen, anerkennen wir den faktischen Bestand des tschechoslowakischen Staates. Die Forderung des Národní výbor, daß an Stelle der zurücktretenden deutschen Stadtvertreter ein aus 16 Tschechen und 8 Deutschen zusammengesetzter Verwaltungs-Ausschuß tritt, widerspricht dem

Grundsatz der Gleichberechtigung. Aber unter dem Zwang der Umstände und Interesse der Ruhe und Ordnung . . . tritt mit heutigem Tag das Stadtverordneten-Kollegium zurück. Es empfiehlt von deutscher Seite für den Verwaltungs-Ausschuß die Herren Josef Föhner, Friedrich Galle, Julius Grün, Dr. Alfred Kraus, Dr. Josef Salinger, Domherr Dr. Josef Schinzel, Rudolf Tallaschek und Dr. Oswald Theimer. Schließlich gibt die Stadtvertretung im Vertrauen auf die vom Výbor zugesicherte gleichberechtigte Behandlung beider Nationen der Erwartung Ausdruck, daß die kulturellen Erregenschaften des bodenständigen Deutschtums auch in Hinkunft unangestastet bleiben" (KO 479 ff.).

Am 17. November 1918 trat der „Obecní výbor“ [die ernannte Stadtverwaltung] unter dem Vorsitz von Dr. Richard Fischer zu seiner ersten Sitzung im Rathaus zusammen. Er begrüßte ihn „das erstemal in tschechischer Sprache, welche bisher in den Räumen des altehrwürdigen Rathauses fremd und unwillkommen“ war. Tschechisch wurde sofort als Amts- und Geschäftssprache festgelegt, für die deutschen Beamten und Angestellten der Stadt tschechische Sprachkurse eingeführt, mit einem Mal 83 Beschlüsse des früheren Stadtrates zur Sicherung des deutschen Besitzstandes aufgehoben. Schon am 18. November legten die 118 städtischen Beamten und Angestellten beider Nationen in die Hand des Regierungskommissars das Treue-Gelöbniß für die neue Republik ab (Fr 8).

Die Stadt aber hatte, trotz ihrer tschechischen Rathausmajorität, noch immer eine überwiegend deutsche Bevölkerung, die im Zeitalter der Demokratie nicht auf die Dauer von einer ernannten tschechischen Kommission regiert werden konnte. Zur Sicherung der unvermeidlichen Gemeindevahlen mußte also eine tschechische Majorität geschaffen werden. Durch Eingemeindung von 14 Dörfern, von denen nur 5 überwiegend deutsch waren, wurde am 1. Juli 1919 „Velká Olomouc“ [Groß-Olmütz] gegen den Protest der Deutschen geschaffen, das nun eine tschechische Zweidrittel-Majorität hatte.

Zur Sicherung der tschechischen Zukunft der Stadt wandte die Verwaltungskommission und nach 1920 die gewählte Stadtvertretung die größte Aufmerksamkeit der Umgestaltung des Olmützer Schulwesens zu.

1918 hatte Olmütz folgende Schulen:

Volksschulen: deutsche: Stadt:	7 Schulen mit 35 Klassen
	Vororte: 7 Schulen mit 31 Klassen
tschech.: Stadt:	1 Schule mit 5 Klassen
	Vororte: 10 Schulen mit 19(?) Klassen

Bürgerschulen: deutsche: Stadt:	4 Schulen mit 16 Klassen
	Vororte: — Schulen mit — Klassen
tschech.: Stadt:	1 Schule mit 3(?) Klassen
	Vororte: — Schulen mit — Klassen

Höhere Schulen: deutsche:	k. k. Staatsgymnasium	8 Kl.
	k. k. Staatsrealschule	7 Kl.
	Handelsakademie	4 Kl.
	k. k. Lehrerbildungsanstalt	4 Kl.
	Städt. Lehrerinnenbildungsanstalt	2 Kl.
	Priv. Lehrerinnenbildungsanstalt (utraq.)	2 Kl.
	Handelsschule	2 Kl.
tschechische:	k. k. Staatsgymnasium	8(?) Kl.
	Priv. Handelsschule	6(?) Kl.
	Priv. Realschule	7 Kl.

Um 1930 sah die Verteilung der Schulen anders aus:

Volksschulen: deutsche: Stadt: 3 Schulen mit 20 Klassen
 Vororte: 6 Schulen mit 19 Klassen
 tschechische: in Stadt und Vororten unbekannt

Bürgerschulen: deutsche: 3 Schulen mit 13 Klassen
 tschechische: unbekannt

Höhere Schulen: deutsche: Realgymnasium mit 8 Klassen
 Handelsakademie mit 4 Klassen
 Handelsschule mit 2 Klassen
 Lehrerbildungs-Anstalt mit 4 Klassen
 Fachschule f. Frauenberufe mit 3 Klassen
 tschechische: Gymnasium (Zahl d. Klassen unbekannt)
 Realschule
 2 Lehrerbildungsanstalten
 Handelsakademie
 2 Handelsschulen
 Mädchen-Realgymnasium
 Landwirtschaftl. Mittelschule

Die Kosten für den Ausbau des tschechischen Schulwesens trug in der Hauptsache die Stadtgemeinde. Der Finanzreferent der Stadt, Direktor Vojnar, gab darüber im „České slovo“ Rechenschaft: „Olmütz hat seinen nationalen Umsturz aus eigener Kraft, mit eigenen Mitteln und ohne Hilfe des Staates und des Landes durchgeführt. Bis zum 28. Oktober 1918 war Olmütz eine deutsche Stadt, seit jenem Tage ist es tschechisch. Rasch wurde in Olmütz das tschechische Schulwesen ausgebaut; der deutsche Administrations-Apparat wurde in einen tschechischen verwandelt und 14 Nachbargemeinden wurden mit der Stadt vereinigt ... Die Ausgestaltung des tschechischen Schulwesens kostete der Stadt 11,8 Millionen Kronen. Die Pensionierung der deutschen Rathausbeamten und die Einsetzung tsche-

chischer kostete 9 Millionen Kronen. Die aus nationalen Gründen notwendige Schaffung von Groß-Olmütz erforderte in 10 Jahren 22,5 Millionen Kronen, und zwar für die Erweiterung der Wasserleitung 3,5 Millionen, die Ausdehnung der Kanalisierung 10 Millionen und die Vermehrung des Polizei-Apparates 9 Millionen Kronen. Der Verlust an Kriegsanleihen machte 3,6 Millionen Kronen aus" (Steiger).

Die Olmützer Volks- und Bürgerschulen

In Olmütz entbrannte der Kampf um die erste tschechische Schule schon 1880. Bis zur Schulgesetznovelle vom 2. Mai 1883 gab es in Olmütz je eine deutsche Knaben- und Mädchen-Volks- und Bürgerschule mit geteilten Klassen, also jede der beiden Schulen mit 16 Klassen. Tschechische Volksschule gab es gar keine (trotz der 6123 Tschechen laut Volkszählung von 1880), außer der Privatschule der *Maticе školská*, die 1872 mit einer Klasse (38 Schülern) gegründet und allein von der Olmützer Ortsgruppe der *Maticе* erhalten worden war. 1878 errichtete sie ein eigenes Schulhaus auf der *Pilten*.

1872	war sie einklassig mit 38 Schülern
1875	war sie zweiklassig mit 78 Schülern
1878	war sie dreiklassig mit 183 Schülern
1880	war sie vierklassig mit 229 Schülern
1882	war sie fünfklassig mit 367 Schülern

1883 kam es zur Teilung der beiden deutschen Volks- und Bürgerschulen in je 1 Volks- und Bürgerschule unter gemeinsamer Leitung und 1 selbständige Volksschule von 5 Klassen. Dazu traten später noch je eine Knaben- und Mädchen-Volksschule mit 5 Klassen (1.—5. Schuljahr) als Übungsschule für die staatliche Lehrerbildungs-Anstalt. Die Statistik dieser Schulen gibt leider keine Aufschlüsse über die nationale Zugehörigkeit der Kinder mit einziger Ausnahme der Knaben-Übungsschule, die, wie die Lehrerbildungs-Anstalt, staatlich war. Auch die Zahl der jüdischen Kinder läßt sich nur aus der Religionszugehörigkeit erschließen.

Einschließlich der höheren Schulen hatte Olmütz

1899: 2 847 Schüler an deutschen und 2 299 an tschechischen Schulen.

1910: 3 477 Schüler an deutschen und 2 429 an tschechischen Schulen.

Olmütz war also eine ausgesprochene Schulstadt.

Die Bewegung der Besucherzahlen an den Volks- und Bürgerschulen darf weitgehend als Barometer für das nationale Klima der Stadt angesehen werden. Die wichtigsten Zahlen seien darum im Auszug wiedergegeben (Stat Jb).

Deutsche Knaben-Volks- und Bürgerschule, seit 1909 im neuen Gebäude auf dem Juliusberg:

1877:	765 Schüler, davon	72 jüd. Konfession.	Tschechen unbekannt
1880:	809 Schüler, davon	112 jüd. Konfession.	Tschechen unbekannt
1890:	455 Schüler, davon	63 jüd. Konfession	(Ausbau der tschech. Schule!)
1900:	443 Schüler, 10 evang.	66 jüd. Konfession	
1910:	466 Schüler, 6 evang.	38 jüd. Konfession	

Eine Zwischenmeldung im Tagblatt von 1902: 457 Schüler, davon 402 deutsche (einschließlich der Juden), 54 Tschechen und 1 Italiener.

5-klassige Knaben-Volksschule (1.—5. Schuljahr):

1884:	319 Schüler, davon	49 jüd. Konfession,	Tschechen unbekannt
1890:	315 Schüler, davon	34 jüd. Konfession,	Tschechen unbekannt
1900:	297 Schüler, 4 evang.	30 jüd. Konfession	
1910:	302 Schüler, 13 evang.	43 jüd. Konfession	

5-klassige Übungsschule am Mauritzplatz, seit 1902 in der Josef-von-Engel-Straße:

1878:	131 Schüler =	107 deutsche + 24 tschech. (10 dt. Juden)
1880:	120 Schüler =	72 deutsche + 48 tschech. (7 dt. Juden)
1890:	123 Schüler =	54 deutsche + 69 tschech. (1 dt. Jude)
1900:	118 Schüler =	89 deutsche + 29 tschech. (7 dt. Juden)
1910:	78 Schüler =	77 deutsche + 1 tschech. (4 dt. Juden)

Mädchen-Volks- und Bürgerschule am Max-Josephs-Platz, seit 1909 in der Johannesgasse:

1877:	754 Schülerinnen, davon	117 jüd. Konf. Tschechen unbekannt
1880:	759 Schülerinnen, davon	130 jüd. Konf. Tschechen unbekannt
1890:	519 Schülerinnen, 16 evang.	106 jüd. Konf. (tschech. Schule!)
1900:	552 Schülerinnen, 15 evang.	91 jüd. Konf.
1910:	493 Schülerinnen, 22 evang.	61 jüd. Konf.

5-klassige Volksschule für Mädchen (1.—5. Schulj.), 1906 zusammgelegt mit der Bürgerschule im Elisabethinum (Übungsschule):

1884:	270 Schülerinnen, davon	37 jüd. Konf. Tschechen unbekannt
1890:	273 Schülerinnen, davon	24 jüd. Konf.
1906:	279 Schülerinnen, davon	32 jüd. Konf.

Mädchen-Volks- und Bürgerschule im Elisabethinum (Übungsschule):

1907:	452 Schülerinnen, davon	64 jüd. Konf. Tschechen unbekannt
1910:	406 Schülerinnen, davon	73 jüd. Konf.

Dazu trat noch die Volks- und Bürgerschule der Ursulinen als Übungsschule für die erzbischöfliche Lehrerinnenbildungs-Anstalt, ursprünglich utraquistisch, 1880 aber bereits in 2 national getrennten Schulzügen geführt.

1877: 505 Schülerinnen, utraquistisch.

1880: 316 Schülerinnen, nur deutsche Schule, doch die Volkszugehörigkeit der Mädchen unbekannt. Weder jüdische noch evangelische Schülerinnen.

1890: 346 Schülerinnen

1900: 321 Schülerinnen

1910: 346 Schülerinnen

Der Kampf der Olmützer Tschechen um eine eigene öffentliche Volksschule, etwa seit 1870 geführt, wurde durch die Privatgründung von 1872 natürlich nicht beendet. Durch die Schulgesetznovelle von 1883 wurde er sogar wieder akut. Der Landtags-Abgeordnete Dr. Žáček führte ihn mit dem größten Nachdruck und erreichte auch, daß der mährische Landeschulrat der Stadt Olmütz den Auftrag zur Errichtung einer öffentlichen tschechischen Volksschule gab (MT 24. 10. 83). Über die vorhergehende Vorsprache der tschechischen Delegation beim damaligen Bürgermeister Joseph v. Engel berichtet Dr. Kux ausführlich: Bezeichnend für die Verhärtung der nationalen Fronten war die Antwort, die der Bürgermeister der tschechischen Deputation gab: „Meine Herren! Sie sind bei ihrem Werk erfüllt von nationalem Bewußtsein, diesem weltbewegenden Agens der Gegenwart, und setzen einen Funken davon gewiß auch in meiner Brust voraus. Ich darf demnach wohl offen sprechen. Ich bin das verantwortliche Oberhaupt der Gemeindevertretung nach oben wie nach unten, bin aber an deren Beschlüsse gebunden. Die Gemeindevertretung nimmt hierin einen ablehnenden Standpunkt ein und ich muß ihn darum vertreten. Der Standpunkt beruht auf folgendem Gedankengang: Wenn heute z. B. unter Berufung auf die Gleichberechtigung einige deutsche Beamten- und Arbeiterfamilien für ihre Kinder in Čáslau eine deutsche Gemeindeschule verlangen wollten, so würden dies die dortigen Stadtväter direkt abweisen oder vielleicht bestenfalls abwehren: Errichtet und erhaltet sie euch selbst. Wenn sie aber im ersten Jahresbericht der neuen Schule lesen würden: ‚Das ist nur der Anfang der Germanisierung von Čáslau‘, dann würden die dortigen Stadtväter sagen: ‚Paktet euch zusammen und schert euch hinweg!‘ Das tun wir, meine Herren, nicht. Aber wir sollen unser Gemeinwesen, in dessen Vertretung sich mit Ausnahme des am 24. April 1884 resignierten Stadtverordneten František Stejskal noch kein einziger ihrer Parteigenossen befunden hat, auch in Hinkunft deutsch erhalten und erachten dies für unsere oberste Pflicht. Als nationale Männer wissen Sie diesen Standpunkt gewiß zu würdigen. Sie berufen sich auf Ihr ‚historisches Staatsrecht‘, der einstigen ständischen Verfassung. Wir berufen uns auf unser historisches deutsches Stadtrecht, das 1351 landesfürstlich verliehen und von allen böhmischen Königen wortwörtlich bestätigt, wenn auch zeitgemäß mannigfach verändert, bis zur Stunde fortlebt in unserem angestammten Heimatgefühl. Und dann: Alles in unserer Stadt ist ein Werk deutscher Kultur. Wir sind hier zu

Hause und wollen uns den inneren Frieden durch äußere Elemente nicht stören lassen. Unsere Söhne ziehen zumeist hinaus in staatliche Dienste, unsere Töchter sind mit Ober- und Unteroffizieren oder Staatsbeamten verheiratet, so daß wir mit dem gesamten österreichischen Kaiserstaat förmlich verschwistert und verschwägert sind und so fühlen wir uns als Mitglieder des ganzen deutschen Staatsvolkes in Osterreich von Bodenbach bis Baziaz. Wir sind überzeugt, daß der große Kampf zwischen den beiden Nationen nicht auf lokalem Boden ausgekämpft werden kann und daß die berufenen Vertreter der großen Völker allein ein friedliches Nebeneinanderleben herzustellen berufen erscheinen. Solange aber dieser Burgfriede nicht erreicht ist, müssen wir uns gegen die Eroberungspolitik wehren. Druck erzeugt Gegendruck, Angriff Notwehr. Und damit: Gott befohlen!"

Den Auftrag des mährischen Landesschulrates zur Errichtung einer tschechischen Volksschule durch die Stadtgemeinde beantwortete diese wohl durch einen Rekurs, wurde aber abgewiesen. Mit Beginn des Schuljahres 1884/5 eröffnete die Stadt also eine zweiklassige tschechische Volksschule und wies ihr die Räume der aufgelassenen Volksküche im Burggrafen-Gebäude zu, finstere und feuchte Räume in einer engen Altstadtgasse. Diese Gründung hatte die sukzessive Auflassung der tschechischen Privatschule zur Folge, denn die Tschechen erkämpften sich mindestens in jedem 2. Jahr eine neue Klasse zu ihrer öffentlichen Volksschule. 1886 gab es bei dem Kampf um die 4. Klasse eine Ablehnung durch den noch gemischt-nationalen Bezirksschulrat. Die gesamte Presse beider Nationen nahm an diesem Kampf teil. Die deutsch geschriebene „Olmützer Zeitung“: „Nachdem tatsächlich 4 Klassen mit mehr als hinlänglicher Schülerzahl bestehen, wäre es ein Unsinn, in der kgl. Hauptstadt Olmütz eine dreiklassige Volksschule bestehen zu lassen. Olmütz ist doch kein Dorf, und wenn auch die ehrenwerten Stadtväter sich alle Mühe geben, den Stand der böhmischen Volksschule auf alle mögliche Weise zu untergraben, so wird, wie wir hoffen, doch der mährische Landesschulrat dieser Schule den gesetzlichen Schutz angedeihen lassen.“ Dazu weiß das Tagblatt nichts anderes zu bemerken als: „Gut gebrüllt, tschechischer Löwe!“ (MT 29. 11. 86).

Die 4. Klasse mußte von der Stadt errichtet werden, doch der Kampf ging nun um die einzelnen Schulkinder weiter, um die Schülerzahl möglichst niedrig zu halten. „Man sollte wenigstens jenen Tschechen ein Augenmerk zuwenden, welche in Gemeinde-Diensten stehen. In Königinhof oder einer anderen tschechischen Stadt, deren Gemeindevertretung slawisch ist, sollte es ein Deutscher, der vielleicht in Gemeindediensten steht, wagen, seine Kinder in eine Schule zu senden, welche der Stadtgemeinde aufgetroyert worden ist! Bei uns geniert sich so ein edler Tscheche nicht, seine Kinder in die slawische Schule einschreiben zu lassen und so die Schülerzahl an jener Schule, welche die Gemeinde mit großen Opfern erhalten muß, noch zu vermehren. Es ist eigentlich ganz unbegreiflich, daß man solche Wenzelsöhne zwingt, deutsches Brot zu essen . . .“ (MT 29. 9. 87).

Dabei häufen sich die tschechischen Klagen über die schlechte Unterbringung der neuen Schule, wie über Lehrermangel und die viel zu starken Klassen. Die Stadt suchte die Schülerzahl vor allem dadurch zu reduzieren, daß sie jedes einzelne Kind nachprüfte und unnachsichtlich alle auswärtigen Kinder aus der Liste strich. Wogegen die Národní jednota um jedes der von der Stadt ausgeschulten Kinder einen Rekurs an den Landesschulrat einreichte (MT 27. 10. 87).

Dasselbe Spiel wiederholte sich bis 1907, als die Lex Perek in Geltung trat, durch die jedem Kind Schulunterricht in der eigenen Sprache gewährleistet wurde.

Um ihre Klassen auch wirklich genügend füllen zu können, suchten die Führer der Jednota tschechische Eltern davon abzuhalten, ihre Kinder in deutsche Schulen einschreiben zu lassen. Die Tagblattmeldung von den Schuleinschreibungen 1887 könnte alljährlich wiederholt werden, bis 1907, denn das Schauspiel war immer das gleiche (MT 14. 9. 87 und 13. 9. 05): Auf dem Max-Josephs-Platz (Zugang zur tschechischen Schule in der Burggrafen-gasse und zur deutschen Mädchenschule am Platz selbst) fing ein tschechisches Agitationskomitee die tschechischen Eltern auf, die ihre Kinder in die deutsche Schule einschreiben wollten. Zu ihrem Schutz hatte die Stadt zwei Polizisten abgeordnet. Die Polizei verhaftete die Agitatoren. Die Tschechenführer sandten daraufhin Telegramme mit Beschwerden an die Statthalterei, daß die Stadt die Einschreibungen in die tschechische Schule zu verhindern suche (MT 18. 9. 87). Die tschechische Geistlichkeit unterstützte die Tschechen, besonders der Domvikar P. Geissler. Das Tagblatt brachte einen offenen Brief an den Erzbischof, P. Geissler zur Ordnung, d. h. zur Neutralität, zu rufen. P. Geissler verwahrte sich gegen den Vorwurf (MT 14. 9. 87). Ein gutes Viertel der Einschreibungen in die tschechische Schule waren auswärtige Kinder mit fingierten Wohnungsangaben (bei Verwandten in der Stadt). Sie wurden von der Stadt wieder ausgeschult. Auf tschechische Proteste wurden endlich für diese Schule 198 Kinder anerkannt. In den deutschen Schulen waren im gleichen Jahr 733 + 164 Schüler der Knaben-Volks- und Bürgerschulen und 751 + 248 Schülerinnen der Mädchen-Volks- und Bürgerschulen eingeschrieben (Stat Jb).

Als Folge der strengen Maßnahmen der Stadt gegen die auswärtigen Kinder verlangten die Tschechen nun einen national getrennten Bezirks-Schulrat, um den sie freilich ein Jahrzehnt lang kämpfen mußten. Bis dahin blieben auch die tschechischen Schulen dem gemeinsamen, in Olmütz also deutschen Bezirksschulrat unterstellt.

Dennoch stieg ihre Schülerzahl an, so daß 1905 mindestens für die 2. Klasse eine Parallelklasse nötig wurde. Abg. Hruban kämpfte im Landtag darum, als alle Versuche, diese Klasse in Olmütz (Stadt- oder Bezirksschulrat) zu erreichen, fehl geschlagen waren. (MT 18. 10. 05). Kurz vorher ging auch der Kampf um die Errichtung einer tschechischen Schule im Beamtenviertel, die 1903 zweiklassig errichtet wurde.

Neben diesem Schulkampf entwickelte sich um die Jahrhundertwende auch ein wirtschaftlicher Kampf. Von deutscher Seite wurde ein Verzeichnis der Tschechen angelegt, die einen deutschen Arbeitsplatz hatten, ihre Kinder aber dennoch in die tschechische Schule schickten. Die deutschen Arbeitgeber erhielten daraufhin den Auftrag, sie zu entlassen und durch Deutsche zu ersetzen (MT 13. 9. 95). Dazu nahm natürlich der Pozor empört, das Tagblatt zustimmend, Stellung.

Statistik der tschechischen öffentlichen Schule:

1884:	Zweiklassig	60 Schüler, nur Tschechen (keine Juden)
1886:	Vierklassig	248 Schüler, nur Tschechen (keine Juden)
1890:	Vierklassig	257 Schüler, nur Tschechen (keine Juden)
1900:	Vierklassig	309 Schüler, nur Tschechen (4 evang., keine Juden)
1910:	(?)	595(!) Schüler, nur Tschechen (3 evang., 1 Jude)

Die vierklassige tschechische Schule, die bisher ihre Kinder am deutschen Schulgottesdienst in der Michaelskirche teilnehmen ließ, bemühte sich nun, für ihre (1887) rund 250 Kinder einen eigenen Schulgottesdienst einzurichten, doch erhielt sie nur den Hinweis, sich in einer anderen Kirche um einen tschechischen Gottesdienst umzusehen (MT 23. 9. 87). Erst nach 1909, nach der Übersiedlung der deutschen Mädchenschule vom Max-Josephs-Platz in die Johannessgasse, wurde bei St. Michael ein tschechischer Schulgottesdienst eingeführt.

Für 1895 bringt das Statistische Jahrbuch das städtische Schulbudget:

k. k. Oberrealschule	3 025 fl.
Volks- und Bürgerschule für Knaben	3 880 fl.
Volks- und Bürgerschule für Mädchen	4 140 fl.
Volksschule f. Knaben	2 870 fl.
Volksschule f. Mädchen	2 820 fl.
tschechische Volksschule	2 040 fl.
Industrialunterricht	600 fl.
Religionsunterricht	257 fl.
französ. Sprachunterricht	250 fl.
Beitrag an die k. k. Bezirksschulkasse	30 927 fl.
Gewerbl. Fortbildungsschule	2 700 fl.
Städt. Kindergarten (Böhmengasse)	1 400 fl.
Subventionen	2 800 fl.
Erhaltung der Schulgebäude	2 075 fl.
Andere Auslagen	435 fl.
	<hr/>
zusammen:	60 529 fl. (sic!)

Setzt man diesen Aufwand in ein Verhältnis zum Bevölkerungsschlüssel, (2:1), so müßten den Tschechen statt der aufgewandten 2 040 fl. rund 20 000 fl., den Deutschen statt der aufgewandten 58 000 fl. nur 40 000 fl. zustehen. Bemerkte muß dazu noch werden, daß an den deutschen Schulen als

Nebenfach wohl Unterricht in Französisch, nicht aber in Tschechisch erteilt wurde.

Diese stiefmütterliche Behandlung des tschechischen Schulwesens dürfte wohl die Hauptsache für die großzügige Stiftung des Grafen Pötting gewesen sein, der um diese Zeit einen ganzen Block von tschechischen Mädchenschulen errichtet hat, obwohl er selbst deutscher Aristokrat und Domherr war und überhaupt nicht tschechisch konnte. Die Stiftungsurkunde stammt von 1893. 1895 war der Bau unter Dach, doch der Ruf der deutschen Blätter nach einem Mäzen, der etwas Ähnliches für die Deutschen tun würde, verhallte ungehört (MT 4. 9. 95). Emanuel Graf Pötting-Persing, der „edelsinnige Kanonikus und Prälat des Olmützer Domkapitels“, wie ihn Richard Fischer (Fr 62) nennt, hatte für die tschechische Mädchenbildung in nicht-klosterlicher Richtung zunächst 40 000 Gulden, dann 70 000 Gulden und endlich bei der Schlußabrechnung noch einmal 47 000 Gulden gestiftet. Der Verein „Ústav hraběte Pöttinga“ übernahm die Durchführung der Gründung, den Bau des Gebäudes und überwachte als Kuratorium auch später diesen ganzen Block von Schulen.

Zur Eröffnung sollte ein großes Volksfest stattfinden, an dem sich alle tschechischen Vereine der Umgebung beteiligen wollten. Die Bauern wurden aufgefordert, für das Fest Mehl, Eier, Butter u. a. Lebensmittel zu spenden. Nur die Sokoli hatten zunächst ihre Teilnahme verweigert, machten aber dann dennoch mit. Die Stadtverwaltung aber hatte alle Umzüge und Festlichkeiten zur Eröffnung des Pöttingeums untersagt (MT 14. 9. 95). Der Rekurs der Tschechen an die Statthalterei erreichte wenigstens die Genehmigung eines Teiles des Programms und die Zulassung von 14 Vereinen an Stelle der 45 angemeldeten beim Umzug. Am Vormittag des 18. September zogen alle tschechischen Vereine und die übrige Bevölkerung zur Residenz des Grafen Pötting. Mehrere Musikkapellen holten ihn ab. In seiner Kutsche fuhr er, gefolgt und geleitet von den Sokoli in Uniform, zum Pöttingeum, zur Schlußsteinlegung und Einweihung. Die geplante Serenade am Abend vorher und ein Festzug durch die Stadt waren nicht gestattet worden (MT 16. 9. 95)

Der „Ústav hraběte Pöttinga“ [Anstalt des Grafen Pötting] bestand aus einer Mädchen-Bürgerschule, einer zweiklassigen Handelsschule, die bald mehrere Parallelklassen hatte, einer Fachschule für Frauenberufe, einer Koch- und Haushaltungsschule, Sprach- und Musikkursen usw. Das Statistische Jahrbuch weist leider nur die Gesamtschülerzahlen aus, ohne sie auf die einzelnen Schulen und Kurse aufzugliedern.

1895: 153 Schülerinnen = 137 tschech. + 16 deutsche

1897: 233 Schülerinnen = 227 tschech. + 6 deutsche

1900: 384 Schülerinnen = 372 tschech. + 12 deutsche

1910: 481 Schülerinnen = 466 tschech. + 15 deutsche

Den tschechischen Mädchen von Olmütz standen außerdem noch zwei Klosterschulen zur Verfügung: 1. Das Kloster der Dominikanerinnen in

Hreptschein hatte neben Koch- und Haushaltungsschulen, Sprach- und Musikkursen, noch eine tschechische Lehrerinnenbildungs-Anstalt, wenn auch ohne Öffentlichkeitsrecht. Die Matura mußten die Mädchen in Prag ablegen.

Und 2. die Schulen der Ursulinerinnen in Olmütz. Ihre tschechische Mädchen-Bürgerschule war dreiklassig.

1895: 49 Schülerinnen; 1900: 102 Schülerinnen; 1910: 98 Schülerinnen.

Die Daten der tschechischen Ursuliner-Volksschule, ebenfalls seit 1895 (bis dahin war die Schule utraquistisch), waren leider nicht erreichbar. Es waren aber nur kleine Klassen (zu rund 20 Kindern), die zugleich als Übungsschule für die Lehrerinnenbildungsanstalt dienten.

Doch der wichtigste, wenn auch statistisch nicht erfassbare Umstand, ist die Tschechisierung der deutschen Schulen von innen heraus: durch ihre Lehrer und Professoren, vor allem seit der Gründung der tschechischen Prager Universität 1882. Ende dieses Jahrzehnts war bereits ganz Mähren mit jungen, gebildeten und gut geschulten Tschechen reichlich versorgt. „Ende der achtziger Jahre waren die Mehrzahl der hiesigen Beamten, Notare, Advokaten, die Hälfte der Ärzte Tschechen. Die Professoren der Theologie waren alle Tschechen, die der deutschen Mittelschulen zu einem Drittel, die drei Hauptlehrer der staatlichen Lehrerbildungs-Anstalt und Übungsschulen waren Tschechen. Die Olmützer Weltpriester waren bis auf zwei Domvikare und die Domherren bis auf 4 gleichfalls Tschechen. Doch ist es bei diesen Vieren noch fraglich, ob sie sich im Notfall als Deutsche bekannt hätten“ (KO 376). Die Rolle, welche diese tschechischen Professoren an den deutschen Schulen gespielt haben, war für das Nationalbewußtsein ihrer Schüler entscheidend: die einen, oppositionellen, betonten mit Kornblumen im Knopfloch oder mit Eichenblättern ihr Deutschtum und wanderten, im Bewußtsein eine Heldentat vollbracht zu haben, dafür in den Karzer, andere schlitterten in nationale Gleichgültigkeit hinein, um nicht anzustoßen.

Aus der nationalen Situation in Olmütz zu Ende des 19. Jahrhunderts ist es auch zu verstehen, daß die Stadtgemeinde nur für die deutschen Kinder ein Ferienheim errichtete. Schon 1888 wurden jeden Sommer 34—40 Kinder in eine „Ferienkolonie“ aufs Land gebracht, doch erst 1904 gab ihr der Fachlehrer Gall als Leiter der Kolonie in Passek bei Sternberg ein festes Gefüge (KO 422). In zwei Gruppen zu je 40 Kindern für jeweils 4 Wochen ermöglichte er den erholungsbedürftigen Stadtkindern unvergeßliche Tage. 1906 baute die Stadt endlich in Domstádl ein Ferienheim, das auch modernen Ansprüchen gerecht wurde. Zweimal 54 Kinder fanden hier jeweils 4 Wochen Erholung, nach der Umgestaltung und Erweiterung des Ferienheims von 1910 sogar zweimal 89 Kinder.

Daß die Stadt bis zum Umbruch von 1918 nur deutsche und keine tschechischen Kindergärten unterhielt, lag im Rahmen ihrer nationalen Politik. Und auch für die deutschen Kinder gab es jahrzehntelang nur den einzigen Kindergarten in der Bäcker-gasse, zu dem 1895, als Stiftung des Wiener Gisela-Vereins, später von der Stadt übernommen, ein zweiter auf dem

Blasiusplatz trat. In der Statistik von 1895 erscheint auch eine „Kinderbewahr-Anstalt“, wohl die auf den Schanzen in der Böhmengasse, die später in einen Kindergarten umgewandelt wurde. Die Aufwendungen für diese Kindergärten hielten sich in mehr als bescheidenen Grenzen:

1895: 2 Kindergärten + 1 Tagesheimstätte	230 Kronen
1904: 4 Kindergärten + 1 Tagesheimstätte	310 Kronen
1910: 6 Kindergärten	250 Kronen

In diesen Zahlen dürfte aber der Personal-Aufwand wohl nicht enthalten sein.

Auch um die Kindergarten-Kinder entbrannte ein nationaler Kampf. Der einzige deutsche Kindergarten (1887) war natürlich viel zu klein für mehr als 12 000 Deutsche, so daß wegen Raummangels selbst deutsche Kinder abgewiesen werden mußten. Die Maticе školská aber, die einen tschechischen Kindergarten in wesentlich großzügigerer Art gegründet hatte, nahm in ihren Kindergarten alle, auch deutsche Kinder auf, was wiederum einen Sturm der Entrüstung in der deutschen Presse erzeugte (MT 23. 9. 87).

An die deutsche Knaben-Bürgerschule angeschlossen erscheint schon 1876 die Gewerbliche Fortbildungsschule. Auf Grund des Gewerbegesetzes gegründet, nahm sie keine Rücksicht auf die nationale Zugehörigkeit der Lehrlinge und verpflichtete alle, deutsche wie tschechische, zum Besuch dieser Schule an einem Tag der Woche. Der Unterricht aber fand nur in deutscher Sprache statt, was bald zu Klagen über den schlechten Fortgang der tschechischen Dorfbuben, die als Lehrlinge in die Stadt gekommen waren, führte, die eben die Unterrichtssprache zum Teil nur sehr dürftig beherrschten. Daß aber auch sie hier gut deutsch lernten und später im Berufsleben den nur deutsch sprechenden Handwerkern zu einer gefährlichen Konkurrenz heranwachsen, das hat freilich keine einzige der sonst so aufmerksamen deutschen Zeitungen bemerkt.

1876: 119 Schüler =	50 deutsche +	69 tschechische	
1880: 160 Schüler =	96 deutsche +	64 tschechische	
1890: 334 Schüler =	173 deutsche +	161 tschechische	
1900: 391 Schüler =	218 deutsche +	173 tschechische	
1904: 402 Schüler =	242 deutsche +	160 tschechische	(Errichtung einer
1906: 278 Schüler =	197 deutsche +	81 tschechische	tschech. Schule)
1910: 276 Schüler =	222 deutsche +	54 tschechische	

Die Kaufmännische Fortbildungsschule wurde von der Handelskammer eingerichtet und im Rahmen ihrer Handelslehranstalten geführt.

Die Gymnasien

Ebenso wie die deutschen Gymnasien in Kremsier und in Ung. Hradisch ist auch das Olmützer aus einer geistlichen Lehranstalt hervorgewachsen. Dort waren die Piaristen, hier die Jesuiten die Träger der Vorbereitungs-

schule für die Universität. Von 1776 bis 1806 stand sie in engem Zusammenhang mit der Universität, nicht nur in Leitung und Lehrplan, sondern auch durch ihre Lehrer und durch die Unterbringung im selben Gebäude. Mit der Verstaatlichung der Universität wurde auch das Gymnasium verstaatlicht.

Der Unterricht des „k. k. akademischen Gymnasiums“ fand 1851 noch im Universitätsgebäude statt; doch stürzte am 2. Tage nach Schulbeginn die Decke des Lehrmittelzimmers ein, so daß die Schule für einen Monat geschlossen werden mußte, damit das Gebäude baulich erneuert werden konnte. Die beiden obersten Klassen wurden bei dieser Gelegenheit in das Burggrafengebäude verlegt. Der Schulgottesdienst an den Sonntagen, im Sommer auch an den Wochentagen vor Beginn des Unterrichts, fand für das Untergymnasium bei Maria Schnee, fürs Obergymnasium bei St. Michael statt. Doch schon im nächsten Jahr wurde das ganze Obergymnasium in die Burggrafengasse verlegt und der gesamte Gottesdienst nach St. Michael. Nur die Exhorte blieb für Unter- und Obergymnasium getrennt (vor und nach dem Gottesdienst) (Programm 52).

Das Programm des nächsten Jahres berichtet ausführlich über den Unterricht des Tschechischen: Die Schüler wurden nicht geschlossen nach Jahrgängen, sondern „nach Fertigkeit im Gebrauch der slawischen Sprache“ in Gruppen zusammengefaßt. Praktisch scheint das so geschehen zu sein, daß die Parallelklassen die Schüler beider Nationen auseinander hielten, doch war der gesamte Unterricht in deutscher Sprache. Interessant sind auch die Berufswünsche der 446 Schüler des Jahres 1853: 223 wollen Theologie studieren, 99 Jus, 32 Medizin, 24 Technik, 7 Bergbau, 30 wollen Beamte werden, 17 Soldaten und 12 Gewerbetreibende.

Das nächste Jahr brachte einen Wechsel in der Leitung, doch scheinen Mitte des Jahrhunderts alle Gymnasial-Direktoren gebürtige Tschechen gewesen zu sein: Franz Wassura aus Choltitz in Böhmen, Karl Wibiral bis 1863, Johann Sobota aus Pest. Direktor Sobota scheint als erster 1863 die Trennung der deutschen und tschechischen Schüler in Parallel-Klassen konsequent durchgeführt zu haben, obgleich der Unterricht auch in den B-Klassen (tschechische Schüler) in deutscher Sprache erteilt wurde. Doch wurden hier die griechischen und lateinischen Texte nicht nur ins Deutsche, sondern auch ins Tschechische übersetzt. Die Berufswahl der Abiturienten hat sich gegen 1853 wesentlich verschoben: Von den 18 Abiturienten wollen 6 Jus studieren, 4 Theologie, 4 Philosophie, 3 Medizin, 1 Nationalökonomie. Die Schule hatte 630 Schüler, davon 374 Tschechen und 15 deutsche Juden.

Das Programm des Jahres 1865 weist 795 Schüler aus, davon 411 Tschechen und 39 deutsche Juden. „Die böhmische Unterrichtssprache wurde nach höherer Anordnung für das Böhmische, dann für das Lateinische und unter gleichzeitiger Anwendung der deutschen Unterrichtssprache bei den Übersetzungs-Übungen, endlich in der Geographie unter gleichzeitiger Anwendung der deutschen Sprache für die geographischen Namen gebraucht“, in

den B-Klassen (Parallelklassen) der 1. und 2. Klasse. In der 3. Klasse: „Die böhmische Sprache wurde nach höherer Anordnung für das Böhmisches, dann neben der deutschen Unterrichtssprache nach Bedürfnis bei den lateinischen und griechischen Übersetzungs-Übungen und in der Geschichte gebraucht.“ In der 4. Klasse wurde auch Geschichte deutsch unterrichtet, ebenso im Obergymnasium, das von der 6. Klasse an mit einfachen Klassen, ohne den tschechischen B-Zug, auskam.

Das Jahr 1867 trennte endlich von dieser Monster-Schule ein tschechisches Untergymnasium als selbständige Schule ab. Dennoch blieben 500 Schüler zurück, von denen 313 deutsche (einschließlich 49 jüdische) und 187 tschechische Schüler waren. Erst 1872 wurde das tschechische Gymnasium zum Obergymnasium erweitert, doch blieb ein kleiner Rest tschechischer Schüler bei der deutschen Anstalt. So hatte z. B. 1872 die Schule von 233 Schülern 37 Tschechen und 35 Juden, die aber als Deutsche galten. Diese Verhältniszahlen erhielten sich im wesentlichen bis zur Jahrhundertwende. Dann sanken die Zahlen der Tschechen freilich rapid ab: 1910 waren unter 266 Schülern nur 7 Tschechen und 51 deutsche Juden.

1814: 538 Schüler, national nicht bekannt.

1851: 463 Schüler = 242 tschech. + 144 deutsche + 77 utraquist.

1853: 446 Schüler = 198 tschech. + 223 deutsche + 25 jüdische

1860: 478 Schüler = 254 tschech. + 224 deutsche einschließlich 11 jüd.

1865: 795 Schüler = 411 tschech. + 384 deutsche einschließlich 39 jüd.

1868: 500 Schüler = 187 tschech. + 313 deutsche einschließlich 49 jüd.

1872: 233 Schüler = 37 tschech. + 196 deutsche einschließlich 35 jüd.

1876: 297 Schüler = 53 tschech. + 244 deutsche einschließlich 54 jüd.

1880: 408 Schüler = 70 tschech. + 338 deutsche einschließlich 80 jüd.

1890: 354 Schüler = 25 tschech. + 329 deutsche einschließlich 90 jüd.

1900: 289 Schüler = 21 tschech. + 268 deutsche einschließlich 48 jüd.

1910: 266 Schüler = 7 tschech. + 259 deutsche einschließlich 51 jüd.

1887 wurde zur Unterstützung bedürftiger, doch würdiger Schüler der „Verein Schülerlade“ gegründet (MT 27. 3. 87).

Das Jahr 1888 zog das altherwürdige Gymnasium in einen lächerlichen nationalen Tagesstreit: Da „deutsch“ in der tschechischen und zum Teil auch österreichischen Ideologie dieser Jahre so viel wie „preußisch“ oder „alldeutsch“ galt, erschien nun der Titel (seit 1852) „k. k. deutsches Staats-Obergymnasium“ nicht mehr tragbar, obwohl das tschechische Gymnasium analog „Slovenský c. k. státní gymnasium“ hieß. Es erhielt nun den Titel „k. k. Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache“ (MT 13. 1. 88).

Die Unterbringung der Schule im Universitäts- und Burggrafengebäude aber wurde immer untragbarer. Am 5. August 1899 meldete das Tagblatt, daß für den Neubau eines Gymnasiums in der Josef-v.-Engel-Straße der Grund ausgehoben wird, und am 2. Jänner 1902 konnte das Gymnasium zugleich mit der staatlichen Lehrerbildungs-Anstalt unter seinem Direktor Seyss-Inquart in das neue Gebäude übersiedeln.

Ebenso wie in Brünn wurde 1867 auch in Olmütz für die vielen tschechischen Gymnasiasten zunächst ein selbständiges „k. k. Untergymnasium“ mit 4 Klassen gegründet. Untergebracht wurde es in einem Privatgebäude der Burggrafengasse neben dem Burggrafengebäude, recht unzulänglich übrigens. Die tschechischen Obergymnasiasten mußten aber nach wie vor das deutsche Obergymnasium besuchen. Als 1872 das tschechische Gymnasium endlich auch die Oberklassen dazu erhielt, stieg die Raumnot unerträglich an. Dennoch wurde schon 1877 eine Reihe von Parallelklassen notwendig, da den Tschechen in Mittelmähren überhaupt keine andere höhere Schule zur Verfügung stand. Es ging also die ganze Intelligenz aus den Hanna-Dörfern hier ins Gymnasium, was in der Folge einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Tschechisierung der Beamtenstellen und damit der Sprachinsel-Städte haben sollte. Ihre weitere Schulung erhielten diese Jahrgänge seit 1882 auf der Prager tschechischen Universität, und seit 1900 finden wir in ganz Mähren diese ehemaligen Olmützer Gymnasiasten, die dank ihres utraquistischen Bildungsganges beide Sprachen fließend beherrschten, infolge des äußeren Druckes, unter dem sie ihre Bildung erwerben mußten, stark nationalbewußt waren und daher für ihr Volk überall arbeiteten.

Das Jahr 1883 brachte dem slawischen Staatsgymnasium endlich den Neubau in der Uferstraße, leicht erreichbar für die Fahrschüler dank seiner Bahnhofsnähe (KO 356 f.).

- 1867 gegründet, 4 Klassen, 235 Schüler
- 1872: dazu das Obergymnasium. 8 Klassen, 512 Schüler
- 1877: 706 Schüler, davon 0 Deutsche, 0 Juden
- 1880: 677 Schüler, davon 2 Deutsche, 0 Juden
- 1890: 488 Schüler, davon 1 Deutscher, 0 Juden
- 1900: 605 Schüler, davon 2 Deutsche, 3 Juden
- 1910: 355 Schüler, davon 0 Deutsche, 0 Juden

Die Realschulen

Wesentlich jünger als die Gymnasien waren die beiden Realschulen. 1852 erwirkte die Stadt die kaiserliche Bewilligung zur Errichtung einer deutschen Realschule, für welche die Stadt die Beistellung der Räume und Lehrmittel, der Staat die Organisation und die Lehrer übernahm. Diese k. k. Staats-Oberrealschule begann im Burggrafengebäude im Herbst 1854 den Unterricht, doch die Unterbringung dort erwies sich bald als gänzlich unzureichend. Die Raumnot der Volks- und Bürgerschulen dieser Zeit, die zum Teil sogar in Privatgebäuden auf dem Niederring untergebracht werden mußten, drängte endlich zu einem großen Bauprojekt, dem Neubau auf dem Mauritzplatz (KO 325).

An seiner Stelle stand im 16. Jahrhundert ein städtisches Weinhaus, um 1758 eine Kaserne (KO 404). 1873 kam es zum Neubau, der außer der Real-

schule noch die gewerbliche Fortbildungsschule, das Gewerbemuseum und eine Knaben-Volks- und Bürgerschule aufnehmen sollte. Am 20. Juli 1875 wurde das Gebäude feierlich eingeweiht. In die frei gewordenen Räume des Burggrafen-Gebäudes kamen nun die 5 Klassen der Mädchen-Volksschule, die bisher am Niederring verstreut untergebracht waren, zu ebener Erde die städtische Pfandleihanstalt und die städtische Volksküche (die vor allem von den tschechischen Gymnasiasten besucht wurde, die in Olmütz über Mittag bleiben mußten, aber bei ihren Eltern in den Dörfern wohnten). Der Neubau hatte 400 000 Gulden gekostet, eine sehr ansehnliche Summe; doch klagte das Tagblatt über die Teilnahmslosigkeit der deutschen Öffentlichkeit, des „kleinen Mannes“, diesem Ereignis gegenüber, die in krassestem Gegensatz zur Eröffnung des tschechischen Pöttingeums 20 Jahre später steht. Folgende Zahlen zeigen die Entwicklung der Schule:

1854: Gründung. Schülerzahl unbekannt.

1876: 306 Schüler = 241 dt. + 62 tsch. + 3 andere (46 jüd.)

1880: 291 Schüler = 185 dt. (einschl. 21 jüd.) + 32 tsch. + 4 andere

1890: 258 Schüler = 228 dt. (einschl. 35 jüd.) + 28 tsch. + 2 andere

1900: 334 Schüler = 282 dt. (einschl. 45 jüd.) + 50 tsch. + 2 andere

1910: 403 Schüler = 358 dt. (einschl. 74 jüd.) + 39 tsch. + 6 andere

„Um für die Mitglieder des Gewerbestandes, die Kunstverständigen und das große Publikum eine gemeinnützige Bildungsstätte zu schaffen, den Geschmack der gewerblichen Arbeiter durch gediegene Muster zu fördern . . . reichhaltige Sammlungen von stilistischen Vorbildern auf dem Gebiet der Kunst und des Kunstgewerbes in Original oder Nachbildung, in Modell oder Zeichnung . . . zu vermehren und nutzbar zu machen“ (MT 30. 7. 74), gründete der Olmützer Gewerbeverein das Gewerbemuseum, das im neuen Realschulgebäude sein Obdach fand und den Realschülern wie den Gewerbeschülern auch im Unterricht zur Verfügung stand. Die Sammlung umfaßte 3 349 Gegenstände (1893) und die dazu gehörige Bibliothek rund 200 Bände.

Im August 1899 verlangten die „Národní listy“ das erstmal für Olmütz eine „Reálka“, eine Realschule (MT 31. 8. 99). Doch wurde dieser Wunsch von Land und Staat immer wieder abgelehnt, da die Stadtverwaltung ihre Notwendigkeit immer wieder verneinte. Noch am 14. April 1900 erklärte Bürgermeister Engel im mährischen Landtag bei der Behandlung des tschechischen Antrages um die Errichtung einer tschechischen Realschule in Olmütz: „Olmütz braucht keine tschechische Realschule!“ (KO 400). Bei 6000 tschechischen Olmützern inmitten der tschechischen Hanna-Dörfer! Das Gesuch wurde auch abgelehnt, so daß nun die Maticе školská im Herbst 1902 mit 202 Schülern selbst eine „Reálka“ eröffnete, u. zw. auf der Piltin in dem Gebäude, das sie 1878 dort für ihre Volksschule errichtet hatte, die mittlerweile verstaatlicht worden war. Die Kosten für ihre Errichtung und Erhaltung bestritt allein die Olmützer Ortsgruppe der Maticе, die dafür ihre Mitgliedsbeiträge wesentlich erhöhte und auch namhafte Spenden von

Banken, Fabriken und einzelnen Domherren aufbrachte. 1905 betrug der Aufwand 157 036 Kronen.

Obwohl um diese Zeit die meisten mittelmährischen Städtchen bereits ihre „Reáka“ hatten, war sie dennoch gut besucht, so daß der Verein seit 1905 jährlich um ihre Verstaatlichung ansuchen konnte. 1907 übernahm der Staat die Schule (Fr 65).

1902 (Gründungsjahr): 202 Schüler = 201 tschech. + 1 dt.

1906: 345 Schüler = 344 tschech. + 1 dt.

1910: 470 Schüler = 470 tschech. + 0 dt.

Alle anderen höheren tschechischen Schulen konnte erst die Tschechoslowakei errichten: 1919 gemeinsam von Stadt und Handelskammer eine Handelsakademie. 1919 ein Mädchen-Lyzeum der Matice, bald in ein Mädchen-Realgymnasium verwandelt und 1923 verstaatlicht. 1919 eine städtische Lehrerbildungs-Anstalt im Gebäude des aufgelösten Elisabethinums, 1923 verstaatlicht. So daß die Tschechen erst jetzt ein vollausgebautes Schulwesen in Olmütz, der traditionellen Schulstadt Mittelmährens, hatten (Fr 65).

Die Lehrer-Bildungs-Anstalten und das Elisabethinum

Die Landtagsberichte von 1884 kennen noch keine nationale Aufschlüsselung der Volks- und Bürgerschulen in Mähren, obwohl sie eine genaue Statistik dieser Schulen bringen. Das Land hatte um diese Zeit:

1 023 1-klassige Volksschulen	24 6-klassige Volksschulen
635 2-klassige Volksschulen	6 7-klassige Volksschulen
220 3-klassige Volksschulen	13 dreiklassige Bürgerschulen und
121 4-klassige Volksschulen	35 achtklassige Volks- u. Bürgerschulen.
87 5-klassige Volksschulen	

Wenn der Bericht meldet, daß der Gerichtsbezirk Olmütz-Land 7 785, Prerau 7782, Proßnitz 9668 Schüler hat, so sagt das gar nichts aus. Sie sind eben alles „Österreicher“, deren „verschiedene Zunge“ als ganz nebensächlich angesehen wird, in einer Zeit, als die Wogen nationaler Leidenschaft schon wild aufbrandeten.

Erst 1887 erscheinen die Volksschulen national getrennt ausgewiesen: 624 deutsche und 1452 tschechische und 30 utraquistische Schulen in Mähren. Diese Zahlen ins Verhältnis zu den Einwohnerzahlen zu setzen, ist aber auch ein müßiges Unterfangen, da nicht die Zahl der Schulen, als vielmehr die Zahl der Klassen von Wichtigkeit ist; und diese wird auch hier nicht erwähnt.

Für die Ausbildung der für diese Schulen nötigen Lehrer standen um 1880 in Mähren 2 staatliche Lehrerbildungs-Anstalten zur Verfügung: eine tschechische in Brünn und eine deutsche in Olmütz. Dazu trat noch vor der Jahrhundertwende eine deutsche in Brünn und eine tschechische in Proßnitz.

Dazu kamen noch mehrere private Lehrerinnenbildungsanstalten: in und um Olmütz die utraquistische der Ursulinerinnen in Olmütz, die tschechische der Dominikanerinnen in Hreptschein und die deutsche der Stadt Olmütz.

1912 wurden in Mähren 235 Junglehrer ausgebildet, davon 25% deutsche, was dem Bevölkerungsschlüssel ungefähr entsprach. Die Lehrerbildungsanstalten Mährens hatten 1910 zusammen 1104 tschechische, 557 deutsche und 82 utraquistische Schüler (MT 18. 11. 10).

Die k. k. Lehrerbildungs-Anstalt in Olmütz war nach der „Allgemeinen Schulordnung“ vom 6. 12. 1774 gegründet worden und wurde zunächst neben dem Dominikanerkloster auf der Pilten als „Hauptschule“ eröffnet. Unterrichtet wurde deutsche, tschechische und lateinische Sprache, Arithmetik und Geographie. Trotz wiederholter Umgestaltung blieb sie dort bis 1902 (KO 529). Die entscheidende innere Umformung erhielt die Schule nach dem Reichs-Volksschulgesetz vom 25. 5. 1868 und wurde als vierklassige Lehranstalt im Herbst 1870 eröffnet. Ihr neues Heim wurde gemeinsam mit dem deutschen Staatsgymnasium 1899 in der Josef-v.-Engel-Straße begonnen, doch erst 1902 bezogen.

1870: 79 Schüler (Nation unbekannt)

1875: 431 Schüler = 341 dt. (einschl. 16 jüd.) + 90 tsch.

1880: 105 Schüler = 81 dt. (einschl. 1 jüd.) + 24 tsch.

1890: 161 Schüler = 140 dt. (einschl. — jüd.) + 21 tsch.

1900: 113 Schüler = 96 dt. (einschl. 1 jüd.) + 17 tsch.

1910: 154 Schüler = 153 dt. (einschl. — jüd.) + 1 tsch.

Etwa ebenso alt war die Lehrerinnenbildungsanstalt der Ursulinerinnen in Olmütz. Sie wurde als utraquistische Anstalt geführt (jeweils 2 Jahrgänge). Es wurden Schülerinnen beider Nationen aufgenommen. Pädagogik, Unterrichtssprache, Arithmetik und praktische Übungen wurden national getrennt unterrichtet, die anderen Lehrgegenstände gemeinsam, mit Wechsel der Unterrichtssprache während der Stunde. Seit 1895 wurden an Stelle der utraquistischen Übungsschule zwei getrennte Volksschulen geführt. Die Schule hatte Öffentlichkeitsrecht, ebenso wie die Übungsschulen. Zu ihrer Erhaltung leistete der Erzbischof regelmäßige Zuschüsse (Stat Jb):

1877: 98 Schülerinnen = 65 dt. + 33 tsch.

1880: 71 Schülerinnen = 50 dt. + 21 tsch.

1890: 130 Schülerinnen = 71 dt. + 59 tsch.

1900: 79 Schülerinnen = 35 dt. + 44 tsch.

1910: 81 Schülerinnen = 39 dt. + 42 tsch.

Aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts dürfte auch die tschechische Lehrerinnenbildungsanstalt in Hreptschein stammen, über die aber keine Zahlen erreichbar sind.

Die jüngste Gründung war die städtische Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Olmütz. Ihr Organisations-Statut stammt schon von 1886, doch erst im Herbst 1894 wurde der erste Jahrgang eröffnet (MT 4. 9. 94). Sie führte

ebenso wie die der Ursulinerinnen jeweils nur 2 Jahrgänge, mit dieser abwechselnd, so daß abwechselnd bei St. Ursula und im Elisabethinum jedes Jahr ein Jahrgang maturierte. Die ersten Jahre, bis zum Bau des Elisabethinum 1902, war die Schule in der Burggrafengasse untergebracht. Zum 1. Jahrgang meldeten sich 40 Schülerinnen. Von den ersten Schülerinnen stammten 24 aus Olmütz. Von den 40 Mädchen waren 33 deutsch und 7 tschechisch; der Religion nach 36 katholisch, 3 evangelisch und 1 jüdisch. Diese Verhältniszahlen hielten sich auch beim Weiterbestand der Schule, nur die Zahl der tschechischen Mädchen sank (MT 13. 7. 95). Tschechisch wurde erst ab 1900 wahlfrei unterrichtet.

1902 erlebte die Schule eine Krise im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung zwischen der Stadtverwaltung und dem Erzbischof Kohn, die mit der Verweigerung des Religionsunterrichtes an die Schülerinnen ihren Höhepunkt erreichte. Damals mußte die ganze Schule nach Teschen fahren, um in einer fremden Diözese die Religionsprüfung abzulegen. Die Schülerzahlen:

1894: 40 Schülerinnen = 33 dt. + 7 tsch. (nur 1 Jg.)

1896: 78 Schülerinnen = 65 dt. + 13 tsch. (2 Jge.)

1900: 69 Schülerinnen = 64 dt. + 5 tsch. (2 Jge.)

1910: 78 Schülerinnen = 78 dt. + — tsch. (2 Jge.)

Da um die Jahrhundertwende Gymnasien und Realschulen den Mädchen noch verschlossen waren, bot — neben der zweiklassigen Handelsschule — die Lehrerinnen-Bildungsanstalt die einzige Ausbildungsmöglichkeit für die Töchter der Stadt. Der Entschluß, ihnen eine Berufs-Ausbildung überhaupt zu sichern, war ein Zeichen modernen Denkens.

Im Gegensatz dazu erscheint uns heute der Entschluß der Stadt um 1902, eine „Höhere Töchterchule“ mit Pensionat zu errichten, mehr dem 19. Jahrhundert als der Zukunft anzugehören. Daß die verschiedenen Schulen und Kurse des „Elisabethinums“ (nach der verstorbenen Kaiserin Elisabeth genannt) den Mädchen keine Berufsausbildung, sondern eine vage „Allgemeinbildung“ vermitteln wollten, im Gegensatz zum etwas früheren Pöttingeum, wirft auf ihre Gründer ein bezeichnendes Licht.

Es war für die Pension monatlich 70K, für die Kurse 30K zu zahlen (Unterrichtsfächer waren: Französisch, Italienisch, Englisch, [nicht aber Tschechisch!], Klavier und Gesang, Malen, Kochen und Haushalt, Anstandslehre, Mythologie und Deutsch) (MT 17. 7. 02). Dazu war die Ausstattung der Töchter bis in die lächerlichsten Einzelheiten vorgeschrieben und uniformiert.

Begreiflicherweise liefen die Anmeldungen wegen der hohen Pensionatskosten nur sehr langsam ein, obwohl die Zeitungen den ganzen Sommer über warben. Doch führte sich die Sache dennoch ein, denn das Pensionat nahm endlich auch Schülerinnen der Bürger- und Handelsschule und der Lehrerinnenbildungs-Anstalt auf und scheint auch in seinen Anforderungen in Bezug auf die Ausstattung der Töchter zurückgesteckt zu haben. Als Pensionärinnen kamen endlich auch tschechische Mädchen hinzu, um hier

Deutsch zu lernen. 1907 wurden 75 Pensionärinnen gemeldet und 570 Schülerinnen der verschiedenen Kurse.

2jähriger Fortbildungskurs:	1902:	66 Schülerinnen
	1906:	73 Schülerinnen
	1910:	51 Schülerinnen
Koch- und Haushaltungsschule:	1902:	75 Schülerinnen
	1906:	52 Schülerinnen
	1910:	80 Schülerinnen
Zahl der Pensionärinnen:	1902:	51 Schülerinnen
	1906:	70 Schülerinnen
	1910:	73 Schülerinnen

Über die nationale Zugehörigkeit der Schülerinnen schweigen sich die statistischen Jahrbücher aus.

Die Handels-Lehranstalten

In seiner Geschichte der Stadt Olmütz berichtet Kux, daß um 1860 in der Ledergasse bereits eine Gremial-Handelsschule bestand, über deren Entwicklung aber kein Material erreichbar ist.

Erst 1887 begann die Presse den Plan zur Errichtung einer deutschen Handelsschule zu erörtern. Vor allem hatte natürlich die Handelskammer ein Interesse an der Ausbildung tüchtiger Bürokräfte. Doch kam es erst 1894 zur Eröffnung des 1. Jahrganges einer Höheren Handelsschule unter dem Direktor Th. Riedl (33 Schüler). Im selben Jahr entschloß sich die Handelskammer auch zur Errichtung einer Handelsschule für Mädchen, die zunächst, mit 8 Wochenstunden an den Nachmittagen, 20 Schülerinnen hatte. Doch schon im nächsten Jahr wurde dieser Handelskurs durch eine ganztägige Handelsschule für Mädchen abgelöst, die zunächst in der Böhmengasse Nr. 21 untergebracht wurde. Seit 1904 wurde sie zweiklassig geführt.

Die Handelsakademie selbst (Name und Lehrplan wurden nach dem Muster der Wiener Handelsakademie eingeführt) war ursprünglich dreiklassig eingerichtet. Erst seit 1904 wurde sie vierklassig. Zu diesen Handelsschulen trat noch ein Abiturientenkurs für die Absolventen des Gymnasiums und der Realschule, die hier also eine zusätzliche kommerzielle Berufsausbildung in einem Jahrgang erhalten konnten. Auch die kaufmännische Fortbildungsschule für die Lehrlinge nahm die Handelskammer unter ihre Obhut, mußte sie aber zunächst im Realschulgebäude am Mauritzplatz unterbringen (MT 20. 10. 94).

Das Bestreben der Handelskammer, ein eigenes Dienstgebäude zu errichten und alle diese Schulen darin unterzubringen, wurde 1894 von der Regierung abgelehnt. Erst 1899 kam es, nach der baulichen Trennung von Schulen und Kanzleigebäude, zum Bau des Gebäudes der Handelsakademie

in der Josef-v.-Engel-Straße. Zu Beginn des Schuljahres 1900 wurden alle diese Schulen in ihrem neuen Heim eröffnet.

Handels-Akademie:

- 1894: 1 Jg. 33 Schüler = 32 dt. (einschl. 15 jüd.) + 1 tschech.
1898: 3 Jge. 154 Schüler = 129 dt. (einschl. 53 jüd.) + 21 tschech. + 4 poln.
1900: 3 Jge. 142 Schüler = 131 dt. (einschl. 38 jüd.) + 10 tschech. + 1 poln.
1904: 4 Jge. 148 Schüler = 136 dt. (einschl. 38 jüd.) + 6 tschech. + 6 poln.
1910: 4 Jge. 188 Schüler = 178 dt. (einschl. 58 jüd.) + 5 tschech. + 5 poln.

Zweiklassige Handelsschule für Mädchen:

- 1895: 1 Jg. 37 Schülerinnen, Nation unbekannt.
1898: 1 Jg. 26 Schülerinnen = 24 dt. (einschl. 0 jüd.) + 2 tsch.
1900: 1 Jg. 41 Schülerinnen = 41 dt. (einschl. 8 jüd.) + 0 tsch.
1904: 2 Jge. 74 Schülerinnen = 69 dt. (einschl. 22 jüd.) + 5 tsch.
1910: 2 Jge. 109 Schülerinnen = 103 dt. (einschl. 10 jüd.) + 6 tsch.

Kaufmännische Fortbildungsschule:

- 1894: 74 Schüler, Nation unbekannt
1898: 91 Schüler = 53 dt. (einschl. 0 jüd.) + 38 tsch.
1900: 82 Schüler = 54 dt. (einschl. 8 jüd.) + 28 tsch.
1910: 86 Schüler = 64 dt. (einschl. 8 jüd.) + 22 tsch.

Von tschechischen Handelslehranstalten ist in den Berichtsjahren nichts bekannt, außer der zweiklassigen Handelsschule für Mädchen im Pöttingeum, die ihre Schülerinnen in mehreren Parallelklassen unterbrachte und, von verschiedenen Klosterschulen abgesehen, für ganz Mittel- und Nordmähren die einzige Schule für eine Berufsausbildung der tschechischen Mädchen war. Erst nach 1919 gründete die Stadt gemeinsam mit der nun tschechisch gewordenen Handelskammer die verschiedenen tschechischen Handelslehranstalten, die den angeführten deutschen entsprachen, und errichteten für sie ein eigenes Gebäude.

Littau

Ausführlicher als über jede andere mittelmährische Kleinstadt sind wir über den nationalen Kampf in Littau unterrichtet, dank des Berichterstatters ans Mährische Tagblatt vor 1900, der wohl der damals junge Littauer Stadtarzt Dr. Hans Kux war. Die Dissertation von Dr. Josef Breitschädel, Erlangen 1947, hält gleichfalls sehr wertvolles Material fest, und Dr. Richard Fischer wandte in seinem Rechenschaftsbericht von 1932 seiner Heimat Littau-Loschitz besondere Aufmerksamkeit zu.

Schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts begann die Brücke, die Littau über verschiedene Dörfer mit dem geschlossenen deutschen Sprachgebiet verband, durch die Umvolkung ganzer Dörfer abzubröckeln, bis 1888 der letzte Pfeiler brach, als Loschitz tschechisch wurde. Nun hatte Littau nur noch tschechische Dörfer als Nachbarn.

Hier — wie überall — begann die Tschechisierung der Stadt durch Unterwanderung: Dienstmädchen, Lehrlinge, Arbeiter kamen aus den tschechischen Dörfern in die Stadt und wurden seßhaft. Der Pfarrer begann mit gelegentlicher tschechischer Predigt, der tschechische Rechtsanwalt Dr. Panovsky, der die Kanzlei des deutschen Dr. Preisenhammer übernommen hatte und als Auskultant immer in der deutschen Gesellschaft verkehrt hatte, gründete 1868 eine Zálóžna, die auch deutschen Kaufleuten bereitwillig Kredit gewährte und daher auch von deutscher Seite begrüßt wurde. Der deutsche Bürgermeister Popp freute sich, als 1871 auf Littauer Grund eine Zuckerfabrik gegründet wurde, deren Aktionäre die Bauern der tschechischen Dörfer waren, und die — selbstverständlich — Tschechen als Angestellte und Arbeiter beschäftigte, zunächst als Pendlers, die aber bald seßhaft wurden (Brl).

Dabei war Littau eine Kleinstadt, die laut Wolnys Topographie von Mähren (1834) „2218 Einwohner deutscher, zum Teil auch mährischer Zunge“ zählte. 1857 waren es 3127 Einwohner, deren nationaler Schlüssel uns gleichfalls fehlt.

1880:	1 240 Tschechen	+ 2 430 Deutsche
1890:	1 761 Tschechen	+ 2 589 Deutsche
1900:	3 168 Tschechen	+ 1 451 Deutsche
1910:	3 611 Tschechen	+ 372 Deutsche
1921:	4 118 Tschechen	+ 362 Deutsche

Der Gerichtsbezirk Littau hatte ohne Littau:

1885:	19 256 Tschechen	+ 2 717 Deutsche
1895:	20 641 Tschechen	+ 2 784 Deutsche
1918:	22 673 Tschechen	+ 1 125 Deutsche (Fr)

Der Rückgang des Deutschtums in den 2 Jahrzehnten zwischen 1890 und 1910 ging vor allem darauf zurück, daß in den Sprachgrenzgebieten große Teile der Bevölkerung sich selber nicht klar darüber waren, welchem Volk sie zugehörten, da sie nach Bedarf beide Sprachen sprachen und gebrauchten, da viele in Mischehen lebten oder aus solchen hervorgegangen waren und daher keine primäre Bindung an eines der beiden Völker besaßen. Äußere Umstände waren es dann, welche diese zwischenvölkischen Menschen bestimmten, sich für eine der beiden Parteien zu erklären, wenn es nicht möglich war, dieser Entscheidung zu entgehen. An diese Menschen wandten sich schon lang vor den jeweils fälligen Volkszählungen oder Gemeindewahlen die tschechischen Advokaten, um sie mit Versprechungen oder Druck für ihre Partei zu gewinnen. Entlassung drohte schwankenden Arbeitern der Zuckerfabrik, Kündigung ihrer Kredite den Schuldner der Zálóžna, Boykott ihrer Geschäfte den Kaufleuten (MT 31. 1. 83). Daß, bei der strengen Disziplin der Tschechen, auch in den Dörfern, vor allem die systematische Organisation des Boykotts eine überaus wirksame Waffe war, mußten besonders die jüdischen Kaufleute erfahren, die sich seit ihrer

bürgerlichen Gleichstellung immer der deutschen Gesellschaft zugehörig fühlten, ihre Kinder in die deutschen Schulen sandten, wichtige Mitglieder der deutschen Vereine waren und großzügige Spender bei allen nationalen Anlässen. Solange noch die geringste Aussicht bestand, daß aus der Gemeindewahl eine deutsche Gemeindevertretung hervorgehen würde, blieben sie ohne Ausnahme auf deutscher Seite, trotz eingeschlagener Fensterscheiben und gelegentlicher Plünderungen bei den verschiedenen Táborý und tschechischen Umzügen. Die Tschechen haben den Juden diese Haltung auch nie verziehen. Noch 1932 stellte Richard Fischer fest: „... und so kann ich sagen, daß die Juden an der Germanisierung ... gemischter Orte in Nordmähren ausreichend Schuld sind, selbst wenn man den wirtschaftlichen Schaden nicht beachtet, den sie unserem Volk durch Jahrzehnte hindurch angetan haben. Sie waren uns fremd und bleiben uns fremd!“ (Fr 85).

Von entscheidender Bedeutung für die nationale Entwicklung von Littau aber war, daß der dazu gehörige Gerichtsbezirk (ohne die Stadt) schon 1880 nur 2 Prozent Deutsche hatte, also rein tschechisch war (Br1). Schon das bloße Gewicht einer fest gefügten tschechischen Bauernschaft drückte das Deutschtum der Kreisstadt, das ja vor allem vom Handel mit diesen tschechischen, meist reichen Bauern lebte, nieder. Die „Měštanská beseda“, 1865 gegründet, war noch ein „Bürgerverein“, ein Geselligkeitsverein, in dem Deutsche und Tschechen gleichberechtigt miteinander verkehrten. Erst 1882 wurde die Beseda ganz tschechisch. Scharf nationalen Geist brachte in die Stadt 1874 die Littauer Ortsgruppe des „Sokol“ und 1880 der „Verein tschechischer Kaufleute und Gewerbetreibender, Neklan“. 1882 errichtete die Maticе školská eine Volksschule mit Kindergarten und eine gewerbliche Fortbildungsschule (Fr 25).

Dem standen die Deutschen mit 19 Vereinen gegenüber, darunter der „Deutsche Schützenverein“, der bis ins 15. Jahrhundert zurückreichte, 1887 der Nordmährerbund, früher schon der Schulverein, seit 1848 der Gesang- und Musikverein und der Turnverein, die Feuerwehr usw., seit 1870 die Städtische Sparkasse, die bis 1900 deutsch geführt wurde, 1883 ein Spar- und Vorschußverein für Littau und Umgebung, von Schulen eine deutsche Volks- und Bürgerschule mit 11 Klassen und der Kindergarten des Deutschen Schulvereins.

Schon lang vor den Gemeindewahlen des Jahres 1883 bearbeiteten beide Seiten diejenigen der 308 Wahlberechtigten, deren Haltung nicht ganz eindeutig klar war. Wenn es keine Möglichkeit gab, einen Wähler für sich zu gewinnen, sollte er wenigstens der Wahl fern bleiben. Das galt besonders für die Geistlichkeit: Ein deutscher Dechant und 2 tschechische Kapläne gaben, um des lieben Friedens willen, das Versprechen, der Wahl fern zu bleiben. Der deutsche Dechant hielt sein Wort, die Kapläne wählten tschechisch (MT 30. 10. 83).

Zunächst trat der 3. Wahlkörper zur Wahl an. Das Ergebnis war, trotz intensiver Vorarbeit, für die Tschechen niederschmetternd: 264 deutsche

gegen 44 tschechische Stimmen. Am nächsten Sonntag folgte der 2. Wahlkörper. Auch hier erfüllte sich nicht die Prognose der kurz vorher gegründeten „Litovelské noviny“ [Littauer Zeitung]: von den 95 Wahlberechtigten waren 10 Beamte, 13 Lehrer, 4 Standespersonen und 68 Steuerzahler. Es stimmten 33 für die deutsche und 28 für die tschechische Liste, und von diesen entfielen 8 auf die Vororte (MT 4. 11. 83). Die beiden tschechischen Advokaten, die an der Durchführung des Skrutiniums beteiligt waren, gaben daraufhin die Namen der deutschen Wähler öffentlich bekannt und forderten die Dörfer zum Boykott dieser Kaufleute auf. Aus dem 2. Wahlkörper gingen jedenfalls 8 deutsche Vertreter hervor und nicht ein Tscheche. Ähnlich ging es im 1. Wahlkörper zu: Der kranke Gutsverwalter des Fürsten Liechtenstein schleppte sich zur Wahl wegen seiner wichtigen Stimme (MT 6. 11. 83). Wahlergebnis: durchwegs Deutsche, kein einziger Tscheche, so daß die Stadt mit einem Drittel tschechischer Bevölkerung, laut Volkszählung von 1880, nicht einen einzigen tschechischen Vertreter bekam. Littau, d. h. seine Stadtverwaltung, war deutsch geblieben.

Die Wahlvorbereitungen und das Wahlergebnis zu den Gemeindewahlen der Jahre 1886, 1889 und 1892 waren ähnlich. Die Verwaltung der Stadt blieb deutsch, trotz zunehmender tschechischer Unterwanderung.

Jetzt wandten die tschechischen Führer ihr Hauptaugenmerk der Erziehung ihres Volkes zu. Es ging ihnen vor allem darum, das seit Jahrhunderten im tschechischen Volk lebende Gefühl der deutschen Überlegenheit zu untergraben und ihm gleichzeitig durch Hinwendung zu den andern slawischen Völkern den Rücken zu stärken. Sie riefen als erste politische Partei Mährens — ein Menschenalter vor Gewährung des Frauenstimmrechts — die Frauen in ihre politischen Versammlungen, ohne Rücksicht auf das Hohngelächter der Deutschen. Sie kämpften Seite an Seite mit der sozialdemokratischen Arbeiterschaft um ein neues Wahlrecht, das auch dem nicht-steuerpflichtigen Arbeiter eine Stimme geben sollte. Sie kämpften um jedes einzelne Kind, das in den Kindergarten oder die Schule eintreten sollte, in der klaren Erkenntnis, daß besonders bei Menschen mit unausgeprägter Volkszugehörigkeit die Schule die nationale Zugehörigkeit weitgehend bestimmt. Sie gründeten in Littau eine eigene Zeitung, die für ganz geringes Geld in jedes Haus kam und das ganze Volk bis zu den Handlangern, Dienstboten und Landarbeitern „ausrichtete“. Diese „Litovelské noviny“ schrieben z. B. kurz vor Schulbeginn 1892: „Gott im Himmel vergießt blutige Tränen bei jedem Kind, das eine deutsche Schule betritt“, und versuchten damit die frommen Mütter und Großmütter zu gewinnen. Eine Boykott-Bewegung, die von Prag gesteuert wurde, entsandte Wanderredner von Dorf zu Dorf, von Hof zu Hof, um die Bäuerinnen zu bearbeiten. 1896 erließ endlich der k. k. Bezirkshauptmann Dr. Jellinek ein Verbot der Wanderredner, doch erreichten die Tschechen, daß er bald darauf nach Tischnowitz, in einen einsprachig tschechischen Bezirk, versetzt wurde (KL).

Von entscheidender Bedeutung für die Tschechisierung der Stadt Littau aber war das Geld der reichen Bauerndörfer. Schon 1868 gründeten diese eine eigene tschechische Landwirtschaftsbank, die „Rolnická záložna“, die in den Jahren bis 1895 in vier Dörfern Zweigstellen einrichten konnte. Mit ihrem Geld wurde 1871 eine tschechische Zuckerfabrik, 1893 die tschechische Aktien-Brauerei und 1900 endlich eine Spiritusbrennerei gegründet. Alle drei waren groß geplante und gut geführte Unternehmungen, die Hunderte von tschechischen Arbeitern in die Stadt brachten. Dazu kamen in den Dörfern noch eine Reihe von Raiffeisenkassen und verschiedene landwirtschaftliche Genossenschaften, welche die Stellung der Hanna-Bauern stärkten. Dem gleichen Zweck diente ein Landwirtschaftlicher Verein (1892) und im Jahre 1896 die landwirtschaftliche Winterschule (Brl).

Doch die Tschechisierung der Stadt ging den Herren der Národní jednota zu langsam vor sich. In ihrem Auftrag sorgte seit 1896 der Olmützer „Klub tschechischer Kaufleute“ dafür, daß sich in Littau (und in anderen Städten Nordmährens) tschechische Handwerker und Kaufleute niederließen, und unterstützten sie auf jede Art (Fr 25).

Vor den Gemeindevahlen von 1896 gingen die Tschechen zum Großangriff über, in der Annahme, daß die Stadt nun reif zum Sturm sei. Stadt und Bezirk Littau hatten nun rund 37 000 Einwohner, von denen, einschließlich der 17 jüdischen Familien, in Littau rund 2000 Deutsche waren (MT 20. 4. 96).

Mitte November 1896 erstach ein deutscher Krimineller bei einer Rauferei in Littau einen tschechischen Schauspieler. Damit ging neuerlich der Sturm gegen alles Deutsche in Littau los (MT 16. 11. 96). Die beiden deutschen Steueradjunkten wurden durch Tschechen ersetzt und nur tschechische Gerichts- und Steuerbeamte kamen nach Littau. Endlich gab es in den staatlichen Ämtern nur noch 4 alte deutsche Beamte, 6 neutrale und 13 tschechische. Kein deutscher Beamter wagte es mehr, ins Deutsche Haus zu gehen, während die tschechischen Beamten offen in der Beseda verkehrten. Versuche der deutschen Partei, gefährdeten deutschen Grundbesitz zu sichern, um die tschechischen Scheinkäufe, die sich nun häuften, wettzumachen, scheiterten an der tschechischen Beamtenschaft, die im Dienst ihres Volkes kein Dienstgeheimnis kannte, wie Richard Fischer selbst rühmend hervorhebt (Fr).

Auch das gesellschaftliche Leben, in der Kleinstadt früher nur nach der Bildung oder gesellschaftlichen Zugehörigkeit aufgegliedert, war nun endgültig zerstört und national aufgespalten. Fremdheit und Haß, schablonenhafte Zuordnung traten an Stelle menschlicher Beziehungen. Die begabte deutsche Jugend sah in der Heimat keine Zukunft mehr für sich und wanderte ab, nach Wien, nach Deutschland, die beide immer mehr zum Traumland für die zurückbleibenden Deutschen wurden. Die deutschen Handwerker bekamen keine deutschen Lehrlinge mehr, doch willige und anstellige Tschechen im Überfluß, die vom Land in die Stadt drängten. Das Vor-

rücken der Tschechen ins gehobene Bürgertum wurde also von den Deutschen selbst unbewußt gefördert. Daß auch die deutschen Fabriken gern die billigeren und fügsameren tschechischen Arbeiter aufnahmen, darf hier auch nicht unerwähnt bleiben, selbst wenn der Fabrikant selber zu den Gründern und Trägern der deutschen Volksschutzvereine gehörte (KL). Daraus wurde ihm dann noch von tschechisch-nationaler Seite der Vorwurf gemacht, daß er seine wirtschaftliche Überlegenheit und die Abhängigkeit seiner Arbeiterschaft zu Germanisierungsversuchen mißbrauche (Fr 81).

Alle diese Vorgänge führten zu einer Überalterung und Stagnierung der deutschen Volksgruppe und zu einer Aktivierung der tschechischen. Erhaltung des Überkommenen auf der einen Seite, Kampf um wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg auf der anderen, wurden die Ziele.

1892 „erkennt der deutsche Gesangverein die Notwendigkeit, zur Vorsorge für die Zukunft und zur Erhaltung deutscher Art in Littau die Errichtung eines, allen örtlichen deutschen Vereinen verfügbaren Deutschen Hauses ins Auge zu fassen“ (KL). So wurde am 25. 10. 1892 der Verein „Deutsches Haus“ gegründet. Die Gründungsurkunde ist gezeichnet von Benda, Burgl, Dr. Kux, dem wir auch den ausführlichen Bericht über die Geschichte des Deutschen Hauses verdanken. Schon im Februar 1893 kam es zum Kauf eines Baugrundes an der Stelle des einstigen Turmzwingers, wo 250 Jahren vorher die Schweden in die Stadt eingedrungen waren. Doch blieb es nicht bei diesem Projekt: Am 17. Mai 1898 kaufte der Verein das alte Gasthaus „Zum Hirschen“ am Marktplatz, riß es nieder und errichtete mit 20 000 fl. Eigenkapital das neue Deutsche Haus. Größere Summen steuerten bei der Allgemeine Deutsche Schulverein, Berlin, und seine Ortsgruppen Nürnberg, Königsberg, Jena, Göppingen, Dresden, Breslau und 114 „Gründer“, d. h. Vereine, Fabrikanten oder Private aus ganz Österreich. Trotzdem blieb noch ein ungedeckter Fehlbetrag von rund 10 000 fl. Auf dem Neubau glänzte in schwarz-rot-goldener Schrift „Deutsches Haus“ und die Wappen des Turnvereins, des Schützen-, Gesang- und Feuerwehrvereins. Es enthielt eine Schwemme, ein Gast- und Kaffeehaus, Küche und Volksbücherei im Erdgeschoß, darüber die Räume des Gesang- und Musikvereins, den Festsaal und 6 Fremdenzimmer.

Doch kam das Deutsche Haus nie so recht aus den Schulden heraus. Darum wurde im November 1899 in Wien ein „Verein der Littauer“ zur Stützung des Deutschen Hauses gegründet (MT 23. 11. 99). Trotz aller geldlichen Misere aber gelang es doch, das Haus in deutschem Besitz zu erhalten, bis 1939 der deutsche Staat seine Schulden beglich.

Aufschlußreich für die Haltung der Littauer Tschechen gegenüber Österreich war der Besuch des mährischen k. k. Statthalters Freiherrn v. Spensbooden auf seiner Rundreise durch Mähren. Die deutschen Häuser waren beflaggt, weiß-rot (mährisch) oder schwarz-gelb (österreichisch); die Tschechen aber hielten sich fern und nahmen keinerlei Notiz vom Besuch des kaiser-

lichen Statthalters, im Gegensatz zum benachbarten Hohenstadt, wo auch die Tschechen an Beflaggung und Begrüßung teilnahmen (MT 26. 9. 95).

1896 brachten die Gemeindewahlen noch einmal den Sieg der Deutschen in allen drei Wahlkörpern. Auch die Mehrheit der „Brauberechtigten Bürgerschaft“ blieb in deutschen Händen, desgleichen die Bezirkskrankenkasse. Das Wahlverhältnis in der 3. Kurie war 301 deutsche gegen 296 tschechische Stimmen; es kehrte auch in den anderen Gremien wieder (MT 28. 4. 96). Doch die Schule der Matice školská, 1882 gegründet, war mittlerweile verstaatlicht und fünfklassig geworden, und die ersten Forderungen zur Errichtung einer tschechischen Realschule wurden hörbar. Denn mit dem Fall von Loschitz 1888 hatte Littau seine Verbindung zum geschlossenen deutschen Siedlungsgebiet verloren, und alles tschechische Interesse, das sich bisher dem Kampf um beide Städtchen zugewandt hatte, konzentrierte sich nun auf Littau (Brl). Planmäßig begannen die Tschechen sofort die nächste Gemeindewahl (1899) vorzubereiten. Ende 1897 begannen sie unter Aufwendung großer Geldmittel unbekannter Herkunft die wichtigsten Gebäude der Stadt aufzukaufen. Im Laufe von 2 Monaten waren sie für weit über 100 000 fl. in den Besitz von 6 brauberechtigten Häusern gelangt, und hatten so das zahlenmäßige Übergewicht in der brauberechtigten Bürgerschaft erlangt. Das erste war der Ankauf des „Weißen Rössels“ gewesen, des größten Gasthauses der Stadt, für das Národní dům, von dem aus nun die weiteren Aktionen gesteuert wurden (KL).

Auch für die 3. Kurie schufen die Tschechen neue Stimmen: 40 Joch Äcker parzellierte die Zuckerfabrik und teilte sie 120 Neubauern zu, meist Arbeitern der Zuckerfabrik. Über 500 Gewerbescheine gaben die tschechischen Beamten der staatlichen Ämter an fluktuierende Arbeiter aus. Fingierte Gewerbe meldeten sogar der k. k. Notar Honal (Obsthandel) und seine Tochter (Handel mit Zuckerwaren) an. Dazu kamen die rund 400 wirklich vorhandenen tschechischen Gewerbetreibenden mit einer Steuerleistung von mindestens 2 fl 40 kr, denen rund 500 deutsche Gewerbetreibende der gleichen Steuerklasse gegenüberstanden (MT 16. 11. 99).

Insgesamt waren im 3. Wahlkörper 15 600 Wahlberechtigte. Am Wahltag, dem 16. November 1899, kamen in ganzen Trupps tschechische Bauern aus den Dörfern der Umgebung und stellten sich dem tschechischen Komitee für Zuschleppdienste zur Verfügung. Sie suchten die Wähler in ihren Wohnungen mit Überredung, Bitten und Drohungen aller Art zu gewinnen, brachten die Unschlüssigen auf ihre Seite und schleppten sie ins Wahllokal. Ein jüdischer Kaufmann, der sich von den Tschechen gewinnen ließ, wurde nach seiner Stimmabgabe von den Tschechen jubelnd auf die Schultern gehoben und im Triumph durch die Stadt in die Beseda getragen. „Náš Pepiček! Náš židáček! Náš Festiček!“ waren die jubelnden Zurufe. Die Deutschen und die Juden, die tschechisch gewählt hatten, wurden dafür vom Mährischen Tagblatt namentlich angeprangert.

An diesem Wahltag des 3. Wahlkörpers war die Stadt tschechisch be-

flaggt. Ungeheure Menschenmengen waren wie zu einem Volksfest in die Stadt geströmt, die Machtübernahme zu feiern. Doch gab es keine Zusammenstöße, da sich die Deutschen zurückhielten.

Die Wahlen in den 2. Wahlkörper fanden eine Woche später statt. Da standen 80 sicheren deutschen 75 tschechische Stimmen gegenüber, zu denen 23 unsichere Stimmen kamen. Zum 2. Wahlkörper gehörten auch die Staatsbeamten (MT 20. 11. 99). Die Parole, daß die Staatsbeamten neutral bleiben und nicht zur Wahl gehen sollten, wurde aber nur von den Deutschen befolgt. Von den 80 Deutschen waren der alte Dechant Müller und Adolf Käufler mit Absicht der Wahl fern geblieben. Die pensionierten Offiziere hatte man am Tag vorher zu einer Jagd nach Konitz gebracht. Als sie sich am Sonntag auf die Wahl besannen, gab es weit und breit kein Fuhrwerk, das sie zur Wahl nach Littau gebracht hätte. Ein anderer Deutscher, ein stadtbekannter Trinker, wurde von seinen tschechischen Kollegen am Abend vorher eingeladen und so betrunken gemacht, daß er in den Wahltag hinein schlief und erst gegen 3 Uhr erwachte. Als er auf den Marktplatz kam, sah er noch, wie das Wahllokal geschlossen wurde (KNot).

Interessant war die Stellung des Pfarrers Zatloukal. Schon bei seiner Bestellung hatte er seinem Patronatsherrn, dem Fürsten Liechtenstein, versprochen, sich in keiner Weise national zu betätigen, und hatte auch Wort gehalten. Dem deutschen Bürgermeister hatte er noch kurz vor der Wahl sein Ehrenwort gegeben, der Wahl fern zu bleiben. Am Tag vor der Wahl suchte ihn der tschechische Advokat Dr. Janda auf und drohte ihm für den Fall, daß er der Wahl fern bliebe, mit den schwersten Folgen. Aber er wies auf sein gegebenes Ehrenwort hin. Da schickte ihm Dr. Janda seine ganze Pfarrgemeinde auf den Hals, die ihn anflehte und bedrohte. Der Pfarrer widerstand. Am nächsten Tag, dem Wahltag, hatte er in der Kirche eine Trauung. Als er aus der Kirche trat, um in seine Pfarrei zu gehen, verfolgte ihn eine Schar tschechischer Frauen mit Weinen und Drohen bis ins Pfarrhaus, bis er endlich sagte: „Wenn's unbedingt sein muß, komme ich“, um sie loszuwerden. Er hatte sich noch nicht umgekleidet, da kamen Agitatoren mit dem Abg. Starostik an der Spitze, den noch immer Zögernden abzuholen. Endlich zog man den Widerstrebenden halb mit Gewalt über die Straße und ins Wahllokal, wo er endlich seine tschechische Stimme abgab. Die entscheidende eine Stimme, welche den nationalen Umschwung in Littau herbeiführte (KNot).

Einmal standen sich bei der Wahl zwei gleich starke Kandidaten gegenüber. Die Auslosung fiel auf den Deutschen. Er war der einzige Deutsche, der neben lauter Tschechen aus dieser Wahl hervorging. 82 deutsche — 83 tschechische Stimmen waren abgegeben worden.

Im 1. Wahlkörper waren 12 Deutsche. Trotzdem diese wirtschaftlich unabhängig waren, haben sie sich nach den Ereignissen und Ergebnissen der beiden ersten Wahltage zurückgehalten, daß also die tschechischen Kandidaten ungestört ihre Mandate erhielten.

Von allen 29 gewählten Tschechen waren nur 7 in Littau geboren. Sie vertraten die Interessen von 68,5% der Bevölkerung, während die 31,5% Deutschen nur einen Vertreter hatten (KNot).

Wohl hatten die Deutschen eine Reihe von Protesten eingereicht und auch Pfarrer Zatloukal hatte wegen „Erpressung und Nötigung“ geklagt. Auch der Fall wurde im Protestweg aufgerollt, daß ein tschechischer Wähler, der wegen Diebstahls zu Gefängnis verurteilt worden war, auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses Haft-Aufschub erhielt, also noch zur Wahl gehen konnte. Doch das Ergebnis der Wahl blieb unangetastet. Und der russische General Komarow beglückwünschte nicht zu Unrecht die Tschechen zu ihrem Sieg (MT 2. 12. 99).

Doch die deutschen Vereine lebten noch weiter, unterstützt durch den größten Teil der deutsch gebliebenen Juden, befreit von einigen Überläufern, und das Deutsche Haus blieb erhalten, wenn auch die Schießstätte und das alte deutsche Vereinshaus, beide städtischer Besitz, nun automatisch in tschechische Hände übergingen. Doch das Tagblatt berichtet 1901 von einer deutschen Schulfeier, deren auswärtige Festteilnehmer freilich von den Tschechen mit einem Steinhagel begrüßt wurden und bei der es zu blutigen Zusammenstößen kam. Daraufhin erhoben 5 Deutsche von Littau in einer Eingabe ans Gendarmeriekommando in Brünn Klage gegen eine Reihe von Gendarmen, die bei diesen Zusammenstößen zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung eingesetzt worden waren, sich aber grober Pflichtverletzung und eindeutiger Parteinahme schuldig gemacht hatten (MT 31. 1. 02). Diese Gendarmen aber brachten Gegenklage wegen Ehrenbeleidigung ein, die dann auch verhandelt wurde, deren Ergebnis das Tagblatt aber verschwieg.

Wenige Tage vorher konnten die Littauer Deutschen ihren Kindergarten einweihen, den ihnen der Deutsche Schulverein eingerichtet hatte (MT 16. 1. 02).

Die neue tschechische Gemeindeverwaltung begann ihre Tätigkeit mit der Umbenennung der Gassen. Schon seit 1889 waren die Straßenschilder zweisprachig, wenn auch deutsch an erster Stelle. Sie wurden nun durch einsprachige tschechische ersetzt (MT 22. 8. 02). Die Ernennung einer Reihe verdienstvoller tschechischer Vorkämpfer zu Ehrenbürgern folgte bald, ebenso wie die Bemühungen um den Ausbau des tschechischen Schulwesens in „Litovel“. Schon seit 1888 bestanden hier ein tschechischer Kindergarten und eine gewerbliche Fortbildungsschule, nachdem 1887 die Volksschule der Matice verstaatlicht worden war. Gegründet wurde sie im Herbst 1882 als fünfklassige Volksschule mit 200 Kindern, von denen freilich ein großer Teil aus den Dörfern der Umgebung stammte: 55 aus Aßmeritz, die eigentlich in die tschechische Schule von Chudobin eingeschult waren, 10 aus Haniowitz, fast alle Kinder aus Roswadowitz, andre aus Huntschowitz und Schwarzbach, wo überall eigene staatliche tschechische Volksschulen bestanden, die aber zur Stützung der Littauer Schule in die

Stadt kamen (MT 12. 2. 87). 1902 begann der Kampf um die Gründung einer tschechischen Realschule, welche die Stadt schließlich auf eigene Kosten errichtete, wenn zunächst auch nur als Unterrealschule. Die Gemeindeumlagen wurden dafür um 15 % erhöht (MT 3. und 7. 10. 02). Verstaatlicht und ausgebaut aber wurde diese Schule erst 1919 von der ČSR. Im Jahr 1904 folgte eine tschechische Bürgerschule.

Durch diese Schulgründungen wurde das nationale Gesicht der Stadt auch für die Zukunft festgelegt, denn nun wuchs hier eine selbstbewußte tschechische Intelligenz heran. Einen weiteren entscheidenden Schlag gegen das deutsche Bürgertum bedeutete die Übernahme des alten Bürgerlichen Bräuhauses durch eine tschechische Aktienbrauerei (Akciový pivovar), an der die tschechischen Bauern der umliegenden Dörfer finanziell beteiligt waren, im Jahr 1910 (MT 29. 11. 10). Seit 1291 hatten 57 Bürgerhäuser, vor allem rund um den Marktplatz, das Brau- und Schankrecht als besonderes königliches Privileg, 1375 und später wiederholt von den böhmischen Königen bestätigt. Die deutschen Bürger wurden in Bargeld ausbezahlt (9000 K je Anteil), die tschechischen erhielten Aktien und Bargeld. Der gesamte Kaufpreis betrug 504 000 Kronen (Brl).

Damit waren alle öffentlichen Einrichtungen in tschechische Hände übergegangen, wenn auch die Reste des alten deutschen Bürgertums ihren privaten Besitzstand bis 1945 retten konnten. Auch Reste des deutschen Vereinslebens hielten sich: Der deutsche Turnverein, die Littauer Schützengesellschaft, der Gesangverein waren wohl die bedeutendsten, die sich bis 1945 erhielten.

Doch die Tschechen sahen ihr Programm erfüllt, das der tschechische Abgeordnete Dr. Záček bereits am 17. Juni 1892 auf einem Tábor in Kolin aufgestellt hatte: Littau mußte als nächste Stadt erobert werden, „nachdem die Deutschen seine Hand, die er ihnen vor 2 Jahren gereicht hatte, hochmütig zurückgewiesen hatten“ (MT 18. 6. 92).

Sternberg

Die glückliche Lage Sternbergs am Westabhang des Niederen Gesenkes gab der Stadt ein überwiegend deutsches Hinterland. Um das alte Schloß des Fürsten von Liechtenstein geschart, entwickelte sich Sternberg zu einem Zentrum zahlreicher kleiner Fabriken, die aber durchwegs genügend Arbeiter in der eigenen Gemeinde fanden, so daß der Zuzug von auswärts entfiel. So wuchs die Stadt kaum und blieb deutsch. Erst nach 1919 begann der planmäßige tschechische Vorstoß.

Mitte des 19. Jahrhunderts setzte die Industrialisierung ein. „Es war dort Geld und Arbeit, und alles im Dienst des Deutschtums“, stellt Fischer fest. Eine große Brauerei, Ziegelei, 2 Dampfmühlen, Maschinenfabrik, Möbelfabrik und Sägewerk, eine Bandfabrik und 6 Leinen- und Baumwoll-

Webereien, eine Seidenfabrik und vor allem die Tabakfabrik der k. k. österreichischen Tabakregie gaben Arbeit und Brot. Sternberg hatte also nicht nur eine deutsche Oberschicht wie Littau oder Kremsier, sondern eine breite, tragende Schicht von Handwerkern und Arbeitern, die freilich, wie überall um die Jahrhundertwende, hart um ihr tägliches Brot kämpfen mußten. In schweren sozialen Kämpfen wurde die jahrhundertalte Handweberei von den kapitalkräftigeren Fabriken abgelöst, daher noch der Weber-Spruch: „Nimm's Sackla, geh batteln!“ Der große Streik der Arbeiter bei Heeg & Friedmann von 1899, unterstützt durch den Sympathiestreik der Tabakarbeiter (hier der erste der organisierten Arbeiterschaft) dauerte neun Wochen lang, ehe ihn ein Kompromiß beendete (MT 28. 8. 99). Daß unter diesen Umständen die Sozialdemokratie in Sternberg bald festen Fuß faßte, liegt auf der Hand. 1907 kam es außerdem zur Gründung eines „Bundes deutscher Arbeiter in Mähren“ mit dem Sitz in Sternberg, der noch im selben Jahr in verschiedenen Orten Nordmährens 20 Ortsgruppen errichtete (MT 23. 9. 07). Ein „Deutscher Unternehmerverband“ schloß die soziale Gegenpartei zusammen.

1857:	12 665	Einwohner	(national nicht aufgeschlüsselt)
1880:	14 108	Deutsche,	57 Tschechen
1890:	15 221	"	74 "
1900:	14 489	"	99 "
1910:	14 357	"	160 "
1921:	12 060	"	1112 "

Im Jahre 1863 wurde der erste Bahnbau geplant: die Linie nach Olmütz, die freilich erst 1870 eröffnet wurde (Ltg 63). 1863 wurde auch die städtische Sparkasse gegründet (Mor 78, 132). 1878 feierte bereits der älteste der Vereine, der Gesangverein, sein dreißigjähriges Stiftungsfest, zu dem die Gesangvereine von Brünn und Olmütz mit Sonderzügen kamen (Mor 78, 792). Im gleichen Jahr wurde der Verschönerungsverein gegründet, 1883 der politische Deutsche Verein. 1887 kam es zum Bau der Turnhalle, die am 6. November mit einer Dilettanten-Aufführung von Kleists „Hermanns-schlacht“ eröffnet wurde (MT 18. 11. 87). Ende des Jahrhunderts faßten hier die Alldeutschen unter Schönerer Fuß. Es fanden mehrere stürmische Versammlungen statt, die zum Teil von den Tschechen gesprengt wurden, die von auswärts zu diesem Zweck nach Sternberg gekommen waren (MT 4. 10. 99). Im Zug der Los-von-Rom-Bewegung gab es Übertritte zur evangelischen Kirche, die aber zu keiner eigenen Gemeindegründung führten. Doch meldete das Tagblatt, daß einem Schüler der Realschule die Aufnahme deshalb verweigert wurde, weil er evangelisch geworden war (MT 21. 9. 99).

Sternberg war auch eine Schulstadt. Am 2. Juli 1860 bewilligte das österreichische Unterrichtsministerium die Errichtung einer vorläufig zweiklas-

sigen Unterrealschule durch die Stadt. Der 1. Jahrgang wurde am 1. 10. 1860 ins Leben gerufen. Später wurde noch eine 3. Klasse eingerichtet. Diese dreiklassige Schule bestand bis 1870. Am 25. August 1870 übernahm das Land diese Schule und erweiterte sie auf 4 Klassen, am 31. 1. 1894 beschloß es, sie zu einer 7-klassigen Oberrealschule voll auszubauen, nachdem sich die Gemeinde zur Übernahme des Sachaufwandes bereit erklärt hatte. Von den 139 Schülern des Jahres 1892 (vier Klassen) waren 8 Tschechen und 2 Juden (StiSt.) Die übrige Schulstatistik ist leider nicht erreichbar.

Die stark industrialisierte Stadt gründete bereits 1872 einen Weber-Fortbildungs-Verein, die Vorstufe der späteren Fachschule für Weberei. 1873 wurde nach Festlegung eines Lehrplanes durch den Fachlehrer Anton Harder aus Mittwaida in Sachsen der regelmäßige Unterricht mit 15 Tages- und 65 Abendschülern eröffnet. 1884 kam es zum Neubau der Webschule, ihrer Anpassung an die Lehrpläne der anderen Webschulen und ihre Verstaatlichung. Lehrer und Schüler waren wohl alle deutsch (StiSt).

Die Tschechen faßten erst allmählich Fuß. Schon 1883 hatten sie erreicht, daß die bisher einsprachig deutschen Poststempel zweisprachig wurden (MT 24. 11. 83). Um die gleiche Zeit wurde in aller Stille der tschechische Leseverein „Moravan“ gegründet, wie Fischer selbst sagt, „zum Besten der tschechischen Umgebung“, da es in Sternberg selbst ja nur verschwindend wenig Tschechen gab. „Die deutsche Wut wandte sich bei jeder Gelegenheit gegen diesen Verein. Namentlich am 25. Mai 1887 schlugen die deutschen Turner die Eichentür ein, drangen in die Vereinsräume des Moravan, die der Záložna von Gnojitz gehörten und insultierten lesende tschechische Leute . . . Das wiederholte sich häufig und es waren vor allem Schüler der deutschen Realschule als Angreifer festgestellt worden. Die Gnojitzer Záložna [Sparkasse] verkaufte ihr Haus 1893 Deutschen und der Verein fand ein Obdach im Haus des Josef Houšťěký, wo er etwa 20 Jahre lang blieb. Die häufig eingeschlagenen Scheiben und bemalten Wände und das Schild des Vereines zeigten jedem, wo der tschechische Sammelpunkt war . . .“ (Fr 34). 1898 gründete sich ein „Verein zum Bau eines Národní dům in Sternberg“, 1908 verwandelte sich der Moravan in eine Ortsgruppe der Národní jednota, und 1913, nach zahlreichen fehlgeschlagenen Versuchen, kaufte der Olmützer Pozemkový ústav die Alte Schießstätte als Národní dům [Volkshaus]. Nach zahlreichen Verboten wurde es umgebaut und am 6. Juli 1914 mit einer großen Feier eröffnet, bei der Fischer und Kuno Sonntag sprachen. „Es kam zu schrecklichen Ausschreitungen. Die Deutschen weihten es ein mit Prügeln, Steinen und tschechischem Blut — — etwas so Ekelhaftes, Kulturloses habe ich in meinem Leben nicht gesehen, was die Deutschen damals aufführten. Ich rettete mich nur durch eine rasche Abreise in einem geschlossenen Auto, da sie es auf mich besonders abgesehen hatten. Das Národní dům hat das alles überlebt . . .“ (Fr 34). In diesem Stil berichtete Richard Fischer noch 1932, wie er es in zahllosen Reden in der Zwischenzeit getan hatte, über den Widerstand des deutschen Stern-

berg, das nicht das gleiche Schicksal erleiden wollte wie kurz vorher Lo-schitz und Littau. Trotz der tschechischen Dörfer im Süden der Stadt (Starnau, Boniowitz) blieb Sternberg eine deutsche Stadt, in der die Tschechen kaum merklich zunahmen. Bis der Weltkrieg seinem Ende zuging.

Über den Umsturz berichtet Stief ausführlich Seite 385 ff.:

„Am 28. Oktober 1918 traf die Nachricht von der Revolution in Prag in Sternberg ein und die Erklärung: ‚Der selbständige tschechoslowakische Staat ist ins Leben getreten‘, schlug wie ein Blitz ein. In Sternberg konstituierte sich ein ‚Deutscher Vollzugsausschuß für den Gerichtsbezirk Sternberg‘ und erließ einen Aufruf an die Bevölkerung und die heimkehrenden Soldaten, die neu gegründete Republik ‚Deutsch-Osterreich‘ zu unterstützen. Drei Tage später trat in Sternberg ein Deutscher Volkstag zusammen, von allen Schichten der Bevölkerung der Gerichtsbezirke Mähr. Neustadt und Sternberg unterstützt, der auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes seine Zugehörigkeit zu Deutsch-Osterreich erklärte und sich als der Provinz Sudetenland zugehörig proklamierte. Er wehrte sich zugleich entschieden gegen eine Eingliederung in den tschechoslowakischen Staat und unterstellte die jetzige Verwaltung aller Behörden und Ämter dem gleichzeitig gebildeten ‚Vollzugsausschuß des politischen Bezirkes Sternberg‘. Bei Hintertreibung der Selbständigkeit Deutsch-Osterreichs und beim Nicht-zustandekommen der Vereinigung der nationalen Staaten zu einem gemeinsamen Wirtschaftsgebiet forderte er den Anschluß Deutsch-Osterreichs als Bundesstaat ans Deutsche Reich . . .“

Zwei Tage später stellte der Vollzugsausschuß an die heimkehrenden Offiziere und Mannschaften die Aufforderung, sich beim Gemeindeamt zur Bildung einer Volkswehr zu melden. Kurze Zeit später bestand diese Volkswehr aus 3 Kompanien in der Gesamtstärke von 400 Mann und wurde mit den Beständen des 35. Schützenregiments bewaffnet.

Am 6. November aber wurde ein Aufruf des Národní výbor für Mähren angeschlagen, der die Bevölkerung zum freiwilligen Eintritt in das tschechoslowakische Heer aufrief. Das Plakat war zweisprachig. Am nächsten Tag kündete der Landes-Verweser des Sudetenlandes Dr. v. Führer im Einvernehmen mit dem Präsidium der provisorischen Landesversammlung für das Sudetenland in Troppau die Angelobung der Leiter der Bezirkshauptmannschaft an. Dann kam am 8. November ein Erlaß des Národní výbor, der anordnete, daß am Tag der Schlacht auf dem Weißen Berg alle Schulen geschlossen zu bleiben hätten; es war ein wirres Gegeneinander der verschiedensten provisorischen Gewalten und Kompetenzen.

Am 11. November kam es zur Bildung eines Soldatenrates zur Arbeitsvermittlung für die Heimkehrer. Seine Kanzlei war beim Volkswehrkommando. Dr. v. Führer kam in Begleitung des Vorstandes des Landwirtschaftsamtes Baron Gotter nach Sternberg und nahm im Rathaus den Vorständen der hiesigen staatlichen Behörden das Gelöbnis der Treue zur Landesregierung des Sudetenlandes ab. Hierauf fand im Stadthof eine

Versammlung der deutschen Vollzugs-Ausschüsse Nordmährens statt, von Bärn, Mähr. Neustadt, Römerstadt, Mähr. Schönberg, Sternberg und Zwittau, insgesamt 92 Vertretern, in der alle wichtigen Fragen der Organisation und Verpflegung eingehend besprochen wurden. Hier wurde auch ein Verzeichnis aller Ortschaften von Böhmen, Mähren und Schlesien verlesen, welche nach den Beschlüssen des Deutsch-Österreichischen Staatsrates für die Provinz Sudetenland beansprucht werden sollten. Der Vollzugsausschuß forderte auch die Landleute auf, ihre entbehrlichen Kartoffeln zur Versorgung der Heimkehrer an den Sternberger Meierhof zu liefern. Am 30. November beschloß der Großteil der Sternberger Studentenschaft, zum Schutz der Stadt eine Freiwilligen-Abteilung bei der Volkswehr zu bilden. Sie unterstellte sich dem Kommando der Volkswehr (Stief 397).

Am 6. Dezember kam die Nachricht nach Sternberg, daß der Bahnhof in Boniowitz von den Tschechen besetzt wäre, und daß dort alle nach Sternberg gehenden Züge visitiert würden. Dadurch war die Verbindung zwischen Sternberg und Olmütz bzw. Wien unterbrochen. Der Vollzugsausschuß sandte daraufhin eine viergliedrige Deputation an den Národní výbor nach Olmütz. Dieser erklärte, daß er die Deutschen in den ehemaligen Kronländern Böhmen, Mähren und Schlesien als Bestandteil des tschechoslowakischen Staates ansehe und für sich reklamiere und nur unter Anerkennung dieser Voraussetzung zu Verhandlungen bereit sei. Damit waren die Verhandlungen abgebrochen.

Nun sahen sich die deutschen Sternberger ganz auf sich gestellt. Um den sozialen Frieden innerhalb der Stadt herzustellen, bildeten sie ihren Gemeinderat um und nahmen Sozialdemokraten in ihre Reihen auf, die bisher nicht vertreten waren. Unter ihnen waren der spätere Bürgermeister Hieronymus Schloßnickel und Josef Koschatzky.

Am 13. Dezember kam die Nachricht, die Tschechen hätten mit ihren Truppen Mähr. Neustadt und Mähr. Schönberg besetzt. In beiden Städten wurden tschechische Regierungskommissäre eingesetzt, die gemeinsam mit der bestehenden Stadtvertretung die Geschäfte führen sollten. Bald erlebte Sternberg das gleiche Schicksal: Mittwoch, den 18. Dezember, wollte der Gemeinderat gerade zu einer Sitzung zusammentreten, als eine mit Handgranaten bewaffnete Abteilung des Inf.Reg. Nr. 30 vor dem Rathaus erschien und es mit zehn Maschinengewehren umstellte. Bald folgte ein ganzes Bataillon mit zwei Fahnen und weiteren Maschinengewehren und stellte sich, tschechische Lieder dabei singend, vor dem Rathaus auf. Ein Vertreter des Národní výbor hielt eine Rede in tschechischer Sprache, die von der Truppe mit Nazdar[Heil]-Rufen beantwortet wurde. Der Obmann des Národní výbor für Nordmähren hatte sich inzwischen in Begleitung eines tschechischen Offiziers zum Volkswehrkommando begeben und vom Soldatenrat die Entwaffnung der Volkswehr und die Ablieferung der Waffen verlangt. Diese Aufforderung wurde angesichts der tschechischen

Übermacht erfüllt. Die Abordnung begab sich dann ins Rathaus und eröffnete dem versammelten Gemeinderat: „Mit Rücksicht darauf, daß die Unantastbarkeit der Länder der ehemaligen böhmischen Krone von der Entente wiederholt anerkannt wurde, besetzen wir im Namen der tschechoslowakischen Republik diese Stadt und stellen nachfolgende Forderungen:

1. Unverzügliche Entwaffnung der ganzen Bevölkerung der Stadt Sternberg wie auch der in der Stadt aufgestellten Volkswehren und Einziehung der in der Stadt und Umgebung aufgestellten Wachen.

2. Alle ärarischen Waffen wie Gewehre, Revolver, Bajonette und sonstige ärarische Ausrüstungsgegenstände, wie Uniformen (jene ausgenommen, die Privatbesitz sind), Rucksäcke, Brotsäcke und Patronentaschen, sind bis heute 6 Uhr abends bei der Gemeinde abzuliefern. Ebenso sind sämtliche Privat-Feuerwaffen, wie Jagdgewehre und Revolver, bis längstens Samstag, den 12. 12. um 12 Uhr mittag bei der Gemeinde zur Anzeige zu bringen, wobei die durch Waffenpässe gedeckten Waffen den Parteien belassen werden können.

3. Übergabe sämtlicher staatlicher Gebäude in unversehrtem Zustand mit allen Dienstschriften und dem ganzen Inventar.

4. Übergabe sämtlicher ärarischer Magazine mit allen Vorräten an Verpflegung, Bekleidung und Ausrüstung, welche sich gegenwärtig dort befinden.

5. Jede böswillige Beschädigung der obengenannten Sachen, so wie jede Beschädigung oder Unterbrechung des Telegraphen- und Telephonnetzes, jede Verschleppung, Aneignung oder Verheimlichung obengenannter Gegenstände und Vorräte wird nach den geltenden Gesetzen bestraft.

Falls der Stadtrat und das Stationskommando die von uns gestellten Bedingungen erfüllen, werden wir nicht nur für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, sondern auch für die persönliche Sicherheit, die des Privateigentums und für die Verpflegung der Stadt Sorge tragen.

Für die ordnungsgemäße Durchführung haben der ganze Gemeinderat und die Mitglieder des Soldatenrates die volle Verantwortung zu übernehmen.

Nimmt jedoch der Stadtrat oder das Stationskommando die gestellten Bedingungen nicht an und gibt die Annahme nicht binnen einer Viertelstunde bekannt, so wird die Stadt gestürmt."

Namens der Stadtvertretung verlas nun der Bürgermeister Johann Langer folgenden Protest: „Die Stadtgemeinde Sternberg erhebt gegen die Besetzung der Stadt durch tschechoslowakische Truppen den entschiedensten Protest, weicht jedoch der Gewalt. Die Tatsache der Besetzung unserer Stadt kann unser Selbstbestimmungsrecht als Angehörige der Republik Deutsch-Osterreich und der Provinz Sudetenland absolut nicht aufheben. Wir halten an dem Grundsatz fest, daß kein Volk einer Fremdherrschaft unterworfen werden darf. Zu einer Besetzung unserer Stadt ist überdies nicht der mindeste Anlaß gegeben, nachdem hier vollständige Ruhe und

Ordnung herrschte und keine nennenswerte tschechische Minorität vorhanden ist (14 000 Deutsche und 200 Tschechen).“

Als die Verhandlungen so weit gediehen waren, erschienen noch Vertreter der Národní výbory von Starnau, Stefanau, Olmütz u. a. m. und verlangten, daß ein Kommissär eingesetzt werde und mindestens ein Drittel Tschechen in den Stadtrat einziehen müßten.

Dann zog sich der Stadtrat zu einer Beratung zurück und die Tschechen begaben sich zur Bezirkshauptmannschaft, wohin die Leiter der verschiedenen Ämter zur Amtsübergabe bestellt worden waren, und enthoben diejenigen Amtsvorsteher ihres Dienstes, welche die Angelobung auf Deutsch-Österreich geleistet hatten. Es waren dies: Der Bezirkshauptmann Baron Temnitschka, der Leiter des Bezirks-Wirtschaftsamtes, des Steuerreferates, des Steueramtes, der Bezirks-Obertierarzt, der Bezirksrichter, der Stations-Vorstand, die Leiter der beiden Postämter u. a. m.

Dann kehrten die Vertreter des Národní výbor ins Rathaus zurück, wo inzwischen der Gemeinde-Ausschuß seine Sitzung abgehalten und den Gemeinderat mit der Weiterführung der Geschäfte betraut hatte. Diesem wurde nun mitgeteilt, daß Gemeinderat und Gemeinde-Ausschuß in ihrer derzeitigen Form verbleiben können, daß aber zur Kontrolle der Verwaltung und der Sitzungen als Vertreter der Tschechen der Primar-Arzt der Landes-Irrenanstalt, Dr. Kubelka, als Regierungskommissar beigezogen werden müsse. Dann zogen die Truppen vom Stadtplatz ab und übernahmen die Baracken der Lungenheilanstalt, wo nun das Besatzungskommando seinen Sitz nahm.

Am nächsten Tag aber wurde im katholischen Vereinshaus eine von mehr als 1000 Personen besuchte Versammlung abgehalten, die in würdiger Weise unter Berufung auf die Grundsätze Wilsons im Namen sämtlicher Bewohner der Stadt feierlichen Einspruch gegen die Eingliederung in die tschechoslowakische Republik erhob.

Doch über alle diese Proteste rollte die geschichtliche Entwicklung hinweg. Anläßlich der Eröffnung der deutsch-österreichischen Nationalversammlung in Wien am 4. März 1919 wurde in Sternberg wie in den meisten andern sudetendeutschen Städten als Protest gegen die Verhinderung der Teilnahme an den Wahlen zur österreichischen Nationalversammlung für diesen Tag eine vierundzwanzigstündige Arbeitsruhe beschlossen. Geplant war eine Versammlung aller politischen Parteien auf dem Ringplatz, um für die Gewährung des von Wilson zugesagten Selbstbestimmungsrechts zu protestieren. Von der Bezirkshauptmannschaft wurde dieser Streik untersagt, doch schon um 9 Uhr war der Platz von Arbeitern und Bauern aus den nächsten Dörfern gefüllt. Am Bahnhof war es schon gegen 8 Uhr zu Zusammenstößen gekommen, ebenso vor der Bezirkshauptmannschaft, wo die Menge gleichfalls Arbeitsruhe verlangte. Die Beamten mußten das Gebäude verlassen, eine schwarz-rot-goldene Fahne wurde herausgehängt und die Menge sang „Die Wacht am Rhein“.

Ein Teil der Demonstranten entwaffnete die Hauptwache, die Wachen beim Bezirksgericht und Steueramt und verlangte überall Arbeitsruhe. Mittlerweile waren die tschechischen Truppen in den Baracken von den Unruhen verständigt worden. Eine Abteilung kam auf den Ringplatz mit ihren alten Werndl-Gewehren und schoß ohne Aufforderung zum Auseinandergehen in die Versammelten auf dem Ringplatz, die an den Ausschreitungen gar nicht beteiligt gewesen waren. Nach Abgabe dieser Salve wurde die Schießerei auf die Flüchtenden in allen Gassen und Straßen noch fortgesetzt. Ihr fielen insgesamt 2 Soldaten und 15 Zivilpersonen zum Opfer. Außerdem wurden 5 Soldaten und 23 Zivilisten schwer verwundet.

Im Lauf des Nachmittags des 4. März trafen noch 2 Kompanien des Inf.-Reg. Nr. 28 und eine Maschinengewehrabteilung aus Olmütz zur Verstärkung ein. Es wurde eine Kundmachung veröffentlicht, daß nach 6 Uhr abends niemand mehr auf der Gasse sein dürfe. Auf Grund unzähliger Denunziationen wurden in den nächsten Tagen zahllose Verhaftungen vorgenommen. Mehr als 70 wurden zunächst in den Baracken der Lungenheilanstalt festgehalten, mißhandelt und schließlich ein Teil derselben unter militärischer Bewachung ans Kreisgericht in Olmütz geschickt. Die Untersuchungen, die mit dem Freispruch aller Verhafteten endeten, dauerten aber bis in den Mai 1919.

Die feierliche Beisetzung der Opfer am 8. März durch die Stadtgemeinde ging ohne Zusammenstöße vor sich. An ihrem gemeinsamen Ehrenmal wurde auch weiterhin jährlich von der Stadt ein Kranz niedergelegt, immer im Beisein zahlreicher deutscher Bürger der Stadt.

Am 15. Juni 1919 fand die erste Gemeindewahl nach dem tschechoslowakischen Wahlrecht statt (allgemeines, gleiches, geheimes Wahlrecht, gebundene Kandidatenlisten): 7117 gültige Stimmen:

Deutsche Sozialdemokraten	4720 Stimmen
Deutsche soziale Volkspartei	1335 "
Deutsche Christlich-soziale Partei	1062 "

Keine tschechischen Stimmen (es war wohl keine Liste eingereicht worden). Doch die Volkszählung vom 1. 1. 1921 zeigte einen beachtlichen Zuwachs tschechischer Einwohner:

12 060 Deutsche, 1112 Tschechen, zusammen 13 172 Einwohner.

Gemeindewahl vom 16. September 1923: 7523 gültige Stimmen:

Deutsche Sozialdemokraten	2409 Stimmen
Deutsche Gewerbe- und Nationalpartei	2307 "
Christlich-soziale Partei	1546 "
Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei	592 "
Tschechische Wahlgemeinschaft	429 "
Kommunisten	240 "

Mährisch-Neustadt

In Mährisch-Neustadt läßt sich in den 40 Berichtsjahren ein Abnehmen der Bevölkerung feststellen. Bis 1900 betraf diese Abnahme vor allem die Tschechen, die meist in größere Städte abwanderten, seltener durch Umvolkung (Fr 27); nach 1918 allerdings kam es zu Umvolkungen bei den Deutschen.

	Stadt:		Gerichtsbezirk:	
1880:	299 Tsch.,	4 667 Dt.	6 415 Tsch.,	20 098 Dt.
1890:	195 "	4 786 "	5 879 "	20 443 "
1900:	90 "	4 973 "	5 781 "	20 337 "
1910:	112 "	4 863 "	4 374 "	20 136 "
1921:	637 "	3 829 "	6 383 "	16 777 "

Seit 1853 bestand in Neustadt eine deutsche Unterrealschule, zunächst mit der Hauptschule verbunden, die seit 1870 als Landes-Untergymnasium geführt wurde (MT 28. 9. 94). Zu Beginn des Schuljahres 1894/95 wurde es zum Obergymnasium erweitert. 1894 hatten die 4 Unterklassen zusammen 145 Schüler, die neue 5. Klasse 17. Der Einfluß dieser Schule auf das Deutschtum der Stadt und der umliegenden Dörfer und Kleinstädte zeigte sich in der Folge sehr deutlich, wenn er auch im einzelnen nicht nachweisbar ist. Das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben der „königlichen Stadt“ war jedenfalls bis 1919 ganz deutsch.

Nach dem österreichischen Bankkrach von 1873, der gegen 100 Bürger aus dem Neustädter Ländchen zur Auswanderung nach den USA zwang (KN), kam es zur Ansiedlung vor allem landwirtschaftlicher Industrien, die den nicht-bäuerlichen Teil der Bevölkerung auffingen und ihm Arbeit gaben. Vor allem die „landwirtschaftliche Zuckerfabriks-Aktiengesellschaft in Mährisch-Neustadt“, die 1880 gegründet wurde, gab Deutschen wie Tschechen Verdienst. Der Vorstand bestand aus Deutschen (Maneth-Neustadt, Langer-Neustadt, Meitner-Einod, Loch-Deutsch-Losen) und Tschechen (Plhak-Treublitz, Škoda-Gnojitz), doch die Angestellten waren durchwegs Deutsche.

In deutschem Besitz waren auch die zwei großen Ziegeleien, die Brauerei, Buckdruckerei, Lederfabrik, Bortenfabrik, Strohhutfabrik, Gerberei, alle mit teilweise tschechischer Arbeiterschaft. Die Verhältnisse erschienen stabilisiert (Fr 28). Doch Ende der achtziger Jahre kamen von auswärts überzeugte Tschechen und sammelten ihre Leute: Der Apotheker Knapp, der Advokat Dr. Dvořak ließen sich nieder, die Treublitzler Záložna [Sparkasse] errichtete in Neustadt eine Zweigstelle und ein kleines tschechisches Gasthaus. Doch blieben sie zunächst im Hintergrund (Fr 28).

Die Deutschen gründeten Zweigstellen ihrer nationalen Vereine: 1880 den deutschen Schulverein, 1886 den Nordmährerbund und den Turnverein, 1888 die Ferialverbindung „Marsignia“ (KN). Das jährliche König-

schießen vereinigte die ganze deutsche Bevölkerung und eine lange Reihe nationaler Feste brachte Deutsche wie Tschechen immer wieder in die Stadt, um ihren Landsleuten national den Rücken zu stärken. Die Hanáci [die slawische Landbevölkerung] hielten sich in der Stadt wie in den Dörfern, sehr zum Mißvergnügen der Olmützer tschechischen Führer, politisch zurück. Von den 37 Gemeinden des Gerichtsbezirkes spricht Fischer nur 8 als tschechisch an, von denen 1912 noch 2 dem Littauer Bezirk zugewiesen wurden. Treublitz erhielt 1912 eine tschechische Bürgerschule, und Treublitz und Schönwald hatten lebensfähige tschechische Sparkassen.

Dieses Dorf Schönwald ist vielleicht das einzige mährische Dorf, wo 1688/91 national verlässliche Eintragungen ins Kirchenbuch gemacht wurden. Der Pfarrer Pelicanus unterschied nicht nur katholische und evangelische Bewohner, sondern Deutsche und Mährer. Während seiner Amtszeit gab es 21 tschechische und 33 deutsche Trauungen, 85 tschechische und 185 deutsche Geburten. Um 1900 herum aber war das Dorf bereits ganz tschechisch, trotz seines deutschen Namens (KNot). Sicher ist, „daß von der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts zurück viele deutsche Linien nach Schönwald führten und von dort kamen... Es hat im Grenzgebiet wohl kaum ein größeres völkisches Durcheinander gegeben als in den Bauernfamilien. Heiratete etwa eine Bauerntochter vom tschechischen Nachbardorf Poleitz oder Kloppe einen Ausseer deutschen Bauern, so wurde sie deutsch, und heiratete ein Ausseer Bauernsohn nach Poleitz oder Kloppe, so wurde er tschechisch. Es gibt viele Fälle, wo Ausseer Bauernfamilien 1945 als Deutsche ausgesiedelt wurden, deren Vorfahren und Verwandtschaft fast durchwegs tschechisch waren, während in den tschechischen Nachbarorten tschechische Bauernfamilien mit fast nur deutschen Ahnen sitzen...“ Dies sind Tatsachen, die nicht nur für Aussee und Neustadt, sondern für ganz Mittelmähren Geltung haben und ein bezeichnendes Licht auf die ständige nationale Fluktuation in der Bevölkerung warfen.

Die tschechischen Minderheiten in den gemischtsprachigen Bauerndörfern des Neustädter Gerichtsbezirkes gingen in den Jahrzehnten vor 1900 jedenfalls zurück oder verschwanden ganz, bis nach 1919 tschechische „Kolonisten“ dort Fuß zu fassen begannen und in den dreißiger Jahren überall tschechische Schulen unter dem Schutz des Staates auftauchten (Fr 29). Einige Beispiele der Bevölkerungsbewegung für viele:

	Markersdorf		Augezd		Böhm. Liebau		Passek	
	Tschechen	Deutsche	Tschechen	Deutsche	Tschechen	Deutsche	Tschechen	Deutsche
1880:	72	545	11	1360	1	1035	0	930
1890:	19	556	31	1397	2	985	0	929
1900:	20	568	0	1373	0	1015	2	989
1910:	15	527	0	1272	13	988	4	1040
1921:	100	417	165	1128	54	781	133	1075

Mährisch-Aussee

Die nationale Entwicklung des Städtchens vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert deckt sich mit den anderen Städten des Gebietes. Nach Fischer ist die Stadt um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch utraquistisch, seit der neuen Gemeindeordnung aber deutsch. Man muß aber feststellen, daß durch die Bauernfamilien in Aussee, besonders durch die Pächter des Liechtensteinschen Meierhofes, schon vor der Jahrhundertwende tschechische Landarbeiter in Aussee ansässig wurden. Mit der Jahrhundertwende kamen auch die ersten tschechischen Handwerker, die sich aber nur durch Arbeiten in den umliegenden tschechischen Dörfern halten konnten. Diese Leute sprachen „moravský“. Doch stellt Fischer fest, daß die deutschen Vorkämpfer in den tschechischen Dörfern geboren waren und sich und ihre tschechischen Frauen in der Stadt germanisierten. Die Wälderverwaltung hatte deutsche Beamte und Angestellte. Der Verwalter der Liechtensteinschen Höfe war ein „wütender Deutscher und die tschechische Minderheit bestand nur aus Arbeitern. Schon im Jahr 1893“ — so fährt Fischer fort —, „bemühte ich mich selber um die Errichtung eines tschechischen Kindergartens, aber es fand sich kein Platz für ihn und die Ausseer Deutschen verhinderten jeden Schritt. Die wenigen tschechischen Kaufleute wagten nicht hervorzutreten, denn es drohte ihnen Boykott und wirtschaftlicher Schaden. Die tschechische Geistlichkeit stimmte wohl der Errichtung einer tschechischen Schule zu, aber zugleich fürchtete sie sich. Bis sich dort der tschechische Arzt Dr. Šandera niederließ und nach ihm mein Freund, der Advokat Dr. Vojtl; da erhielten die Tschechen eine kleine Stütze“. Soweit Fischer. Das war zu der Zeit, als Aussee 7,5 % Tschechen hatte!

Doch auch die Geistlichkeit hat national Stellung genommen. In den Matriken führte sie nach Möglichkeit die Namen der Deutschen tschechisch und führte tschechischen Gottesdienst ein, obwohl die fünf Dörfer, die zur Pfarrei Aussee gehörten, ihre eigene Kirche in Polleitz hatten.

1880:	288 Tsch.	1863 Dt.
1890:	403 "	1647 "
1900:	132 "	1621 "
1910:	186 "	1441 "
1921:	483 "	1109 " (Fr 24)

Der Charakter der Stadt war deutsch, doch nahmen im Zeitalter der Industrialisierung beim Fehlen größerer Industrieanlagen Deutsche wie Tschechen ab. Auch der Bahnbau des Jahres 1902 konnte den Rückgang nicht aufhalten. Das deutsche gesellschaftliche Leben war so lebendig wie in den anderen mittelmährischen Städten. Schon 1887 wurde hier eine Ortsgruppe des Nordmährerbundes mit 32 Mitgliedern gegründet und im Herbst des gleichen Jahres eine Vorschußkasse, die den tschechischen

Grundkäufen in Aussee und Umgebung entgegengetreten sollte (MT 4. 3. und 2. 9. 87).

1912 suchte eine Müllerei-Fachschule, die der Nordmährerbund unterstützt hatte und der der Fürst Liechtenstein in seinem Schloß die nötigen Räume gab, ja sie sogar nach Bedarf adaptierte, das Deutschtum zu stärken. Doch erwies sich die Gründung als Fehlschlag, da weder Fluß noch Mühle in Aussee waren, noch auch ein unmittelbarer Bedarf (MT 14. 12. 12 und später).

Die deutsche Volks- und Bürgerschule war für alle Kinder der Stadt zuständig, doch kämpften die Tschechen um eine eigene Volksschule, wenn auch ohne Erfolg. 1905 gründeten darum die Tschechen der nahen Dörfer Poleitz, Kloppe und Tritschein den Verein „Matice Unčovská“, dessen Vorsitz Anton Merta, Bauer in Tritschein, übernahm. 1908 kaufte der Verein ein Grundstück in Aussee und errichtete trotz starkem deutschem Gegenstand, zusammen mit der Matice školská eine tschechische einklassige Volksschule. „Die Eröffnung gab den Deutschen neuen Anlaß zum öffentlichen Auftreten gegen die Tschechen. Es blieb nicht nur bei Drohungen, sondern es floß auch Blut. Tschechische Kinder und Eltern wurden Gegenstand roher deutscher Angriffe, und ich selbst mußte mich einmal auf dem Rad vor einem deutschen Steinhagel schützen — es gab damals noch keine tschechische Schule, wir suchten nur einen Platz dafür. Die glänzende deutsche Kultur erhielt damals einen unauslöschlichen Fleck in ihrer Geschichte...“ Soweit Richard Fischer.

Diese tschechische Schule hatte im ersten Jahr 20 Schüler, 1912/13 waren es 45. Doch erst nach dem Umsturz von 1918 bekam Aussee eine voll ausgebauten Volks- und Bürgerschule, deren Schüler aus den umliegenden tschechischen Dörfern in die Stadt kamen. Noch 1932 klagte Fischer, daß es den Tschechen von Aussee nicht gelungen war, ein tschechisches Gasthaus oder Narodní dům zu errichten. Die Grundbevölkerung war eben doch bewußt deutsch (Fr 25).

Die deutschen Dörfer aber erhielten durch die Bodenreform nach dem Weltkrieg einen starken Schlag; vor allem die Liechtensteinischen Güter wurden parzelliert und an tschechische, kinderreiche Arbeiterfamilien vergeben, insbesondere im ganz deutschen Königlosen, nicht aber an die ansässigen deutschen Bauern, die gern ihr Land vergrößert hätten. So erhielten auch diese deutschen Dörfer starke tschechische Minderheiten und tschechische Staatsschulen.

Doch die „Hanáci“, die altansässigen tschechischen Bauern der fruchtbaren Hanna-Ebene, machten diese Tschechisierungspolitik nur mit, soweit sie ihnen persönlichen Vorteil brachte. So erzählt Fischer: „In der deutschen Gemeinde Pinkaute (1910: 1 Tscheche + 419 Deutsche, 1921: nach der Bodenreform 62 Tschechen und 342 Deutsche) wurde von staatswegen eine tschechische Schule bewilligt, aber es besuchte sie niemand. Und etliche wohlhabende Bauern erklärten: Gebt uns größeren Grundbesitz,

dann nehmen wir die Schule an! — Welch ein schrecklicher Materialismus! Um wieviel höher stehen die tschechischen Arbeiter, die auf den Ertrag ihrer Hände angewiesen sind, die aber auf die tschechische Schule warten, ohne faule Ausreden!“ (Fr. 28).

Ein paar Zahlen zur Illustration der Ergebnisse der Bodenreform von 1919 in den deutschen Dörfern des Bezirkes, von Dr. Kux zusammengestellt:

	1910		1921	
Pirnik	0 Tschechen	+ 340 Deutsche	42 Tschechen	+ 213 Deutsche
Grätz	5 „	+ 454 „	90 „	+ 336 „
Karle	3 „	+ 371 „	110 „	+ 277 „

Proßnitz

Die Hanna-Metropole Proßnitz war Zentrale des nationalen tschechischen Kampfes, so lang sich Olmütz noch als deutsche Stadt behauptete; also bis zum 1. Weltkrieg. Ihre reiche Industrie, landwirtschaftliche und Textil-Industrie, schuf bald ein selbstbewußtes Bürgertum und ein kämpferisches Proletariat, das sich aus den umliegenden tschechischen Dörfern immer wieder ergänzte. Über das Zahlenverhältnis beider Nationen waren aber keine genauen Zahlen erreichbar. Sie müssen also aus den Schulverhältnissen und den Wahl-Ergebnissen rekonstruiert werden. Von entscheidendem Einfluß auf die Bevölkerungsverhältnisse waren in Proßnitz die Juden, die hier den größten Teil des Handels in ihrer Hand hatten. Bis ins 19. Jahrhundert hinein hatten sie ihre eigene jüdische Gemeinde mit eigener Verwaltung. So bringen die Landtagsberichte von 1892 bei ihren Angaben über die Einwohnerzahlen den Vermerk „einschließlich der israelitischen Gemeinde“ und die amtlichen Wählerzahlen von 1891 und 1895 bringen die Zahlen der „israelitischen Gemeinde“ gesondert angeführt.

1857:	12 542 Einwohner
1869:	15 787 „
1880:	18 427 „
1890:	21 192 „
1910:	rund 25 000 „

Im Gerichtsbezirk Proßnitz lebten 1880 4762 Deutsche und 55 879 Tschechen (Ltg 98).

Die ersten Bürgermeister der Stadt seit der neuen Gemeindewahlordnung waren Deutsche: Anton Ficker, Weber und Hausbesitzer; Alois Bartel, Bürger und Hausbesitzer; Konstantin Czerny, Färbermeister und Bürger; Johann Zajiček, Bürger, bis 1892 (Mor 78).

Der Machtkampf war hier überaus hart und umfaßte alle Gebiete des öffentlichen und privaten Lebens. Die alte deutsche Oberrealschule wurde

1884 zur Landes-Anstalt umbenannt und hatte 15 Lehrer. Die Schülerzahl und ihre nationale Zugehörigkeit ist leider nicht feststellbar. Doch waren bis zur Gründung einer eigenen tschechischen Oberrealschule, Mitte der 70er Jahre, bestimmt mehr als die Hälfte der Schüler Tschechen (Ltg 84). 1878 suchte jedenfalls die Maticе školská bei der Gemeinde Proßnitz um eine Subvention für ihre Oberrealschule an und wurde mit dem Hinweis abgewiesen, daß es die Maticе vor der Gründung ihrer Schule abgelehnt habe, der Errichtung tschechischer Parallelklassen an der deutschen Oberrealschule zuzustimmen. Die tschechische Realschule dürfte 1877 oder 1876 gegründet worden sein. Den Grundstock bildeten die tschechischen Schüler der deutschen Anstalt. Das Land muß die tschechische Schule bald übernommen haben, denn 1892 werden in den mährischen Landtagsberichten beide Schulen angeführt:

Deutsche Oberrealschule: 9 Klassen, 214 Schüler, davon 71 Tschechen und 78 Juden.

Tschechische Oberrealschule: 10 Klassen, 375 Schüler, davon 0 Deutsche, 1 Jude.

Außerdem hatte Proßnitz um diese Zeit bereits eine Landesfachschule für Weberei (ihre Unterrichtssprache geht aus dem Bericht des Landes-Schulamtes nicht hervor), die später in eine tschechische Fachschule für Konfektion und Mode umgewandelt wurde. Ferner eine tschechische zweiklassige Handelsschule, zwei national getrennte gewerbliche Fortbildungsschulen mit je 2 Jahrgängen und ein voll ausgebautes, national getrenntes Volks- und Bürgerschulwesen. Ihre Volksschule mußten die Tschechen 1888 freilich erst selbst gründen, ebenso ihren Kindergarten, die beide von der Proßnitzer Ortsgruppe der Jednota ins Leben gerufen und erhalten wurden, bis ihnen die Verstaatlichung gelang (MT 10. 1. 88).

Entscheidend für die nationale Entwicklung der Stadt war ihr Übergang von der werkstattmäßigen Tuchfabrikation zur fabrikmäßigen Konfektionserzeugung. Daß die zuströmenden Arbeiter Tschechen waren, ist bei der rein tschechischen Umgebung selbstverständlich. Von den 25 000 Einwohnern 1910 waren 9000 in der Textil- und Konfektionsindustrie und 2500 in der metallverarbeitenden Industrie beschäftigt, so gut wie alle waren zugewanderte Tschechen.

Marksteine für die Tschechisierung der Stadt sind die Gemeindewahlen. 1883 wurden zum ersten Mal im 3. Wahlkörper nur Tschechen gewählt, nach einer nachhaltigen, bis in die einzelnen Familien greifenden Agitation. Hier, wie in den anderen mittelmährischen Städten mit jüdischen Gemeinden, ging der Kampf besonders um die jüdischen Wähler, die immer auf deutscher Seite standen, in den Schulen und Vereinen, bei allen Sammlungen, die aber als Kaufleute vom Wohlwollen ihrer Umgebung besonders abhängig waren. Die „Svůj k svému“-Parole war daher in erster Linie gegen die jüdischen Kaufleute gerichtet. Pater Bedroš, vom Tagblatt sehr ironisch als „Vater der Stadt“ bezeichnet, war ein besonders heftiger

Vorkämpfer für die tschechische Sache. So ist es nicht zu verwundern, daß der 3. Wahlkörper mit einem Sieg der Tschechen schloß (MT 23. 1. 83). Doch die vielen deutschen Stimmen bei dieser Wahl — mögen sie auch erfolglos gewesen sein — ließen dem „Našinec“ keine Ruhe, und er verlangte namentliche Nennung der Wähler, die eine deutsche Stimme abgegeben hatten, um seine Boykottliste ergänzen zu könne. Das Tagblatt wiederum nahm die gewählten Tschechen sehr genau unter die Lupe, bis in ihre privatesten Angelegenheiten hinein.

Am Wahltag des 2. Wahlkörpers sicherte ein starkes Aufgebot von Kavallerie die Ruhe, denn aus den Dörfern waren die Tschechen in die Stadt geströmt, den Wahltag zu feiern. Doch ging aus der Wahl der 2. Kurie eine geringe deutsche Mehrheit hervor, so daß also trotz der tschechischen Majorität der neuen Gemeindevertretung ein Deutscher an die Spitze der Gemeinde trat (Zajiček).

Dennoch war die Gefahr des Verlustes aller wichtigen deutschen Positionen in greifbare Nähe gerückt. Schon vor 1873 war der Plan zum Bau eines Deutschen Hauses aufgetaucht, dann aber wieder fallen gelassen worden. Nun wurde wieder ein Hausbau als Heim für alle deutschen Vereine geplant, wenn auch der Versuch, alle deutschen Vereine zu einem einzigen Verein zusammenzuschließen, gescheitert war (MT 5. 2. 83). Doch hatten die Deutschen noch ihr Stadttheater mit einer viermonatigen Spielzeit (MT 23. 2. 83) (nach dem Verlust des Theaters 1894 spielten sie im Deutschen Haus) und ihre eigene Zeitung „Deutsche Stimmen“. Die Ferialverbindung der deutschen Hochschüler, gegründet 1880, war rührig und veranstaltete Sommerfeste und Tanzkränzchen. Seit 1881 bestand eine Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins, seit 1894 eine des Nordmährerbundes. Der „Sänger- und Musikverein“ gab jährlich ein Konzert, der Proßnitzer „Deutsche Schützenverein“ stand mit den andern Schützenvereinen in Verbindung und fuhr im Sommer 1881 zum Mährischen Landes-Schützenfest nach Mährisch-Schönberg, das „ein wahrhaft deutsches Fest“ wurde (Mor 81).

Der Plan zum Bau des Deutschen Hauses aber war liegen geblieben, bis die Notwendigkeit ganz handgreiflich auftrat, d. h. bis zu den Gemeindevahlen 1888. Denn die deutschen Vereine fühlten sich in ihrem Stammlokal ganz wohl, obwohl es einem Tschechen gehörte, der aber mit ihnen immer deutsch sprach. Bei der Wahl dieses Jahres aber gab er eine tschechische Stimme ab (MT 25. 1. 88). Nun rafften sich die deutschen Vereine doch zu einem Boykott dieses Gasthauses auf, stellten, bis ihr eigener Saal fertig war, alle Veranstaltungen ein und brachten innerhalb weniger Tage 25 000 Gulden für den Bau des Deutschen Hauses auf.

Zur Aufbringung weiterer Mittel veranstalteten sie u. a. 1893 ein großes Volksfest mit Festzug und auswärtigen Gästen (MT 23. 11. 93). Über die sonstigen Geldquellen ist nichts bekannt, doch kam es am 4. 10. 1894 endlich zur Eröffnung des Deutschen Hauses (MT 5. 10. 94).

Die Zahl der utraquistischen Vereine, die in der Maienblüte der Demokratie von 1848 gegründet worden waren, schmolz aber immer mehr zusammen. Sie fielen in je zwei national getrennte Vereine auseinander oder gingen Ende des Jahrhunderts ein. Dafür erstarkten die nationalen Vereine. 1883 war der Sokol bereits so stark, daß er in den Dörfern berittene Ortsgruppen aufstellte, so daß die Tschechen eine kleine, aber bewegliche Privat-Armee zur Verfügung hatten (MT 23. 5. 83). Die Proßnitzer kämpferische Zeitung „Hlasy z Háně“ mit ihren stets ergänzten Boykott-Listen war in jedem tschechischen Haus zu finden und hatte einen bestimmten Einfluß. Wohl rief der k.k. Bezirkshauptmann die tschechischen Dorfbürgermeister immer wieder zur Ordnung, doch war der Erfolg gleich Null. Das zeigte das „Národní zjezd“ [Nationales Treffen] von 1883, als der Tschechische Verein von Olmütz nach Proßnitz kam, den ein großer Umzug durch die beflaggte Stadt und ein großes Volksfest begrüßte. Aus Angst vor Boykott und eingeschlagenen Fensterscheiben beflaggten auch die meisten deutschen und jüdischen Geschäftsleute, wenn auch nicht in den tschechischen, sondern in den Landesfarben (MT 7. 8. 83).

Dennoch brachten die Gemeindewahlen von 1887 erneut einen Sieg der Deutschen, wenigstens im 2. Wahlkörper, nicht zuletzt dank der Juden, die deutsch gestimmt hatten, während die gesamte Geistlichkeit tschechisch stimmte (MT 22. 12. 87). Das Ergebnis im 2. Wahlkörper: 123 deutsche und 57 tschechische Stimmen. Im 3. Wahlkörper, am vorangegangenen Sonntag, war die tschechische Liste als Sieger hervorgegangen.

Genauere Zahlen haben wir in den Landtagsberichten über die Landtagswahlen von 1891 und die Reichsratswahl von 1895.

1891: Proßnitz-Stadt: 317 dt. + 633 tsch. nat. + 42 soz. dem.
israelit. Gem.: 66 „ + 0 „ + 1 „

1895: Stadt: 1575 Stimmberechtigte in der 3. Kurie,
isr. 155 „ „

Abgegebene Stimmen Stadt: 286 dt. + 682 tsch.

isr. 66 „ + 2 „ (Ltg 91 u. 95)

Den Gemeindewahlen des Jahres 1892 gingen Terror, Boykotthetze und Drohungen aller Art voraus. „Mit Rücksicht auf die Gewalttätigkeiten der Tschechen gegen die deutschen Wähler... hat das deutsche Wahlkomitee die Überreichung eines Wahlprotestes und die vollständige Wahlenthaltung im 1. und 2. Wahlkörper beschlossen, damit Leben und Sicherheit der Deutschen nicht gefährdet werden“ (MT 2. 5. 92). Damit ging auch in den ersten beiden Wahlkörpern die Mehrheit, die seit 24 Jahren deutsch war, verloren. Die bedeutend verstärkte Gendarmerie hatte am Wahltag keinen Grund zum Einschreiten. Am 4. Mai 1892 trat die erste rein tschechische Gemeindevertretung zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Die 30 Tschechen gehörten den verschiedensten Richtungen an (MT 19. 6. 92). Doch die Bestätigung der Wahl ließ lange Wochen auf sich warten, so daß die Tschechen für den 17. Juni eine öffentliche Protestversammlung einberiefen, die

aber der k.k. Bezirkshauptmann ebenso verbot wie die Proßnitzer Wanderausstellung „Náš národ“ [Unser Volk] in Wischau.

Die Gemeindewahlen der nächsten Perioden brachten nur einen Wahlkampf zwischen den verschiedenen tschechischen Parteien, die sich in den nächsten Jahrzehnten immer deutlicher gegeneinander abgrenzten. Die Deutschen blieben passiv und gingen nicht zur Wahl (MT 21. 9. 95).

Dennoch aber hielten sich die deutschen Schulen und das deutsche Kulturleben auf einer beachtlichen Höhe. Das Gefühl der sozialen und kulturellen Überlegenheit der Deutschen war in einem großen Teil des tschechischen Volkes auch noch lebendig. Deshalb sahen die neuen Herren ihre nächste Aufgabe in der Umerziehung ihres Volkes.

Der Kampf ging zunächst gegen die deutschen Schulen und wurde auch von den Sozialdemokraten unterstützt. Ein gewisser Konvička erklärte: „Das Lernen der deutschen Sprache vergiftet die Seelen der Kinder“ (MT 18. 9. 99), und der Ortsschulrat, dem die Schulen beider Nationen unterstanden, verbot den deutschen Schulen, ortsfremde Kinder aufzunehmen, also auch die jüdischen, da diese ja noch ihre eigene jüdische Gemeinde hatten. Ihnen durften höchstens als „Gäste“ in den hintersten Reihen Plätze überlassen werden. Sein früherer Beschluß, diese Kinder vom Besuch der deutschen Schulen überhaupt auszuschließen, wurde auf einen deutschen Rekurs hin abgeändert (MT 9. 10. 99).

Gegen die Sprachenverordnungen des Barons v. Gautsch führten die Proßnitzer Tschechen in Übereinstimmung mit den Beschlüssen ihrer Prager Führer auch hier 1899 den Mob auf die Straße, hetzten ihn auf bis zur Weißglut gegen das Deutsche Haus, deutsche Geschäfte und vor allem gegen die jüdischen Geschäftsleute. Am nächsten Tag wiederholten sich diese Ausschreitungen. In der folgenden Nacht wurden die Demonstranten schließlich durch Militär aus der Stadt gedrängt. Am nächsten Tag promenierte die eleganten tschechischen Damen und Herren mit strahlenden Gesichtern vor den demolierten Häusern (MT 17. 10. 99).

Diese Demonstrationen hatten nicht nur einen nationalen, sondern auch stark anti-österreichischen Einschlag. Am Morgen des 16. November 1899 waren über Nacht alle deutschen Aufschriften und die Kaiseradler an den Postämtern und Briefkästen mit schwarzem Eisenlack übermalt (MT 16. 11. 99).

Der nationale Kampf wurde immer mehr zu einem Kleinkrieg, der sich bis ins Lächerliche steigerte, als Symptom aber dennoch erwähnt werden muß. Am 10. 3. 1902 weigerte sich die Stadtverwaltung, eine Zuschrift der Proßnitzer deutschen Staats-Oberrealschule anzunehmen, weil sie in deutscher Sprache geschrieben war. Diese wandte sich nun an den Landesausschuß, der entschied, daß die Stadt die Zuschrift annehmen müsse. Doch die Gemeinde focht diese Entscheidung noch im Instanzenwege an (MT 11. 3. 02).

Die Gemeindeverwaltung entzog der deutschen Freiwilligen Feuerwehr mit dem 5. 3. 1902 den Löschdienst in der Stadt und gründete eine städtische, tschechische Feuerwehr. Die deutsche Turnerfeuerwehr hatte

seit 33 Jahren den Dienst getan und ihre Dienste jedem, ohne Ansehen der Nation, geleistet. Eine deutsche Protestversammlung im Deutschen Haus änderte nichts an der Lage der Dinge (MT 17. 3. 02).

Pater Odstrčil lehnte es ab, in sein Taufregister deutsche Eintragungen zu machen und erklärte: „Ich werde mir mein Taufbuch nicht verschweignern!“ (MT 7. 4. 02).

Doch wurde die Sache ernster, als kurz vor den Handelskammerwahlen des Jahres 1902 der tschechische Bürgermeister seine Polizei zu den deutschen und jüdischen Wählern schickte mit einem Zettel in deutscher Sprache: „Der Herr Bürgermeister läßt bitten, die Blanko-Bogen zur Handelskammerwahl zu unterschreiben. Es wird niemand etwas davon erfahren.“ Die Polizeimänner hatten dazu den Auftrag, diese unterschriebenen Blanko-Wahlscheine gleich mitzubringen (MT 3. 5. 02).

Alle von Prag gesteuerten tschechisch-nationalen Bewegungen fanden in Proßnitz einen überaus fruchtbaren Boden. Am 11. 11. 1905 kam es hier wieder zu den wütesten Ausschreitungen. Demonstranten zogen durch die Stadt mit „Hrom a peklo“, schlugen die Fenster der Deutschen ein, bewarfen die Gendarmerie, die Ruhe schaffen wollte, mit Steinen, bis die später erscheinenden Landwehr-Ulanen mit blankem Säbel die Straßen säuberten. Das Tagblatt sprach von einem Aufgebot von rund 3000 tschechischen Nationalisten. Die organisierte Sozialdemokratie war nicht daran beteiligt. Das Deutsche Haus und die jüdischen Geschäftshäuser, welche von Anfang an von der Gendarmerie geschützt worden waren, blieben unbeschädigt (MT 12. 11. 05). Doch wurden für die Nacht noch weitere Ausschreitungen befürchtet. Das Vorspiel dieser „Rache für Brünn“, wo es am 28. 9. 1905 bei einem Trutz-Meeting der Tschechen zu Zusammenstößen mit Deutschen gekommen war, war schon der Überfall auf die von Brünn zurückkehrenden Deutschen am Proßnitzer Bahnhof am gleichen Tag gewesen. Am 28. 11. 1905 kam es in Proßnitz übrigens zu neuen Demonstrationen, bei denen es der Gendarmerie wieder gelang, die besonders gefährdeten deutschen und jüdischen Häuser vor der Zerstörung zu bewahren (MT 29. 11. 05).

Im November 1910 gab es ähnliche Demonstrationen gegen den Finanzplan der Landesregierung (MT 15. 11. 10) und am 26. 11. 1912 finden wir sogar alle tschechischen Schüler auf der Straße bei einer lärmenden Demonstration „für den Frieden“, gegen die „deutschen Kriegshetzer“. Die Deutschen wurden im Deutschen Haus regelrecht belagert, bis die Gendarmerie die Deutschen befreite und durch die johlende Menge in Sicherheit brachte (MT 27. 11. 12).

Ein Ansuchen des Deutschen Veteranenvereins, der zu seinem vierzigjährigen Bestandsjubiläum am 16. Mai 1914 auf dem Marktplatz eine Feldmesse lesen lassen wollte, wurde vom Stadtrat als gefährlich für die Ruhe der Stadt abgelehnt. Auch der Rekurs an die Statthalterei in Brünn blieb ohne Erfolg (MT 6. 6. 14).

Nach den Gemeindewahlen von 1907 fühlte sich die tschechische Stadtverwaltung schon so sicher im Sattel, daß sie begann, sich der andern Gemeinden in der Hanna anzunehmen. Sie verlangte von der Landesregierung die Zurückziehung aller deutschen Beamten aus den Städten und Dörfern der Hanna und forderte, daß in rein tschechischen Gebieten nur tschechische Beamte, in gemischten (Neutitschein, Trübau, Znaim) zur Hälfte, in rein deutschen (Römerstadt, Bärn, Schönberg) deutsche mit ausreichenden tschechischen Sprachkenntnissen angestellt werden sollten. Bei der Einschätzung der nationalen Verhältnisse gingen aber die Ansichten der Deutschen und Tschechen sehr auseinander. So nahmen die Tschechen um diese Zeit an, daß in Proßnitz nur noch 900 Deutsche lebten, während die Deutschen mit 3000 rechneten (MT 13. 9. 07).

Doch das Deutschtum lebte weiter, wenn auch als Minorität. Im Jahre 1899 wurde ein deutscher Theaterverein gegründet und ein ständiges eigenes Ensemble, nun im Deutschen Haus, gab in Kremsier und anderen Städten regelmäßige Gastspiele. Es entstand 1902 ein deutscher Werkmeister- und Industrie-Beamtenverein. Die deutsche Hochschülervereinigung feierte 1907 ihr dreißigjähriges Stiftungsfest, und die deutschen Schulen und die Staats-Oberrealschule hielten sich inmitten der tschechisch gewordenen, stark wachsenden Industriestadt bis zum Zusammenbruch des Jahres 1918. Bürgerschule und Realschule wurden nun aufgelöst, und die Volksschulen zu einer immer kleiner werdenden Schule zusammengelegt. Ende der Dreißiger Jahre wies Proßnitz nur noch spärliche Reste des Deutschtums auf.

Kremsier

Die enge Bindung Kremsiers ans Olmützer Erzbistum, die bis in die Tage Brunos v. Schaumburg zurückreicht, also ins dreizehnte Jahrhundert, bestimmte auch die nationale und kulturelle Entwicklung der Stadt. Solange die Olmützer Erzbischöfe deutsche Kirchenfürsten waren, solange das Olmützer Domkapitel eine deutsche Majorität hatte, solange war Kremsier deutsch. Mit der Wahl Dr. Theodor Kohns verloren die Kremsierer Deutschen ihren Rückhalt im erzbischöflichen Schloß und in der Güterverwaltung, denn die deutsche Beamtenschaft wurde nach und nach durch Tschechen ersetzt; unter Kardinal Dr. Bauer ging die Tschechisierung ruhiger, aber dennoch unaufhaltsam fort, und mit dem tschechisch orientierten Kardinal Dr. Skrbensky wurde sie besiegelt.

Die Sommerresidenz der Olmützer Fürst-Erzbischöfe, vom baufreudigen Kardinal Grafen Liechtenstein-Castelcorn im 17. Jahrhundert erbaut, war nicht nur baulich, sondern auch geistig das Zentrum der Stadt. Ihr Park, bereitwillig seit mehr als 100 Jahren den Bürgern der Stadt zur Verfügung gestellt, bot mit dem Schloßteich der Jugend einen beliebten Eislaufplatz, bis Erzbischof Kohn durch ein Verbot die Bürger von beidem ausschloß,

nicht ohne die heftigsten Angriffe der gesamten Presse dafür zu ernten (MT 30. 12. 99).

Über die nationalen Verhältnisse in Kremsier im Mittelalter wissen wir nichts, wenn wir auch wissen, daß es 1377 Olmützer Stadtrecht erhielt, also rechtlich dem Oberhof Magdeburg unterstellt wurde (ZimKr S. 28). Selbst noch Mitte des 19. Jahrhunderts haben wir keine Zahlen für den nationalen Schlüssel.

1857:	9 110	Einwohner	
1869:	9 918	"	
1880:	11 241	"	
1890:	12 041	"	(Ltg 92).

Doch wir wissen, daß die Stadt bis 1886 deutsche Bürgermeister hatte.

Das Kremsierer Deutschtum hatte ein lebhaftes Vereinsleben. Seine wichtigste Stütze hatte es in seinem reich ausgebauten Schulwesen. Wohl sind die meisten Schulen um 1870 utraquistisch, doch unter Vorherrschaft des Deutschen. 1893 aber finden wir bereits alle Schulen national getrennt (MT 3. 10. 93). Dazwischen liegen zwei Jahrzehnte scharfen nationalen Kampfes. Immerhin weist die deutsche Knaben-Volksschule (4klassig) 282 Schüler auf, die deutsche Mädchen-Volks- und Bürgerschule 348 Schülerinnen, die deutsche Landes-Oberrealschule 201 Schüler, das deutsche k.k. Staatsgymnasium 219 Schüler. Doch „wünscht seine Gnaden, der Fürsterzbischof Kohn nicht, daß seine Beamten ihre Kinder in die deutsche Schule schicken, und die Stadtverwaltung verbietet ihren Beamten, ihre Kinder deutsch zu erziehen, und nur an tschechischen Schulen gewährt die Stadtverwaltung Schulgeldbefreiung oder sonstige Unterstützungen. Dennoch haben die beiden Bezirke Kremsier und Ungarisch-Hradisch noch so viele deutsche Volksschulen, daß dafür zwei eigene Schulinspektoren amtieren“ (Progr).

Überaus interessant ist die Entwicklung der beiden deutschen Oberschulen in Kremsier. Schon 1786 wurde eine städtische Hauptschule errichtet. Der Landtagsbericht von 1892 weist sie als Landes-Oberrealschule aus, 7 Klassen mit 16 Lehrern, 153 Schülern u. zw. 99 deutschen und 54 tschechischen. Das Mähr. Tagblatt meldete im nächsten Jahr 154 Schüler, von denen 77 Deutsche (einschließlich 48 Juden) und 67 Tschechen waren.

Genauere Daten haben wir über die Entwicklung des k.k. Staats-Obergymnasiums. Im Jahre 1687, also im Zug der Gegenreformation, beauftragte Kardinal Liechtenstein-Castelcorn die Piaristen mit der Errichtung eines Gymnasiums, das sich bis zur Verstaatlichung und Übernahme der österreichischen Schulordnung Ende der sechziger Jahre in ihrer Hand erhielt. Noch 1877 ist die Leitung des Gymnasiums in der Hand des Piaristen Athanasius Mayer. Außer ihm waren um diese Zeit unter den 14 Lehrern des Hauses noch 6 Piaristen. Der letzte von ihnen wurde 1884 altershalber pensioniert. Die Unterrichtssprache war deutsch, doch waren

unter den 350 Schülern des Jahres 1877 74 deutschsprachige Juden und 200 Tschechen. Ein großer Teil der tschechischen Schüler der Unterklassen dürfte die deutsche Sprache schlecht beherrscht haben, denn schon im nächsten Jahr finden wir einen Vorbereitungs-Kursus mit 24 Unterrichtsstunden, von denen 12 Stunden Deutsch-Unterricht waren. Er entsprach zweifellos einem Bedürfnis, da dieser Kurs gleich mit 55 Schülern begann (Progr).

Das Verhältnis der Schülerzahlen hielt sich in den nächsten Jahren ziemlich konstant. 1889 aber finden wir die Zahl der tschechischen Schüler auf rund ein Drittel gesunken: Von 244 Schülern sind 169 deutsche, 60 Juden, 72 Tschechen (MT 27. 10. 87). Denn die Matice hatte 1887 ein tschechisches Untergymnasium begründet, so daß nun nur noch die Obergymnasiasten die deutsche Anstalt besuchen mußten, ebenso wie die Abschlußklassen des fürsterzbischöflichen Knabenseminars, für das Erzbischof Kohn trotz aller Bemühungen nicht das Öffentlichkeitsrecht erlangen konnte; seine Schüler mußten also ebenfalls am deutschen k. k. Staatsgymnasium maturieren. So erklärt es sich, daß z. B. 1899 von den 40 Abiturienten 27 Schüler des Knabenseminars und nur 13 eigene Schüler waren (MT 4. 8. 99). Schüler dieses Gymnasiums war auch Roda Roda.

So erscheint Kremsier, die Stadt ganz ohne deutsches Hinterland und ohne deutsches Industriezentrum in der Nähe, als deutsche Schulstadt ersten Ranges. Doch der Unterbau bröckelte langsam ab. Schon 1887 lehnte der mährische Landesschulrat die Errichtung einer 5. Klasse der deutschen Knabenvolksschule ab, obwohl die 4. Klasse 80 Schüler hatte. Wahrscheinlich geschah dies, um die Bewilligung einer 5. Klasse des tschechischen Privat-Gymnasiums gleichfalls verweigern zu können (MT 28. 10. 87). Wohl erklärte sich die tschechische Stadtverwaltung bereit, die Kosten für den Ausbau des tschechischen Obergymnasiums zu übernehmen, ungeachtet des Einspruchs der deutschen Gemeindevertreter. Darum riefen die Tschechen ihr Volk auf die Straße: Ende der Sommerferien 1887 veranstalteten sie einen großen Tábor, zu dem die Tschechen aus nah und fern herbeiströmten, um gegen die Ablehnung der Schulerweiterung und zugleich auch gegen die Regierung zu protestieren, die sich weigerte, das tschechische Gymnasium der Matice in Troppau zu übernehmen (MT 14. 8. 87). Trotzdem und trotz aller Rekurse wurde der Ausbau des Kremsierer tschechischen Gymnasiums in Kremsier 1888 vom Wiener Reichsrat endgültig abgelehnt, vor allem wohl, um dem deutschen Gymnasium in Kremsier die Schüler zu erhalten. Dennoch wäre die Erweiterung möglich gewesen, wenn die Tschechen dem Antrag des Fürsten Liechtenstein auf Einführung der Konfessionsschule in Osterreich zugestimmt hätten (MT 1. 2. 88). Doch kamen die Proteste gegen eine Konfessionalisierung des österreichischen Schulwesens nicht nur von den Tschechen; auch die deutschen Gemeindevertretungen von Sternberg, Olmütz, Proßnitz, Schönberg, Paulowitz, Groß-Waltersdorf, Meedl usw., Proteste zahlloser Vereine, Körperschaften,

Bezirksverbände wandten sich dagegen. So fiel der Antrag Liechtenstein, so fiel aber auch das tschechische Obergymnasium in Kremsier.

Den Tschechen aber stand schon frühzeitig ein voll ausgebautes Volksschulwesen zur Verfügung (Ltg). 1886 wurde dazu eine Mädchen-Bürgerschule, 1889 eine Knaben-Bürgerschule eröffnet. Dennoch ging der Kampf um die Kinder vor allem auf tschechischer Seite vor Beginn jedes Schuljahres von neuem an. 1887 hatte die Matice einen Kindergarten gegründet. Der Kaplan von St. Mauritz, der die Taufmatriken führte, P. Pivřil, weigerte sich, die Matrikenauszüge zur Schulaufnahme den Eltern in die Hand zu geben, sondern sandte sie alle, auch die der deutschen Kinder, in die tschechischen Schulen (MT 14. 9. 87). Auch die Handhabung der Schulgeldbefreiung gefährdete das deutsche Staatsgymnasium, denn die Schüler des tschechischen erhielten alle gewünschten Befreiungen und Beihilfen von der Gemeinde, die den deutschen gesperrt wurden (MT 11. 1. 02).

Der Deutsche Volksrat mußte sich endlich an die Öffentlichkeit um Hilfe wenden, die dann der Nordmährerbund leistete. Auch der noch 1902 geäußerte tschechische Wunsch, tschechische Bahnbeamte an Stelle der deutschen nach Kremsier zu geben, war ein Versuch, die deutschen Schulen zu leeren.

Auch auf anderen Gebieten schlossen sich die Tschechen aller Richtungen zum Kampf gegen die Deutschen zusammen. 1887 weigerte sich Graf Potulický, damals Propst von St. Mauritz, dem deutschen Musikverein in seiner Kirche ein Kirchenkonzert zu gestatten, mit dem Hinweis, daß ein Frauenchor den kanonischen Forderungen widerspreche, während er die Kirche dem tschechischen Damensingverein „Vlastimila“ zur Verfügung stellte. Den deutschen Kirchenkapellmeister entließ er und stellte dafür einen Tschechen an, der sein erstes Kirchenkonzert mit der russischen Volkshymne eröffnete (MT 5. 1. 87).

Doch gingen die Tschechen in diesen Jahrzehnten auch an den positiven Ausbau ihres „Hannakischen Bethlehem“, nachdem es ihnen bei den Gemeindewahlen von 1887 nach langen Kompromißverhandlungen mit den Deutschen gelungen war, ohne Wahlkampf gegen das Zugeständnis von 12 Sitzen an die Deutschen an die Macht zu gelangen (MT 13. 5. 87).

Um 1890 hatten die Tschechen in Kremsier eine Lehrerbildungsanstalt, ein Untergymnasium mit 4 Klassen, eine Realschule mit 7 Klassen, eine einjährige Ackerbauschule neben einem voll ausgebauten Volks- und Bürgerschulwesen, alles Anstalten, die der Überwindung des deutschen Kultureinflusses und einer klaren Hinwendung zur slawischen und französischen Kulturwelt dienten.

Damit lösten sich langsam auch die bisher utraquistischen Körperschaften auf. Der 3. allgemeine Gewerbetag des Jahres 1894 brachte 180 Genossenschaften aus Böhmen, Mähren, Schlesien und Wien nach Kremsier, Deutsche und Tschechen. Als Redner traten führende tschechische Abgeordnete auf die Bühne und sprachen über nationale und wirtschaftliche

Fragen. Von den deutschen Rednern sprach der Abgeordnete Schneider und ritt eine antisemitische Attacke. Doch gab es keine Zusammenstöße. Zum Abschluß des Tages spielte die Kapelle „Kde domov můj“ und „Hej Slované“, welche die deutschen Teilnehmer ruhig anhörten. Doch bei den ersten Klängen des „Gott erhalte“, das für die Deutschen gespielt wurde, gab es Johlen und Pfeifen und wilden Aufbruch. Interessant ist dabei, daß die österreichische Volkshymne als rein deutsches Lied gewertet wurde, das die Tschechen nichts anging, und dies bereits 1894!! (MT 3. 9. 94).

Bedeutsam war die Wanderausstellung des Vereines „Velehrad“ im gleichen Jahr. Die deutsche Volks- und Bürgerschule mußte dafür ihre Räume zur Verfügung stellen. Alle deutschen Aufschriften wurden darum überstrichen. Nirgends gab es eine österreichische Fahne; nur mährische und böhmische Fahnen waren zu sehen. Ausgestellt wurden Statistiken, Bilder und Volkskundliches. Dazu gab es eine Reihe von Vorträgen (MT 6. 9. 94).

„Kroměříž“, das „hannakische Bethlehem“, war ganz tschechisch geworden. Die letzten deutschen Einrichtungen wurden abgebaut: Neben dem deutschen Feuerwehrverein, der durch 30 Jahre die ganze Stadt betreut hatte, wurde 1907 eine tschechische Feuerwehr gegründet. Dem deutschen Verein wurde nun sein Depot im Gemeindehaus gekündigt und als Ersatzraum die erzbischöfliche Pferdeschwemme angeboten. Da die Deutschen diesen Ersatz ablehnten, wurden sie kurzerhand delogiert. Protestversammlungen, Táborý, Demonstrationen bei allen Gelegenheiten brachten den kleinen Mann immer wieder auf die Straße. Politisierung und Unterhöhlung des gesamten öffentlichen Lebens waren die Folge.

Doch gliederten sich aus dem tschechischen Nationalismus nach 1900 noch andere Richtungen heraus: 1910 gründeten die „Orli“, d. h. die christlichen Turner, in Kremsier eine Ortsgruppe, im gleichen Jahr erbauten die Juden ihren Tempel (MT 17. 8. 10). Auch ein bescheidenes deutsches Leben hat sich im Schutz seiner beiden Mittelschulen erhalten, 1899 wurde ein deutscher Theaterverein gegründet (MT 13. 9. 99). 1902 eine deutsche Musikschule, 1904 übersiedelte die deutsche Mädchen-Volks- und Bürgerschule noch in ein neues Schulgebäude, und der deutsche Musikverein veranstaltete gut besuchte Konzerte. Ja 1904 war die deutsche Volksgruppe noch so stark, daß sie für das abgebrannte Wisowitz ein Wohltätigkeitsfest veranstaltete . . . , an sich alles unbedeutende Tatsachen, die aber darauf schließen lassen, daß die Deutschen der Stadt trotz ihrer Verlorenheit in einer rein tschechischen Umwelt und ohne jeden Rückhalt, doch ihrem Volk verbunden blieben.

Am Rande der Slowakei

Ungarisch-Hradisch, Göding, Gaya, Ungarisch-Brod, Wsetin, Holleschau,
Wallachisch-Meseritsch

Ungarisch-Hradisch, die „königliche Stadt“, hatte 1777 durch die Kaiserin Maria Theresia ein Piaristen-Gymnasium bekommen. Es war die Stütze des Deutschtums zwischen Olmütz und Lundenburg, hatte Ende des 19. Jahrhunderts aber zu gut 40% tschechische und slowakische Schüler. Außerdem gab es um diese Zeit noch eine (oder zwei) deutsche Volks- und Bürgerschulen, die gleichfalls stark von Slawen besucht wurden.

Der Kampf um die Errichtung tschechischer Schulen ging durch Jahrzehnte. Im Jahre 1888 errichtet die Matice endlich aus eigenen Mitteln ein tschechisches Untergymnasium, das die tschechischen Schüler aus dem deutschen Gymnasium abzog. Doch mußten die, welche weiterstudieren wollten, das deutsche Obergymnasium besuchen und deutsch maturieren. So hielt sich der Anteil tschechischer Schüler am deutschen k.k. Staatsgymnasium bei rund 30% (MT 10. 1. 88).

Das Deutschtum der Stadt nahm aber rapid ab, vor allem durch die Abwanderung der jüngeren Generation nach Wien und durch Assimilation der Juden, insbesondere nach dem Tábor von 1899. Das Fehlen jedes deutschen Hinterlandes mag dazu auch beigetragen haben.

1880:	1898	Dt.	+	1712	Tschechen und Slowaken
1890:	1100	„		2964	„
1900:	937	„		4139	„
1910:	369	„		4717	„
1921:	157	„		5106	„

Um 1890 dürfte die Stadtverwaltung tschechisch geworden sein. Bis 1910 zeigten die Wahlen ungefähr das gleiche Bild: Die tschechischen Christlichsozialen und die tschechischen Fortschrittlichen waren ungefähr gleich stark. Die Wahlentscheidung lag also bei den Deutschen und Juden, die meist mit den Christlichsozialen, gelegentlich aber auch mit den Fortschrittlichen, ein Wahlbündnis eingingen, um sich wenigstens einen geringen Einfluß in der Gemeindestube zu sichern.

Nach 1918 schwand der letzte Rest dieses Deutschtums und das Staatsgymnasium wurde kurzerhand in eine tschechische Anstalt umgewandelt. „Uherské Hradiště“ wurde die Metropole der mährischen Slowakei, ihr Wirtschafts- und Kulturzentrum.

Trotz ähnlich gelagerter nationalen Verhältnisse zeigte sich in Göding keine Möglichkeit zu einer Kompromißlösung. Die schärferen nationalen Spannungen mögen aus den starken sozialen Gegensätzen der Stadt hervorgegangen sein. Denn die Deutschen, das waren zunächst die Beamten und Angestellten der kaiserlichen Güter und Gestüte, der staatlichen Tabakfabrik, der deutschen Zuckerfabrik, die alle halbe Wiener waren

und die slowakische Bevölkerung nicht als ebenbürtig ansahen. Die Gemeindeverwaltung hielt sich bis 1918 deutsch, nicht nur durch die deutsche Oberschicht der Stadt, sondern auch durch die von ihr abhängigen Diener und die Arbeiter dieser Güter und Fabriken, welche für die deutsche Liste zu stimmen pflegten. Sie füllten auch die deutschen Schulen: Volks- und Bürgerschule, Realschule. Die Tschechen besaßen eine fünfklassige Volksschule. Dazu kam ein Kindergarten der Matice seit 1888. Seit dieser Zeit verlangten sie auch eine tschechische Realschule, doch mußten sie bis 1919 ihre Söhne in die deutsche Schule schicken (MT 30. 8. 94).

Die Einschreibungen des Jahres 1894/95 erbrachten für die deutschen Volks- und Bürgerschulen rund 900, für die tschechische Volksschule rund 200 Schüler. Unter dem Druck der tschechischen Agitation schickten viele slowakische Eltern ihre Kinder das erste Schuljahr in die tschechische Volksschule und ließen sie dann in die deutsche, höher organisierte Schule überschreiben. Erst seit 1893 war dieser Übertritt nicht mehr zulässig.

Bei den Wahlen des Jahres 1899 hielten sich die Tschechen der Wahl fern. Es gab also wieder eine rein deutsche Gemeindevertretung. Erst im Jahre 1905 traten die Tschechen wieder in Erscheinung. Das Stimmverhältnis war etwa 2 deutsche zu einer tschechischen Stimme. Doch sahen die Deutschen selber das Abbröckeln ihrer Stellung, die allein auf den kaiserlichen Besitzungen und staatlichen Unternehmungen ruhte. 1912 gründeten sie darum auf ehemals kaiserlichem Besitz, der ihnen dafür gespendet worden war, aus eigenen Mitteln einen deutschen Kindergarten, der später, nach 1919 vom Deutschen Schulverein übernommen wurde und die Bürgerschule des Schulvereins aufnahm, den einzigen bleibenden Besitz der deutschen Volksgruppe nach der Auflösung oder Umwandlung aller anderen deutschen Schulen bis auf eine zweiklassige deutsche Volksschule.

Daß auch das nahe Städtchen Straßnitz (Sitz eines kaiserlichen Gestüts), seit 1630 ein deutsches Piaristen-, später Staatsgymnasium hatte, war schon um 1900 herum beinahe vergessen. Nach 1883 wurde es wegen Schülermangels nach und nach aufgelassen.

Göding:				Gaya:			
1880	3715	Dt. +	3988 Tsch.	1556	Dt. +	1803	Tsch.
1890	3268	" +	4348 "	1012	" +	2337	"
1900	4976	" +	3987 "	298	" +	3652	"
1910	5323	" +	5957 "	363	" +	3935	"
1921	960	" +	11247 "	32	" +	3955	"

Gaya war eine deutsche Stadtgründung inmitten rein tschechischer Dörfer am Rande des Marsgebirges mit seinen Rebenhängen. Bis 1892 hatte die Stadt eine deutsche Gemeindeverwaltung. Zur Vorbereitung der Gemeindewahl dieses Jahres hatten die Tschechen den alttschechischen Dr. Helcelet und den Jungtschechen Dr. Hora dahin entsandt, die ein gemeinsames Aktionskomitee zur Organisation des Boykotts der Kaufleute, die

bei der Wahl eine deutsche Stimme abgeben würden, gebildet hatten. Besonders gegen die vielen jüdischen Geschäftsleute der Stadt war diese Waffe erfolgreich. Doch hielten sie auch weiterhin an ihrer deutschen Schule fest und verkehrten in der deutschen Gesellschaft, obgleich diese immer mehr zusammenschmolz, vor allem durch Abwanderung nach Wien, weniger durch Umvolkung. Erst nach dem Tábor von 1899 wurden die meisten Juden von den Tschechen assimiliert.

Gaya wurde 1899 auch der Schauplatz einer tschechischen Demonstration bei der Kontrollversammlung der Reservisten (wie gleichzeitig auch in Müglitz). Durch heimlich verteilte Flugzettel waren die Tschechen vor der Kontrollversammlung aufgefordert worden, sich beim Aufruf mit „Zde“ statt des vorgeschriebenen deutschen „Hier“ zu melden. Gleich den ersten, der sich mit „Zde“ meldete, verurteilte der Hauptmann vom Dienst zu 10 Tagen Arrest wegen Mißachtung der Vorschriften über die Heeres-Sprache in Osterreich-Ungarn. Der tschechische Polizei-Inspektor aber weigerte sich, den Mann abführen zu lassen. Endlich führte ihn ein Gendarm zur Bezirkshauptmannschaft. In der allgemeinen Unruhe brach der Hauptmann die Kontrollversammlung ab und bestellte die Reservisten für den nächsten Tag nach Kremsier. Währenddessen belagerte die schreiende und johlende Menge die Bezirkshauptmannschaft und verlangte die Freigabe des gefangenen Reservisten. Der k. k. Bezirkshauptmann gab nach und ließ den Mann frei. Mit „Hej, Slované“ zog die Menge zum Besední dům und zerstreute sich endlich, andere nationale Lieder singend. Am nächsten Tag wurde die Kontrollversammlung in Gaya wieder fortgesetzt und verlief ohne Zwischenfall (MT 3. 11. 99).

Ostlich von Ung. Hradisch, in einem freundlichen Tal des Karpatenvorlandes, liegt Ungarisch-Brod. Eine selbständige jüdische Gemeinde stützte das Deutschtum des alten Städtchens, das vom Handel mit Ungarn lebte. Durch geschicktes Verhandeln gelang es der deutschen Minderheit, bis zum Umsturz immer wenigstens einige Mandate im Gemeinderat zu besetzen. Das Wahlbündnis der tschechischen Christlichsozialen unter Dr. Hruban (Reichsrats-Abgeordneter) mit den Deutschen und Juden sicherte ihr Übergewicht über die Fortschrittlichen. Ja, 1910 gelang es den Deutschen sogar, durch Verhandeln an Stelle ihrer bisherigen 3 Mandate sechs zu erringen (MT 18. 8. 10).

Der letzte deutsche Bürgermeister war Ende der siebziger Jahre gewählt worden. Eine deutsche Volksschule hielt sich bis 1919.

Einwohner in Ung. Brod:

1880:	1705 Dt.	+ 2671 Tsch.
1890:	440 "	+ 3567 "
1900:	243 "	+ 4027 "
1910:	262 "	+ 4408 "
1921:	50 "	+ 4900 "

Auch in Vsetin waren Kompromisse an Stelle des Kampfes getreten. Hier hatte im Schloß (deutscher Besitz) und in der Möbelfabrik Thonet das Deutschtum eine tragfähige Stütze. Das Jubelfest des deutschen Lesevereins vom 23. 7. 1887 war wohl die letzte große deutsche Veranstaltung. Die Stadt war allgemein beflaggt, schwarz-gelb, wohl auch rot-weiß, und Vertreter aller deutschen mährischen Städte, vor allem der ganze Leseverein von Mährisch-Weißkirchen, waren erschienen (MT 25. 7. 87). Der Zusammenhalt dieser verlorenen deutschen Gruppen erhielt sich übrigens bis 1945.

Vsetin und Ungarisch-Brod: Die Bauern der umliegenden slowakischen Dörfer waren arm, Bergbauern, Waldarbeiter und Hirten. Ein anmutiges, doch rauhes Bergland, karger Boden und große Wälder verlangten von ihren Bewohnern einen ständigen harten Kampf ums Dasein. So hatten die Menschen zwischen March und slowakischer Grenze wohl andere und vordringlichere Sorgen, als den nationalen Kampf gegen ebenso hart ums Leben ringende Menschen. Assimilation oder Abwanderung der Deutschen und Juden ließen das Deutschtum nach 1919 bis auf die Beamtschaft von „Thonet“ verschwinden.

Die durchaus slowakische Umgebung hatte auch auf den stillen Untergang des Deutschtums in Holleschau bestimmenden Einfluß. Die geringfügige Industrie der Stadt befand sich um 1880 noch in deutschem Besitz. Auch die Beamtschaft und ein Teil der Kaufleute waren Deutsche, zum Teil auch Juden, die bis 1919 ihre eigene Gemeindeverwaltung hatten.

Die Táborj der Jahre 1887, 1899, 1902, 1905 und der „Friedens-Tábor“ von 1910 wurden hier mit großer Leidenschaftlichkeit durchgeführt, doch blieb es im Allgemeinen bei zerschlagenen Fensterscheiben, und es kam nur vereinzelt zur Plünderung jüdischer Geschäfte. Dagegen war die „Slovanská výstava“, eine repräsentative Ausstellung des Wirtschafts- und Kulturlebens der mährischen Slowakei von 1914, vor allem in volkskundlicher Hinsicht reich und würdig. Die Stadt zeigte ein rein slawisches Gesicht (MT 14. 7. 14).

In Holleschau war auch das kirchliche Moment immer sehr stark, nicht zuletzt unter dem Einfluß der Wallfahrtskirche auf dem Hostein, zu der jeden Sommer zahlreiche Pilgerzüge aus allen hanakischen und slowakischen Dörfern in ihren malerischen Trachten kamen. Die Erinnerung an die Mongolenschlacht am Fuß des Hosteins, die zur Rettung Wiens führte, und mit der die Schutzmantel-Madonna des Hosteins eng verknüpft war, lebte noch in der ganzen Bevölkerung der Stadt. Auch der selige Johannes Sarkander (1576—1620), der als katholischer Pfarrer von Holleschau von den evangelischen Herren des Landes unter dem Verdacht des Landesverrates an Polen verhaftet und in Olmütz zu Tode gemartert worden war, wurde hier von beiden Nationen immer warm verehrt, besonders nach seiner Seligsprechung von 1860. So gab es in Holleschau im alltäglichen Leben manches beide Nationen Verbindende und einen ruhigen Alltag.

Wallachisch-Meseritsch hatte um 1883 bereits ein tschechisches Gymnasium mit deutschen Parallelklassen. Da diese aber insgesamt nur 48 Schüler hatten, wurden die deutschen Abteilungen nach und nach aufgelassen (MT 10. 5. 83). Im Herbst 1899 geriet dieses tschechische Gymnasium in einen Kampf mit dem Erzbischof Kohn, als dieser ein Internat errichtete, das er den Salvatorianern übergab, und zu dessen Präfekten er einen Deutschen bestimmt hatte (MT 25. 11. 99).

Gegen die bescheidene deutsche zweiklassige Volksschule wurde der Kampf bei den Schuleinschreibungen offen geführt: Eltern, die ihre Kinder dort einschreiben lassen wollten, wurden von der Gemeindepolizei angehalten und zurückgeschickt. Der deutsche Schulverein hatte 1896 einen Kindergarten in einem Gebäude errichtet, das der damals noch deutschen Gemeindeverwaltung gehörte. 1908 kündigte die inzwischen tschechisch gewordene Gemeinde den Vertrag, obwohl er die Klausel der Unkündbarkeit enthielt (Nm 56).

Außer ihren Volks- und Bürgerschulen hatten die Tschechen um 1900 noch eine Landes-Fachschule für Holzbearbeitung und Korbflechterei, die dem armen Bergland neue Erwerbsmöglichkeiten erschließen sollte. 1912 besaßen die Deutschen nur noch eine zweiklassige Volksschule, deren 2. Klasse noch dazu von der Gemeinde wegen Schülermangels gesperrt, doch von der Bezirkshauptmannschaft wieder eröffnet wurde. Ein starkes Aufgebot von Gendarmerie war nötig, die Schule Tag und Nacht zu bewachen (MT 28. 9. 12).

Um 1930 waren alle diese Städte bis auf geringe Reste ganz tschechisch, und die letzten deutschen Familien hatten Mühe, ihre Kinder vor einer Umvolkung zu bewahren, der die jüdischen Familien fast durchwegs zum Opfer fielen. Als 1939 ein Versuch zur Hilfe für diese deutschen Volksreste unternommen wurde, war es wohl schon zu spät.

Die mährische Pforte: Prerau, Leipnik, Mährisch-Weißkirchen

Für die nationale Entwicklung Preraus waren zwei Tatsachen von ausschlaggebender Bedeutung: Die natürliche Entwicklung des Ackerbürgerstädtchens um seine Burg inmitten tschechischer Dörfer in der fruchtbaren Hanna, und zum andern seine Stellung als Eisenbahnknotenpunkt.

Die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn war vor ihrer Verstaatlichung im Besitz einer deutschen Aktiengesellschaft, deren Beamte zum größten Teil Deutsche waren, doch hatte sie überwiegend tschechische Arbeiter. 1868 errichtete die Direktion der Nordbahn aus eigenen Mitteln eine deutsche Volksschule — zunächst für ihre Beamten —, die um 1888 rund 200 Schüler hatte. Ein ansehnlicher Teil dieser Schüler stammte freilich aus den tschechischen Bürgerfamilien der Stadt. Doch hatten die Tschechen selbst eine öffentliche Volks- und Bürgerschule für Knaben und für Mädchen, eine

landwirtschaftliche Mittelschule, die vom Land erhalten wurde, und eine städtische Realschule, zu der das Land größere Zuschüsse gab.

Stadt, samt isr. Gemeinde:				Gerichtsbezirk:	
1885:	1704 dt.	+ 9021 tsch.	+ 278 andre	1800 dt.	+ 26 089 tsch.
1895:	1105 "	+ 11 582 "	+ 344 "	1322 "	+ 31 621 "
1906:	529 "	+ 15 990 "	+ 37 "	675 "	+ 39 294 "
1918:	1517 "	+ 18 600 "	+ ?? "	1635 "	+ 45 250 "

Da die Deutschen von Prerau nur zum geringsten Teil bodenständig waren, hing ihre Zahl weitgehend von der allgemeinen nationalen Entwicklung ab. Außer den Bahnbeamten gab es noch die Beamten des Bezirksgerichtes, des Steueramts, des Gefälls-Kontroll-Amtes, die immer mehr durch tschechische Beamten ersetzt wurden, daß also zwangsläufig die Zahl der Deutschen in Prerau abnahm.

Bis zum Krieg bestand neben der Stadtgemeinde noch eine selbständige jüdische Gemeinde mit eigener Verwaltung. Die jüdischen Kinder besuchten fast ausnahmslos die deutsche Schule, die ihnen den Weg nach Wien und Olmütz, also in den wirtschaftlichen Aufstieg, öffnete. So gingen die Táborcy hier, wie anderwärts nicht nur gegen die Deutschen, sondern mehr noch gegen die Juden, die seit kurzem ihr enges Ghetto verlassen und in der Stadt ihre Geschäfte eröffnet hatten. Am 13. 10. 1899: „Mehrere hundert Personen durchzogen die Stadt; lärmend, pfeifend, Spottlieder singend und „Haňba“ rufend, schlugen Fenster ein und plünderten die deutschen und jüdischen Geschäfte. Polizei und Gendarmerie konnten erst in der Nacht die Ruhe wieder herstellen“ (MT 14. 10. 99). Begonnen hatte dieser Kampftag mit einer ordentlich angemeldeten Protestversammlung, wie sie in diesen Tagen in allen tschechischen Städten stattfanden. Vor dem Versammlungsraum aber rotteten sich mehrere tausend Personen zusammen. Als berittene Dragoner die Seitengassen abriegelten, warfen ihnen die lärmenden Burschen Knallfrösche vor die Hufe der Pferde, die sich nun aufbäumten. In den Verhandlungen mit dem Versammlungsleiter verbürgte sich dieser für Ruhe und Ordnung, falls das Militär abzöge. Doch nach seinem Abzug strömte die Menge mit „Hrom a peklo“ heulend durch die Gassen der Stadt und beschädigte deutschen und jüdischen Besitz. Besonders Dr. Ziffer wurde in seiner Wohnung, die ganz demoliert wurde, mit seiner Familie schwer angegriffen. Erst in der Nacht gelang es dem Militär, mit der blanken Waffe in der Hand, die Ruhe wieder herzustellen (MT 18. 10. 99).

Wie überall war auch hier der Kampf gegen die deutsche Schule ein Kampf um jedes einzelne Kind. Der katholische Pfarrer, ein Tscheche, unterstützte diesen Kampf, indem er sich unter Berufung auf eine Vorschrift des Konsistoriums weigerte, für die Schulneulinge deutsche Taufscheine auszustellen (MT 31. 1. 88). Dennoch war die Anziehungskraft dieser

Schule auch auf tschechische Eltern groß, denn die seit 1905 verstaatlichte fünfklassige Volksschule hatte 1907 für ihre 410 Schüler bestimmt eine Reihe von Parallelklassen nötig (MT 20. 9. 07).

1899 hatten die Deutschen von Prerau noch versucht, ihre Stellung durch Errichtung einer höheren deutschen Schule zu stärken, und strebten nach einer deutschen Handelsschule und Höheren Gewerbeschule, wenn auch ohne Erfolg (MT 1. 7. 99).

Zur Unterstützung ihrer nationalen Schulpropaganda griffen die Tschechen nach anderen Mitteln; vor allem reiche Weihnachtsgeschenke für die Kinder in den tschechischen Schulen. Öffentliche Spendensammlungen brachten die Mittel dafür auf. Doch ist es bezeichnend, daß sich der „Pferovan“, eine Prerauer Lokalzeitung, schon 1887 darüber aufregte, daß die Kinderkleider in einem jüdischen Geschäft gekauft wurden, trotz der damals mit Nachdruck erhobenen Parole „Svůj k svému!“ (MT 29. 1. 87).

Im März 1888 schien es, als würde der nationale Kleinkrieg abgestoppt, wenigstens in den öffentlichen Versammlungen und im Pferovan (MT 10. 3. 88). Der Friede scheint auch einige Jahre angehalten zu haben. Bei der Vorbereitung zur Gemeindewahl des Jahres 1892 versandten die Jungtschechen an die deutschen und jüdischen Wähler Werbeblätter in deutscher Sprache und forderten sie unter verschiedenen Versprechungen auf, ihnen die Stimme zu geben oder der Wahl fern zu bleiben. Über das Ergebnis dieser und der anderen Wahlen waren leider keine Unterlagen zu ermitteln (MT 27. 6. 92).

Bei der Wahl des Jahres 1910 standen zwei Parteien einander gegenüber: die alten tschechischen Konservativen und eine Koalition der tschechischen Fortschrittlichen, Juden und Sozialdemokraten. Mit einer Zweidrittelmehrheit ging die Koalition aus dieser hervor (MT 15. 7. 10). Der neue tschechische fortschrittliche Bürgermeister übernahm sein Amt mit einem Festgottesdienst (während vergleichsweise und gleichzeitig die deutschfortschrittliche Gemeindevertretung von Reichenberg jede Teilnahme an kirchlichen Feiern abgelehnt hat). Durch ihre Rücksichtnahme auf die stark kirchlich gesinnte Bevölkerung schuf sich die neue Gemeindevertretung so einen festen Boden unter den Füßen. Sie ließ auch die deutsche Minderheit in Frieden und entzog ihr nur langsam und kaum merklich die Lebensgrundlagen, während der Rest der jüdischen Gemeinde sich nun assimilierte oder abwanderte und so verschwand (MT 4. 8. 10).

Bis 1912 unvermittelt, wohl durch auswärtige Drahtzieher, der nationale Funke wieder zu heller Flamme entfacht wurde. Sichtlich von Olmütz oder Prag gesteuert, sammelten sich tschechisches Volk, Bürger- und Mittelschüler und andere Halbwüchsige abends in den Gassen der Altstadt zu einem „Demonstrationszug für den Frieden“, so wie gleichzeitig in den meisten andern tschechischen Städten Mährens, feierte Verbrüderung mit „dem großen Bruder im Osten“, sang russische Lieder und schlug zur Feier des Tages deutschen und jüdischen Geschäften und dem Gasthaus der deut-

schen Eisenbahner die Fenster ein. Doch kam es zu keinen wesentlichen Plünderungen (MT 26. 11. 12).

Alle diese Táborj waren hier wie überall zu großen nationalen Festen umgestaltet worden, und zwar im Dienste der Prager Politik gegen Alt-Osterreich. Die Hanáci, Söhne der reichen umliegenden Bauerndörfer, machten dabei meist nicht mit. Wohl aber die intellektuelle Jugend, die in ihren Vereinen, Verbänden, ja sogar in den Schulen zu extremen Nationalisten erzogen wurde, und das Gros der Arbeiterschaft. Ihr Kampf gegen die Deutschen war zugleich ein sozialer Kampf, da die Deutschen noch immer die gesellschaftliche Oberschicht bildeten.

Das Deutschtum Preraus war immer labil, hielt sich aber dennoch. Im Sommer 1914 gab es im Garten des Deutschen Hauses noch ein großes Sommerfest, zu dem auch Olmützer Vereine als Gäste kamen (MT 24. 6. 14). Nach 1918 aber schmolz es bis auf einen kärglichen Rest und eine ein-klassige Volksschule zusammen.

Wie Prerau hatte auch Leipzig seit dem Mittelalter eine eigene jüdische Gemeinde, die im Volkstumskampf ganz auf deutscher Seite stand. Die Gemeindeverwaltung war das ganze 19. Jahrhundert hindurch deutsch, doch mühten sich schon in den achtziger Jahren die Tschechen, die Stadt zu erobern, die auf drei Seiten von tschechischen Dörfern umgeben war. Da die meisten Kaufleute der Stadt Deutsche waren und ihre Kundschaft meist die tschechische Landbevölkerung, war hier der wirtschaftliche Boykott das wichtigste Kampfmittel, das von den Tschechen mit aller Schärfe gehandhabt wurde. Bei der Vorbereitung zur Gemeindewahl des Jahres 1883 sandten sie sogar ihre Vertrauensleute in die Dörfer, die bei den Bäuerinnen schriftliche Verpflichtungen einsammelten, bei keinem Kaufmann in der Stadt einzukaufen, der bei der Wahl eine deutsche Stimme abgeben würde. Dennoch ging aus dieser Wahl eine klare deutsche Mehrheit in allen drei Wahlkörpern hervor (MT 27. 3. 83).

Leipzig hatte ein altes, hoch entwickeltes Schulwesen. Alfred Plhal berichtet in den „Olmützer Blättern“ IV/9, daß es hier schon in der Reformationszeit unter dem Einfluß der mährischen Brüder unter dem Schutz ihrer Gutsherren eine gemeinsame Kinderschule für beide Nationen und Konfessionen gab, dazu eine höhere Schule mit 3 Lehrern, „von denen mindestens einer immer ein guter Deutscher sein mußte“. In der Gegenreformation übergab der Kardinal Graf Dietrichstein die Schulen den Piaristen 1633, die sie als allgemeine Volksschule und als Gynasium führten. Später ersetzten sie das Gymnasium durch eine Realschule. 1873 übernahm die Stadt die Volksschule in ihre Verwaltung. Sie war zunächst gemeinsam für Knaben und Mädchen beider Nationen, wurde 1883 aber geteilt in 3 fünfklassige Volksschulen: je eine deutsche Knaben- und Mädchen-Volksschule und eine allgemeine tschechische Volksschule. Außerdem wurden wenig später die Kindergärten des Deutschen Schulvereins und der Matice errichtet. Wenig später aber erhielt die Knabenschule eine Bürger-

schule angeschlossen; 1897 wurde auch eine deutsche Mädchenbürgerschule eröffnet. Die tschechische Volksschule aber blieb fünfklassig. 1888 bekam Leipnik eine deutsche Fortbildungsschule mit 4 Klassen und rund 80 Schülern. 1894 wurde die tschechische Landes-Taubstumm-Anstalt mit 6 Klassen errichtet. Die Realschule der Piaristen wurde verstaatlicht, 1895 aber in zwei selbständige, national getrennte Anstalten umgewandelt. 1900 wurde für die deutsche Landes-Oberrealschule (7 Klassen mit rund 200 Schülern) ein neues, repräsentatives Gebäude aufgeführt. So wuchs in beiden Volksgruppen eine Intelligenz heran in einer Koexistenz, die leider nur allzuoft gestört wurde.

Eine Reihe deutscher Vereine zeigte ein blühendes Leben: Der Kasinoverein mit einer großen Bibliothek, der Männergesangverein, der gemeinsam mit dem Damen-Singverein und dem Schülerorchester der Realschule regelmäßig Konzerte veranstaltete; ein Liebhabertheater, das durch Gastspiele von auswärts ergänzt wurde; die beiden nationalen Schutzvereine, der Karpathenverein usw. Auf tschechischer Seite dürfte das Vereinsleben ebenso reich ausgebaut gewesen sein, stand aber wie in Olmütz und den anderen Städten Mährens ohne jede Fühlung mit dem deutschen.

Im Jahre 1892 erwähnte der tschechische Reichsrats-Abgeordnete Dr. Žáček in seiner Rede auf dem Tábor in Kolin auch Leipnik in der Reihe der Städte, die als nächste erobert werden müßten. Doch erst um 1899 begann hier der konzentrierte und gesteuerte Angriff. Die Förderung der Ansiedlung tschechischer Gewerbetreibender und Kaufleute ging Hand in Hand mit der gleichbleibenden Boykottbewegung gegen Deutsche und Juden. Die Gemeindewahlen des gleichen Jahres gaben Anlaß zu weiteren Maßnahmen: Wohl brachten der 1. und 2. Wahlkörper wiederum einen klaren Sieg der Deutschen, doch im 3. Wahlkörper siegten zum ersten Mal die Tschechen (MT 2. 8. 99), ein klarer Sieg der „Svůj-k-svému“-Parole, die den deutschen Kaufmann vor die Alternative stellte, sich entweder einschüchtern zu lassen und nicht zur Wahl zu gehen oder sich zu ruinieren. Der Tábor vom 18. 10. 99, der wie überall auch hier allen deutschen und jüdischen Besitz bedrohte, tat noch ein übriges, das Bild der Stadt zu verändern.

Vor den Wahlen von 1902 standen im Gemeinderat 20 deutsche und 10 tschechische Vertreter einander gegenüber. Als nun die deutschen Vertreter versuchten, einer Reihe verdienter deutschnationaler Vorkämpfer das Leipniker Ehrenbürgerrecht zu verleihen, kam es in der Ratsstube zu stürmischen Protesten der Tschechen, die zu ihrem Exodus führten, die Versammlung also beschlußunfähig machten. Bei der neuerlichen Stadtratssitzung am nächsten Tag gab es neuerliche Tumulte, die von der Gasse aus unterstützt wurden. Seit Errichtung der deutschen Realschule im Jahr 1895 hatte es keine so leidenschaftliche Erregung in der Stadt gegeben. (MT 31. 1. 02). Bei den Gemeindewahlen des gleichen Jahres suchten die Tschechen im Kompromißweg die Hälfte der Mandate zu erreichen, wurden aber

von den Deutschen abgewiesen (MT 21. 4. 02). Darauf nahm die tschechische Presse des ganzen Landes den Sturm gegen alles Deutsche auf.

Daß die Jugend beider Völker den nationalen Kampf auch in ihren Reihen ausfocht, liegt auf der Hand. Über den üblichen Rahmen gingen die Zusammenstöße der Realschüler beider Nationen im Jahr 1905, als es zu regelrechten Überfällen, Belagerungen und Schießereien kam, so daß die Gendarmerie einschreiten mußte (MT 28. 11. 05). Gleichzeitig wurde mit Unterstützung durch die Presse beider Nationen um jede neu zu besetzende Beamtenstelle hart gekämpft.

Doch noch 1910 hatte die Stadtverwaltung eine deutsche Majorität. Als Bürgermeister ging aus den Wahlen dieses Jahres ein deutscher Lehrer hervor (MT 17. 10. 10). Erst nach dem Umsturz des Jahres 1918 gelang es den Tschechen, die Stadtverwaltung in die Hand zu bekommen. Die deutsche Realschule und die Mädchen-Bürgerschule lösten sie sofort auf, reduzierten die 11 Klassen der Volksschulen auf drei (die später auf eine einzige Klasse zusammenschumpften) und verlegten in die deutschen Schulgebäude die neu errichtete tschechische Bürgerschule. Die Bücher der deutschen Büchereien wurden auf die Neustift geschafft und dort im Schulhof verbrannt.

Der Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche war nur noch tschechisch, doch stellte die Gräfin Althan ihre Schloßkapelle den Deutschen zur Verfügung (vgl. Götz, Olmützer Blätter IV/7). „Lipnik“ war von den tschechischen Dörfern seiner Umgebung assimiliert worden.

Zum Unterschied von Leipnik hatte Weißkirchen im Norden und Osten ein geschlossenes deutsches Hinterland, das die deutsche Bevölkerung der Stadt immer wieder auffrischte. Die westlichen Nachbarn waren Hannaken, die südlichen Wallachen, die sich beide freilich seit den achtziger Jahren als Tschechen fühlten und der Olmützer Führung der Jednota treue Gefolgschaft leisteten. Eine Stadt, die also noch immer „hranice“ [Grenze] war, als die politische Grenze schon längst über den Karpatenkamm und über Ostrau hinaus gerückt war. Von dieser alten Grenzlage stammt auch der tschechische Name der Stadt: Hranice. Bereits im Jahre 1884 finden wir hier ein deutsches Untergymnasium, das im diesem Jahr zum Obergymnasium ausgebaut wurde, 1895 hatte die Schule 191 Schüler, von denen 130 Deutsche, 60 Tschechen und 1 Ungar war. 140 waren katholisch, 3 evangelisch, 49 mosaisch. 106 waren Weißkirchner und 85 kamen von auswärts (MT 20. 9. 95).

Daneben bestand eine k. u. k. Militär-Oberrealschule mit 3 Jahrgängen, die 1899 durch eine Unterrealschule ergänzt wurde, die vordem in Eisenstadt war (MT 5. 12. 99). Der berühmteste Schüler dieser Anstalt war wohl Rainer Maria Rilke von 1890—93; die Militär-Unterrealschule hatte er aber in St. Pölten besucht.

Außerdem war in Weißkirchen noch eine k. u. k. Kavallerie-Kadettenschule mit 4 Jahrgängen. Ihre Schüler wurden als Offiziere ausgemustert,

während die Absolventen der Militär-Oberrealschule zur weiteren Ausbildung an die k. u. k. Militär-Akademie in Wiener Neustadt kamen.

Von großer Bedeutung für das Deutschtum der Stadt war auch die Höhere Forstschule. Bis 1867 war sie im Fürstlich-steinischen Schloß zu Mährisch-Aussee untergebracht, kam in diesem Jahr auf die Eulenburg (Besitz des Deutschen Ritterordens) und 1896 endlich nach Weißkirchen. Die schmucken grünen Uniformen der Forstschüler bestimmten neben den bunten Uniformen der Kadettenschüler weitgehend das Bild der Stadt zwischen Karpaten und Odegebirge.

Um 1880 war das öffentliche Leben Weißkirchens noch deutsch, 1881 fuhren die Schützen von Weißkirchen zum 1. mährischen Landesschießen nach Mähr. Schönberg, und 1887 fand in Weißkirchen sogar der Mährisch-schlesische Gau-Turntag statt (MT 18. 9. 87). Doch bedeutete es zu gleicher Zeit für das Deutschtum der Stadt schon eine Schmälerung, wenn im benachbarten Ohrnsdorf und anderen deutschen Dörfern der Umgebung 8 deutsche Familien nach Texas auswanderten und ihre Höfe an Tschechen verkauften, besonders, da um diese Zeit fast jede Woche 1—2 Familien aus irgend einem der Dörfer auswanderten (Mor. 80, 510). Die Geistlichkeit scheint um diese Zeit im tschechischen Lager gestanden zu haben, denn die neue Kirchenglocke von Weißkirchen vom Jahr 1878 erhielt neben dem lateinischen einen tschechischen Text (Mor. 78, 202).

In stiller, kaum bemerkbarer Unterwanderung, durch den „Olmützer Verband selbständiger tschechischer Kaufleute“ gefördert und gesteuert, erwarben die Tschechen Geschäfte und Häuser und bereiteten so langsam aber sicher die Tschechisierung der Stadt vor. Als aus den Gemeindewahlen des Jahres 1894 noch einmal eine deutsche Mehrheit hervorging, reichten die Tschechen einen flammenden Protest wegen Wahlschwindels ein, ohne damit aber die Sistierung der Wahl zu erreichen. Gemeindeverwaltung und Bürgermeister blieben deutsch. Doch waren nun alle Gemeindewahlen gefährliche Unternehmen (MT 31. 8. 94).

Wie die andern Städte an der Betschwa hatte auch Weißkirchen seit dem Mittelalter eine selbständige jüdische Gemeinde. Bei den Volkszählungen bekannten sich die Juden als Deutsche und gehörten trotz mancherlei Bedrohung zur deutschen Gesellschaft.

	Stadt		Isr. Gem.		Gerichtsbezirk	
	deutsch	tschechisch	deutsch	tschechisch	deutsch	tschechisch
1885:	2034	5048	242	49	9757	23 310
1893:	2367	4967	202	123	10283	23 577
1906:	2373	5083	182	145	9975	23 867
1918:	1417	6956	107	183	8701	23 235

Beim Tábor des Jahres 1899, der sich hier besonders gegen die deutschen Schulen, gegen das Deutsche Haus und gegen die jüdischen Geschäftsleute richtete, kam es hier zu besonderen Sicherungen für die Juden, so daß sie

nicht, wie in den meisten andern mährischen Kleinstädten, ihre ungastliche Heimat verließen, sondern blieben. Der tschechischen Assimilation aber gab ihre Mehrzahl erst nach 1918 nach.

Der Zuzug in die Stadt war aus den tschechischen Dörfern immer größer als aus den deutschen. Vor der Gemeindewahl des Jahres 1903 schien nach den äußerst intensiven Vorarbeiten der Tschechen unter der Führung des Advokaten Dr. Šronota auch den optimistischsten Deutschen der Verlust der Stadtverwaltung unvermeidlich. Das Ergebnis der Wahl war ein gemischt nationales Gemeindeparlament, mit tschechischer Majorität und mit Dr. Šronota als erstem tschechischen Bürgermeister von „Hranice“ (Fr 18).

Bei den folgenden Wahlen zeigte sich das Schrumpfen der deutschen Volksgruppe immer wieder. Doch die deutschen Schulen hielten sich am Leben dank des Zuzugs von außen, besonders aus den wohlhabenden deutschen Dörfern des westlichen Kuhländchens. 1906 gründete die Stadt auf eigene Rechnung ein tschechisches Untergymnasium, beginnend mit der 1. Klasse, das 1920 als voll ausgebaute Anstalt das Erbe des deutschen Gymnasiums antrat. Bis dahin aber waren die tschechischen Untergymnasiasten, die weiter studieren wollten, genötigt, das deutsche Obergymnasium zu besuchen. 1910 z. B. hatte das deutsche Gymnasium in 8 Klassen 165 Schüler. Wären die tschechischen Schüler der oberen Klassen weggefallen, dann wäre das deutsche k. k. Staatsgymnasium nicht mehr lebensfähig gewesen, weil seine Schülerzahl unter 100 gesunken wäre. Erst nach dem Umsturz kam es zu seiner Auflösung. Die letzte deutsche Matura (Reifeprüfung) wurde 1922 abgelegt.

Nach 1918 verschwanden nacheinander die deutschen Schulen, Kadetten- und Forstschule wurden aufgelöst, das Gymnasium verschwand, die deutschen Volks- und Bürgerschulen (es bestanden getrennte Knaben- und Mädchenschulen) wurden zusammengelegt. Doch hielt sich eine selbständige Bürgerschule über einer dreiklassigen Volksschule dank ihrer auswärtigen Schüler. Sie wurde zur Sprengel-Bürgerschule erklärt und sollte wiederholt nach Bölten verlegt werden, blieb dann aber doch in Weißkirchen im eigenen Gebäude.

Das Gesicht von „Hranice“ war ausgesprochen tschechisch geworden.

Das Odergebirge

Im 13. und 14. Jahrhundert waren die Hochflächen des Niederen Gesenkes und ihre eingeschnittenen Täler mit Urwald bedeckt, den deutsche Bauern aus Franken und Schwaben auf Einladung verschiedener Kirchenfürsten, vor allem Brunos v. Schaumburg und des Abtes von Kloster-Hradisch, rodeten. Die unveränderte Anlage der Dörfer, fränkische Vierkanthöfe, soweit es sich um die großen Erbrichtereien und die wenigen andern

großen Bauern handelte, offene Hofanlagen bei den kleineren Bauern, aus Bauernhaus mit Viehstall, Scheune und Ausgeding bestehend, die um den Hof gestellt sind, die Einfahrtseite zur Straße offen lassend, deren rückwärtige Einfahrt aber geradenwegs zum „Erb“ führte, den Feldern rechts und links des Fahrweges, bis zum Stückchen Wald, das auch noch zum Hof gehörte, der gemeinsamen Gemeindeweide, die erst 1900 an einzelne Besitzer übergang, zeigten, daß dieses Land mit seinen Besitz- und Rechtsverhältnissen deutsches Siedelgebiet war. In österreichischer Zeit griffen die Tschechen auch nicht nach diesen Dörfern, wenigstens nicht nach den auf der Hochfläche gelegenen. Wohl kaum aus historischen Gründen; mehr wohl, weil der Gebirgsboden steinig, die Bauernarbeit demnach sehr schwer und wenig ertragreich war, dazu das Klima rau und der Winter viel länger war als in der Hanna-Ebene. Einzig die breite Mündung des Feistritztales, wo es auch fruchtbares Land gab und die Nähe der Sprachgrenze auf die deutschen Dörfer drückte, zeigt eine Verschiebung ins deutsche Sprachgebiet hinein.

Groß-Wisternitz, 1850 noch mit deutscher Mehrheit und einem deutschen Bürgermeister, wurde noch vor der Jahrhundertwende überaus schnell slawisiert, meist von innen heraus durch Umvolkung und Grundverkauf in tschechische Hände, da aus dem armen deutschen Bergland keine Käufer kommen konnten, wohl aber aus den reichen tschechischen Bauerndörfern. Die große Bierbrauerei und die Überleitung der bis etwa 1910 deutsch verwalteten erzbischöflichen Güter in tschechische Verwaltung taten ein übriges.

Dieses Groß-Wisternitz [Velká Bystrice] war neben der Národní jednota von Olmütz der Ausgangspunkt für das Vordringen der Tschechen zunächst nach Marienthal, Hombok und Nirklowitz. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit standen hier nicht Haus- oder Grundkäufe (höchstens an einem Wirtshaus hatten sie Interesse), sondern vielmehr die Eisenwerke der Moravia-AG in Marienthal und Hombok. Einzig in Nirklowitz griffen sie auch bei Grundverkäufen zu. Noch 1880 hatte das Dorf nur 17% Tschechen, meist Knechte und Mägde bei den deutschen Bauern; nach der Eingemeindung zu Groß-Wisternitz 1922 stieg ihre Zahl innerhalb weniger Jahre auf 70%.

Die Nachbardörfer im Feistritztal waren Marienthal, eine deutsche Arbeiterkolonie, und Hombok, ein altes Kirchdorf. Beide hatten eine bodenständige Arbeiterbevölkerung: ein kleines Häusel, ebenerdig, mit einem kleinen Gemüse- und Blumengärtchen und so viel Wiese, daß 1 oder 2 Ziegen davon leben konnten, vielleicht auch ein mageres Äckerchen, schufen die Lebensgrundlage. Doch mußten die Männer noch Arbeit suchen, um wirklich leben zu können: als Holzarbeiter in den ausgedehnten Wäldern, in einem der Sägewerke an der Feistritz, oder, und das vor allem, in einem der beiden Eisenwerke der Moravia A.G. Zunächst Gründung und Familienbesitz der Machanek, hervorgegangen aus der noch älteren Nagelhütte von Klob & Machanek 1827, Aktiengesellschaft seit 1870 und ganz auf die

vorhandenen freien und billigen Arbeitskräfte hin gegründet, da es weder Eisen noch Kohle in der Nähe gab (KO 318). So war auch die Arbeiterschaft bis zum 1. Weltkrieg überwiegend deutsch, im Gefühl, ihren Arbeitsplatz schützen zu müssen, sogar bewußt deutsch. Wohl hielten sie auch Kameradschaft mit den tschechischen Arbeitskollegen, wie das Arbeiterfest des Jahres 1892, das für viele andere stehen möge, zeigte. Ein bunter, fröhlicher Festzug mit viel Rot, Spruchbänder mit Arbeiter-Parolen, besonders der Forderung nach dem Achtstundentag, viel rot gekleidete Mädchen, ein beflaggtes Dorf mit roten, weiß-roten und vereinzelt auch schwarz-rot-gelben oder schwarz-gelben Fahnen, Ansprachen der Arbeiterführer und des Betriebs-Direktors, Freibier und Würstel, welche die Fabrik spendierte, und zum Einbruch der Nacht ein Feuerwerk, auch von der Moravia gestiftet. So war das Fest trotz allem keine Kampfkundgebung, sondern ein Volksfest für alle Dörfer der Umgebung (MT 25. 6. 92).

In Hombok war eine der ersten Ortsgruppen der beiden deutschen Schutzvereine. 1903 entstand dort eine der ersten deutschen Bundes-Volksbüchereien mit mehr als 1000 Bänden, die immer sehr gut geführt und immer wieder aus eigenen Mitteln ergänzt wurde. Früher als in andern Ortsgruppen, entstand hier ein Spar- und Vorschußverein. Hombok verstand es auch, für die verschiedenen Aufgaben der nationalen Schutzarbeit Arbeiter und Beamte, Häusler und Waldarbeiter zu einer Gemeinschaft zusammen zu schließen, die es den Tschechen unmöglich machte, hier Fuß zu fassen. Das geschlossene deutsche Sprachgebiet auf der einen, das sichtliche Abbröckeln der nahen Dörfer Wisternitz, Nirklowitz und Marienthal mochten dazu beigetragen haben.

Die große Olmützer-Sprachinsel mit ihren stadtnahen Dörfern, deren bäuerliche Bevölkerung wohlhabend und selbstbewußt auf ihrer Scholle saß, ihre begabten Söhne aber in eine der vielen Schulen nach Olmütz schickte, hielt bis 1919 dem gesteuerten Druck der Tschechen stand, ja, sie bedeutete der Stadt durch ihr bloßes Dasein sogar eine nationale Stütze. Die Kämpfe um ihre Schulen, ihre Gemeindefmandate, ihre nationale Unterwanderung gehen parallel zum Ringen um die Stadt. Die Eingemeindung der stadtnahen Dörfer Neustift, Powel, Salzergut, Neretein und der Stadt Neugasse am 1. Juli 1919 (KSpr) schloß ihre Selbständigkeit ab; gelenkte Bodenkäufe und Hausbauten veränderten dann rasch ihr nationales Bild. Die andern Sprachinseldörfer, vor allem die reichen Gemeinden Nilmiau, Schnobolin und Nebotein wehrten sich gegen die tschechische Unterwanderung verzweifelt, wenn auch nur mit teilweisem Erfolg, und behielten ihre überwiegend deutschen Gemeindeverwaltungen bis 1945, während Nedweis ein Opfer der Bodenreform von 1919 wurde und vor allem einer Umvolkung erlag.

Dem aufstrebenden und dabei volksbewußten Tschechentum war es gelungen, in den Jahren um 1900 die kleinen mittelmährischen Sprachinseln auf legalem Weg aufzuzehren. An die großen Städte: Brünn, Olmütz, Ostrau, und an das geschlossene deutsche Sprachgebiet Nordmährens ging es erst nach der Gründung der Tschechoslowakei heran, mit den gleichen Mitteln der stillen Infiltration, mit gelenkten wirtschaftlichen Methoden, mit gesetzlich verankerten sozialen Maßnahmen, hielt sich aber immer an Methoden, die im Rahmen eines demokratischen Staates vor aller Welt möglich sind.

Nicht nur der tschechischen Führung, sondern dem ganzen Volk war es klar, daß es ihnen gelingen würde, den ganzen historischen Boden der Länder der Wenzelskrone, also auch das geschlossene deutsche Sprachgebiet Böhmens, Mährens und Sudetenschlesiens, ja auch die Lausitz und den Glatzer Kessel, die ja historisch mit dazu gehören, aus eigener Kraft zu „kolonisieren“, doch nahmen sie 1945 gern die Gelegenheit wahr, diesen, in einem demokratischen Staat etwas langwierigen Prozeß abzukürzen und mit einem Ruck die Deutschen loszuwerden. Dankprozessionen führten ungeheure Scharen von Tschechen in die Wallfahrtsorte (Zeuge: ich selbst). Am 5. Juli 1945, am Festtag der mährischen Landespatrone Cyrill und Method, sagte Pater Šrámek nach dem Bericht eines verläßlichen Augenzeugen vor mehr als 70 000 mährischen Wallfahrern in Wellehrad bei Ungarisch Hradisch: „Jetzt müssen wir 4 Millionen Deutschen alles wegnehmen und sie aus den historischen Ländern hinaustreiben. Mag das auch manchem von Euch unmenschlich und ungerecht erscheinen, müssen wir es doch jetzt tun, weil die demokratischen Mächte uns hiezu die Macht gegeben haben und weil eine solche Gelegenheit, unsere alten Pläne zu verwirklichen und das Reich des hl. Wenzel wieder aufzurichten, niemals wiederkehren würde.“ So fanden sich auch die hannakischen Bauern mit der Vertreibung der Deutschen ab.

1949, nach dem kommunistischen Umsturz in der Tschechoslowakei, den Richard Fischer noch in seiner Heimat Loschitz erlebte, sagte er in allzu später Erkenntnis zu einem seiner einstigen deutschen Gegenspieler, wohl schweren Herzens: „Warum haben wir Österreich zerschlagen?“

QUELLENNACHWEIS

- Brl** Josef Breitschädl, Der Wirtschaftskampf des Deutschtums im Littauer Bezirk. Dissertation. Erlangen 1947.
- DtArb** Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen (1912).
- Fr** Richard Fischer, Národnostní vývoj na severní Moravě od roku 1848. Olmütz 1932.
- KL** Hans Kux, Geschichte der Stadt Littau. Brünn 1900.
- KN** ders., Geschichte der kgl. Stadt Mährisch-Neustadt. Mähr.-Neustadt 1923.
- KNot** ders., Handschriftliche Notizen, Tagebücher, Aufsätze, im Besitz seiner Tochter Luise Steiger.
- KO** ders., Geschichte der kgl. Hauptstadt Olmütz bis zum Umsturz 1918. Reichenberg-Olmütz 1937.
- KSpr** ders., Die deutschen Siedlungen um Olmütz. Ein volksbodengeschichtliches Quellenwerk. Olmütz 1943.
- Ltg** Protokolle des mährischen Landtages.
- M** Hermann Münch, Böhmisches Tragödie. Das Schicksal Mitteleuropas im Lichte der tschechischen Frage. Braunschweig 1949.
- MauPr** Bruno Mauler, Protokoll 1918 (ungedruckt).
- Mor** Moravia. Zeitschrift für Cultur und Leben. Jgg. 1878, 1880, 1881.
- MT** Mährisches Tagblatt. Olmütz. Jgg. 1883—1915.
- Nm** Mitteilungen des Vereines Nordmark. Troppau 1908.
- Progr** Programme der k. k. Staatsgymnasien in Olmütz und Kremsier.
- SpOR** Special Orts-Repertorium von Mähren. 1885, 1893, 1906.
- StatJb** Statistisches Jahrbuch der kgl. Hauptstadt Olmütz. Bde. I/IV, 1888—1905.
- SteiNo** Anton Steiger, Notizen und Aufsätze (ungedruckt).
- StiSt** Wilhelm Stief, Geschichte der Stadt Sternberg. 2. Aufl. Tayngen 1928.
- Tay** A. J. P. Taylor, The Habsburg Monarchy 1809—1918. London 1948.
- Wisk** Elizabeth Wiskeman, Czechs and Germans. A study of the struggle in the historic provinces of Bohemia and Moravia. London 1938.
- ZimKr** Richard Zimprich, Zur Geschichte der Stadt Kremsier, in: Mährisch-schlesische Heimat. Jg. 1 (1955/56) S. 24—31.